Ph. 1201. c.

Ph. u. 314

Philos. Noviss. 2441.

R

Des

Einsamen

auf dem Schwarzwalde

Gedanken und Gespräche

über den Geist

der

neuesten philosophischen Schule

und

ihrer moralischen Verhältnisse

zu dem Geiste der früheren

Betrachtungen über das Universum.

Herausgegeben

von

J. V. Lomberg.

Augsburg,

bey Christoph Kranzfelder.

1805.

Virtutem sequi et colere, tueri justitiam, aeque omnibus bene velle ac facere, nil extimescere.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Menschenfreunde
im wahren Sinne des Worts.

* *
*

Dem Weltweisen am Bodensee.
Entsprossen aus
Allemannischem Freistamme
der edeln Wessenberge.

* *
*

Dem würdigsten Lieblinge,
dem erhabenen Stellvertreter
des erhabensten Fürsten
und Kirchenhauptes
im Konstanzer Hochstifte.

* *
*

Dem Ungenannten,
so ruhmsuchtslosen als
ruhmwürdigen Verfasser
vom Geiste des Zeitalters.
Dem Stifter dieses ehrenvollen
unzerstörlichen Denkmaales
des achtzehnten Jahrhunderts,
zum Besten
des neunzehnten errichtet,
künftiger Jahrtausende würdig.

* *
*

Dem genialen Selbstdenker
im reichhaltigsten seiner Gedichte
über Auflärung und Einfluß
neudeutscher Philosophien
auf die Sitten deutscher Nation.

* *
*

Dem unbestechlichsten, unabhängigsten
Freunde
und kraftvollsten Verfechter
der Wahrheit,
reinsittlicher Aufklärung,
ächter Tugend
und Religion.

* *
*

Dem verehrungswürdigsten Verehrer,
Kenner und Beförderer
schöner Künste und Wissenschaften.

* *
*

Dem menschenfreundlichen, wohlthätigen
Mäzen
verwaister Musensöhne.

* *
*

Widmet ehrfurchtsvoll diese Blätter

Der Herausgeber.

Vorrede

des Herausgebers.

Sind bereits seit mehr als einem Jahrhunderte die Vorreden gelehrter und ungelehrter Folianten, Quartanten, Oktav- und Duodez- Bände in der litterarischen Republik Stili und allgemeinherrschender Ton geworden; so würde man, ohne Vorrede, wo nicht meinen Autor, doch wenigstens seinen Herausgeber, für einen Sonderling oder für einen Solchen halten, der entweder keine gelehrte Mode wüßte, oder die feine Lebensart eines Schriftstellers — oder gar den hohen Verstand nicht hätte, der besonders einen Vorredner auszeichnen müßte. Solch einem Vorwurfe möchte ich nun freylich lieber ausweichen, als mich ihm bloßstellen. Ein Herausgeber hat doch auch, wie jeder Autor, seinen Stolz — und Selbstliebe ist natürlich auch meine, wie aller Weltweisen und Thoren, Illuminaten und Obskuranten, Kraft- und Schwachköpfen, schwache Seite. Allein — sind Vorreden nach der Mode anders Nichts als Empfehlungs- oder Entschuldigungsschreiben für den Autor, so bin ich dabey in größter Verlegenheit. —

Mein Prinzipal bewilligte mir die Ausgabe seiner Gedanken und Gespräche anders nicht, als unter der ausdrücklichen Bedingniß, dieselben mit keinem Vorworte weder zu entschuldigen, noch zu em-

pfehlen. — Er sagt: Bey weisen und guten Menschen empfiehlt das Gute sich selbst, und bedarf für seine Mängel und Schwächen keiner Entschuldigung. — Bey unweisen und bösen Menschen dient das Eine wie das Andere zum Stoffe ihres Geifers.

An den Bestrebungen meines einsamen Freundes, den ich von Jugend auf, durch den vertraulichsten Umgang, wie mich selbst kenne, hat Ruhmsucht nicht den mindesten Antheil.

Nur warmes Wohlwollen für die Menschheit und die Begierde, zum Besten derselben seine, nach vollbrachtem 65sten Lebensjahre, noch übrigen wenigen Tage zu widmen, verjüngt sein Alter, spornt den müden Geist, und beseelt ihn mit reger aufstrebender Selbstkraft.

Auf Originalität seiner Gedanken macht er daher so wenig Anspruch, daß er vielmehr eingesteht, in ihnen Manche der lebhaftesten Ausdrücke der Genialität solcher wahrheitliebenden Selbstdenker schuldig zu seyn, derer unübertreffliche, für Wahrheit, Religion und Tugend ausgesprochene Ideen und Begriffe allgemein verbreitet, und vorzüglich die gemeinnützigen Beförderer seiner wie ihrer selbsteigenen uneigennützigen Absichten zu werden verdienen.

In dieser Hinsicht ist ihm Lob und Tadel vollends gleichgültig. — Er denkt und spricht ja für Christenthum und Tugend. Zween alt verrostete Gegenstände, derer Verfechter von mehrern neuern deutschen und undeutschen Rezensenten für erbärmliche Skribler, Obskuranten und Fanatiker fast durchgängig angesehen, und mit Spott und Schande beladen, öffentlich an Pranger ausgestellt zu werden gewohnt sind.

Die wider Offenbarung und Religion verschworne Rezensentenzunft ist ihm mit Meister und

Gesellen nur zu gut bekannt, als daß er von diesem litterarischen Vielfraße was Besseres, als die Zähne und ihre Wuth, erwarten sollte.

Oft lacht er über die anmaßliche Allwissenheit dieses polygraphischen Wunderthiers, das doch selbst am wenigsten weis, daß Alles, was in ihm steckt, oder zu stecken scheint, und was immer sein Vielfraß hastig verschlingt, und von oben oder unten wieder von sich giebt, unmöglich wohl verdaut, vielweniger zu einem gesunden Chilus natürlicher Weise verarbeitet seyn könne.

Herzlich lacht er zuweilen, wenn er sieht, wie unermeßlich seit einigen Jahren die Polyhistorsbrut dieses hundertköpfig gelehrten Ungeheuers sich vermehrt habe, daß ihm die Größe der Rezensentengilde in Deutschland wirklich jene der Karrenführer in Hamburg weit zu übertreffen scheint.

Bey allem Dem ist er vollends durch die tägliche Erfahrung an den Schicksalen so vieler der würdigsten Wahrheits- und Menschenfreunde, und der redlichsten, sogar genialen Schriftsteller überzeugt, daß Jeder, welcher in der litterarischen Welt, also öffentlich auftreten will, sich nothwendig einem Rezensionsinstitut ergebenst anschließen müsse, will er nicht einer neuphilosophischen Inquisition und einem ähnlichen Auto-ta-fée sich bloß stellen, das doch nicht weniger, als jenes altspanisch theologische Halsgericht, vor dem Richterstuhle wahrer Philosophie der Verdammung würdig sey.

Er behauptet, daß die politische Verfassung in dem Reiche der Philosophie jener in England ähnlich, und die Rechte der Oppositionspartie hier wie dort unverletzlich seyn müßten, wenn es anders unseren philosophischen Lords

so ernstlich, wie es scheinen will, um den Sieg der Wahrheit wirklich zu thun wäre; so aber sey es die zweckwidrigste Handlungsweise und die ungereimteste aller Intoleranzen, dem vernünftigen und redlichen Ehrenmanne von der Widerspruchsseite, anstatt mit bescheidener Zurechtweisung, vielmehr mit entehrenden Schimpfworten zu begegnen, oder ihn gar zu den paradoxesten Grundsätzen gewaltthätig nöthigen zu wollen, und solchergestalt das compelle intrare, was doch die Philosophie an dem Christenthume so sehr verabscheut, selbst in die Philosophie einzuführen.

Der diktatorisch-unanständige Ton anmaßlicher Unfehlbarkeit, sowohl von Seiten der neuern Philosophen selbst, als derer mitverschwornen oder gedungenen Rezensenten wider jeden andersdenkenden Schriftsteller, ist nach seinen Ideen nicht nur ein Skandal deutscher Litteratur, sondern auch eine sehr schlechte Empfehlung für die neuesten Systeme.

Wahrheit (sagt er) bedürfe solcher Waffen nicht, um in den menschlichen Geist sich Eingang zu verschaffen. Die hartnäckigsten Behauptungen vorgeblicher neuphilosophischen Evidenzen sieht er daher größtentheils für nicht viel Mehr als bloße Hirngespinnste an, die nur in exaltirten Feuerköpfen, nie aber in der Sache selbst, ihr Daseyn hätten.

So denkt — so empfindt der Einsame, und so hörte ich mehrmalen von ihm wörtlich, was, und wie er immer denkt und empfindt. — Nicht gelehrter Weihrauch — nicht Rezensentenlob — nicht panische Furcht vor den Stuhlherren des neuphilosophischen Fehmgerichts — nur Menschenwohl ist der Haupthebel seiner Bestrebungen.

Bekannt mit den Grundsätzen wie mit dem Bunde und der Verschwörung jener neuesten philosophi-

schen Schule wider das Christenthum, sucht er demselben sich aufzuopfern, und zur Rettung des äußerst gefährdeten sittlichen Menschenwohls seine wenigen noch übrigen Lebenskräfte, als das letzte Scherflein seines ganzen in der schrecklichsten Revolution gescheiterten Vermögens, willfährigst beyzutragen.

Redliche mit Welt- und Menschenkenntniß verpaarte Denkart besitzt er wirklich; und seine langjährigen in der großen Welt gemachten Erfahrungen, so viel Gesehenes, Gehörtes, Gelesenes und Durchdachtes, so viel verkostetes Saures und Süßes, Wahres und Falsches, Gutes und Böses, setzen ihn nur desto mehr in Stand, seine besten Absichten werkthätig geltend zu machen.

Man urtheile aus folgender biographischen Skizze:

Schon in seinem achtzehnten Jahre trat er nach beendigter philosophischen Klasse von der landesväterlichen Akademie unter die Waffen, und erschien als Fahnenjunker auf dem Schlachtfelde in Sachsen, wo er nach seiner vierten Kampagne zum Oberlieutenant, und bey dem damaligen k. k. Generale, dem ältern Grafen von Wartensleben, zu dessen Adjutanten an die Stelle eines jungen Grafen von Siching avanzirte, welchen Posten sammt dem Militärdienste er zu Ende des Krieges nach publizirtem Hubertsburger Frieden quittirte, um nun dem unwiderstehlichen Triebe zum Studieren mit Anstand frey und ohne Hinderniß zu folgen.

Drey Jahre lang widmete er sich auf der vaterländischen hohen Schule der römischen und deutschen, sowohl Geschichts- als Rechtskunde, und ward hierauf von seinem Fürsten in einem, beym kaiserlichen Reichshofrathe zu betreibenden Rechtsgeschäffte nach

Wien befördert, bey welcher Gelegenheit er ein und ein halbes Jahr lang die Reichspraxis nebst andern Fächern der vorzüglichsten Wissenschaften frequentirte, inzwischen unter dem Vorsitz des Herrn von Martini sich einer öffentlichen Prüfung aussetzte, worauf er bald nachher in seinem Vaterlande den staatsrechtlichen Katheder bestieg, und fünfzehn Jahre lang öffentlich dozirte; binnen welcher Zeit er mit verschiedenen politischen Druckschriften so, wie mit Verfassung eines neuen originellen Lehrsystems, sich auszeichnete.

Der höchste Beyfall seines erhabensten Landesfürsten begnadigte ihn mit einer zwoten einträglichen Pfründe, und versetzte ihn unter die Zahl seiner Räthe. Allein, die auffallendsten, zwischen seinem erklärtesten Gönner, dem ersten Staatsminister am Hofe, und dem Universitätspräsidenten, sich ereigneten Zwistigkeiten, die daraus erwachsene Ligue zwey einander unversöhnlich widerstrebenden Partheyen, derer sich durchkreuzende Kabalen und Intriguen, verbunden mit den unausweichlichsten, auf seine in der Mitte liegenden Verhältnisse zurückwirkenden Kollisionen, empörten endlich seinen müden Geist, daß er wirklich den Minister, seinen innigst verehrten Gönner und Theilhaber ähnlicher Leiden, um seine Entlassung und sehnlichst erwünschte Versetzung in seine Ruhe unaufhörlich bath, die er jedoch nicht eher, als nach drey Jahren, und zwar mit einem Geschenke von ein hundert Dukaten aus der mildesten und höchsteigenhändig erklärten Absicht von seinem Fürsten erhielt, um ihm dadurch einige Genugthuung für jene vollends entdeckte Verleumdungen zu bezeigen, worüber er im Geheim von dem Präsidenten angeklagt und unschuldig herabgewürdiget worden sey. Am nämlichen Abend

hatte er das überraschende Vergnügen, einige vierzig seiner liebsten Schüler unter dem Leuchten brinnender Fackeln und dem Schalle türkischer Musik vor seiner Hausthüre zu sehen, und derer laute Frohlockungen und öffentlichen Glückwünsche zu seinem ehrenvollen Siege mit gerührtem Herzen anzuhören.

Dieses nämliche Jahr erhielt er unmittelbar von damals regierenden Sr. kurfürstl. Gnaden zu Mainz höchstſ. Gedächtnisses den ganz unerwarteten Ruf zu einem bey dasiger Universität erledigten ansehnlichen Lehrstuhl; für welche ihn überraschende höchste Gnade er, mit innigst regem Dankgefühle, sich von diesem weisen und großmüthigen Fürsten die mildeste Erlaubniß ausbath, in stiller ungestörter Zurückgezogenheit jene erwünschtesten Ruhverhältnisse noch ferner beybehalten zu dörfen, derer sein, durch langjährige unter manchen Kränkungen dem Vaterlande aufgeopferte Bestrebungen ermüdeter Geist so sehr bedürfe.

Kaum zwey Jahre lang hatte er nun in ungestörter Ruhe und Zufriedenheit die eingescheuerte schöne Aernte seiner dreyßigjährigen Saat genossen, als plötzlich die fränkischen Heere in sein Vaterland feindselig eindrangen, und er, um einstweilen den ersten Schrecknissen eines feindlichen Einbruchs auszuweichen, nach Wien flüchtete, wo er in friedlichen Zirkeln seiner ehemaligen trautesten Freunde ein ganzes Jahr lang einer nahe geglaubten Friedenssonne vergebens entgegen sah.

Inzwischen ward er von des Kaisers Majestät zur öffentlichen Konkurrenz für die erledigte Hofpredigerstelle allergnädigst aufgenommen, und von der Zensur vor allen Andern dem einzigen Piaristen nachgesetzt, welcher die Stelle selbst, und er ein Prämium von ein hundert Dukaten erhielt. Er kehrte

nunmehr in seine Vaterstadt zurück, wo er bey aufgehobenen Zehnten seine Pfründe ohne Einkünfte, und seine, besonders an vaterländischen Seltenheiten reichhaltige Bibliothek nicht wieder fand. Neun Jahre lang erschöpften immerwährende schwere Einquartierungen, und unter allen ersinnlichen Titeln gehäufte Kontributionen seine letzten Ersparnisse, bis er endlich, nach geschlossenem Lüneviller Frieden, nun weiter keine Rettung und daher zu dem Entschlusse sich genöthigt sah, bey unverscheuchten glücklichern Musen im Auslande eine Freystätte zu suchen, die er einstweilen bey einem guten Fürsten im Schwarzwalde zu St. Blasien fand, wo er am Abend seines Lebens, so zu sagen, von Neuem das wissenschaftliche ABC begann, und vorzüglich mit dem Geiste der neuern Philosophie die genaueste Bekanntschaft machte. Die reichhaltige Bibliothek, nebst den absonderlichen Büchersammlungen dasiger, größtentheils gelehrten und aufgeklärten Einsamen, öffneten ihm alle Thüren zu den ältesten und neuesten — heidnischen und christlichen, christlich-heidnischen und heidnisch-christlichen, deutschen und undeutschen Philosophien. Vorzüglich benutzte er die neuphilosophischen so sehr verschiedenen Systeme, in der Absicht, dieselben in ihren Prinzipien zu untersuchen, diese gegen einander zu vergleichen, in ihnen, als so vielen den verschiedensten Fruchtäckern des menschlichen Wissens und Nichtwissens, das Unkraut zwischen dem Waizen zu mustern, und solcher Maaßen Alles zu prüfen, um das Gute zu behalten.

In diesem Geschäffte erweckten, unter der Menge der neueren Philosophien, vorzüglich jene ihnen vorgegangenen, beynahe in Vergessenheit gerathenen Betrachtungen über das Universum seine

ganze Aufmerksamkeit. Hoch fand er ihren Geist und kraftvoll ihr Streben — weit und rasch ihren Blick, wie den Blitz im endlosen Weltall. Nur diese, so ganz originell-geniale Schrift — obwohl nur philosophische Skizze — zusammengedrängt in unermeßlichen lichtvollen Ideen — in synthetisch klar ausgesprochenen und analytisch tief durchdachten — so kurz gemessenen als vielumfassenden Begriffen zeichnete sich ihm vor allen andern hauptsächlich darinn aus, daß sie kurz vor der Kantischen, und so viel früher, als die Fichtische und Schellingsche Philosophien wirkliche Epoche gemacht, mithin von jenen Nichts entlehnet hatte, was zu ähnlichen paradoxen Dogmen hätte verleiten, oder theilnehmend an ihrem Versteigen seyn können.

Hier sah er, gleichsam aus der Natur einer, nach dem göttlichen Richtmaaß auf Einheit zurückströmenden Schöpfung, die unzertrennlichste Einheit einer göttlichen Offenbarung, und des wesentlich daraus hervorstralenden Christenthums sich erheben, dessen übersinnliche Glaubenswahrheiten hier in ihrem schönsten Lichte dem reinern unleidenschaftlichen Menschenverstande so reizend, als faßlich dargestellt sind, anstatt daß dieselben von den Anmaßungen der neuesten Philosopheme für schlechterdings so verwerfliche, als der Philosophie unwürdige Gegenstände erklärt, und sogar vollends untergraben werden.

So erhaben, so anpassend der wirklichen Natur, dem Zwecke der Schöpfung — dem physischen und sittlichen Verein aller Wesen — so philosophisch durchdacht — so — das Christenthum aus der Philosophie selbst hervorhebend, fand er den Geist dieser Betrachtungen, vorzüglich in ihrem moralischen Verhältnisse zu dem Geiste der neuesten Philosophie!

Das Resultat dieser Erfahrnisse, dieser beynahe dreyjährigen Bestrebungen meines einsamen Freundes, sind nun gegenwärtige Gedanken und dieser erste Theil jener Gespräche, die er nachher selbst schriftlich aufgesetzt, und mir mitgetheilt hat.

Ich glaube dieselben dem Bedürfnisse unsers antichristischphilosophischen Zeitalters vollends angemessen, und daher einer gemeinnützigen Herausgabe würdig.

Wird dieser erste Theil, ohne Rücksicht auf die Machthaber und angebetheten Idole des afterphilosophischen Zeitgeistes, nur bey weisern, rein aufgeklärten Wahrheits- und Menschenfreunden — bey gutmüthigen, ohne Leidenschaft und Vorurtheil mit sittlicher Klugheit ausgezeichneten Selbstdenkern Eingang und Aufnahme finden, so werde ich mir die unverzögerte Herausgabe des zweyten und dritten Theils dieser Gespräche destomehr zur Pflicht rechnen.

Gleichwie nun der Gegenstand dieses ersten Gesprächs vordersamst die kritische Philosophie und deren absonderliche Metaphysik der Sitten ist, also hat das zweyte Gespräch im andern Theile, das Schellingische Philosophem vorzüglich zu seinem Gegenstand.

Zwey äußerst verschiedene einander widerstrebende Systeme! derer Eines wie das Andere auf gleiche Unfehlbarkeit Anspruch, und bereits für die neueste philosophische Schule des gelehrten Deutschlandes die gewaltthätigste Epoche gemacht, auch jedes einen Anhang erworben hat, der bereits die meisten philosophischen Lehrstühle unter sich theilet, und in zwo getrennten Partheyen, mit gleichen Aprioritäts-Waf-

fen anmaßlicher allgemeingültigen und unüberwindlichen Prinzipien, sich einander unversöhnlichst befehdigt.

Den Inhalt des dritten Theils macht der überzeugendste Beweis, daß die Wissenschaften und Künste, ohne sittliche und weltbürgerliche Klugheit, die gefährlichsten Mordgewehre in den Händen unweiser, zuchtloser Knaben sind, und daher auf Akademien und hohen Schulen, unter allen andern den nothwendigsten Lehrfächern, absonderlich jenes einer ausführlichen praktisch-systematischen Grundlehre der sittlichen und weltbürgerlichen Klugheit, um so gewißer das unentbehrlichste sey, je weniger man läugnen könne, daß diese Lehre, mit eigenen Erfahrnissen und geschichtlich belehrenden Beyspielen anschaulich unterstützt — dem Geiste studierender Jünglinge mit energischer Sprachmagie durch die Ohren allmälich eingeflößt — und ihren Herzen für das Interesse reger Selbstliebe empfänglich gemacht — gleichsam als die lichteste reinaufklärendste Fackel, einzig vermögend sey, einer wißbegierigen, so erfahrungsleeren als hoffnungsvollen Jugend — diesem geheiligten Unterpfande des Staats — in dem Labyrinthe des Lebens, auf tausend düstern und unbekannten, queeren und geraden, recht- und irrführenden Pfaden vorzuleuchten — Ihnen, die mitternächtlich gränzenden Vernunftschranken anzuzeigen — sie über die schönsten Vortheile eines weisen von den Wissenschaften gemachten Gebrauchs, so wie hingegen über die schädlichsten Folgen einer unweisen von denselben gemachten Anwendung gründlichst zu belehren, und überhaupt vor jenen, ihnen selbst und Andern oft verderblichen Fehltritten und unklugen Handlungen

frühzeitig zu sichern, wozu die wissenschaftlichen Talente vor allen Andern am meisten aufgelegt sind.

Und eben darum wird der Einsame mit einem neuen, zu dieser Absicht systematisch geordneten originellen Lehrplan für dießmal sein Tagewerk beschließen.

Frankfurt am Mayn, den
11. Juny 1804.

Der Herausgeber.

Des

Des
Einsamen
auf dem Schwarzwalde
Gedanken über den Geist der neuesten Philosophischen Schule.

Isolirt vom betäubenden Weltgetöse, vom Ringen und Dringen menschlicher Klugheit und Thorheit nach Wahrheit und Irrthum, nach Glauben und Unglauben, nach Tugend und Leidenschaft, nach Menschenglück und Unglück — sitze ich hier, einsam in meiner Zelle, die Welt, ihren Wirrwarr, ihre Weltweisen und Thoren, ihre Aufklärer und Verfinsterer — deren Streben — Drängen und Verdrängen rings um mich her, dort in Büchern und Schriften, hier in Gedanken und stillen Betrachtungen.

Ja, dort umher stehen, hier vor mir liegen sie, die ältern und neuern Heroen unsrer Aufklärung, die Hohenpriester der neuphilosophischen, vorgeblich allein seeligmachenden Kirche, deren verschiedene Secten, einander widersprechende Dogmen und Prinzipien.

Ich durchgehe, durchdenke sie alle, mache Bekanntschaft mit ihren Kommentatoren, ihren Anbethern und Widersagern.

Das merkwürdigste Schauspiel öffnet sich in Gedanken vor meinem Geiste. Gern dächte ich mir es als den schönsten und ehrenvollsten Kampf des menschlichen Vernunftringens um die Wahrheit!

Aber zweckwidrig — stolz und keck erhebt sich die Vernunft über sich selbst — durchbricht ihre Schranken — stürmt wüthend auf Irrthum und Aberglauben; die Fehde scheint gerecht — wächst — wird allgemein — der Waffenbrüder viele — Alle für Wahrheit — Alle widereinander — verworren im Kampfgedränge — in ihm Wahrheit und Irrthum — Beide miskennt, fällt Jene, und — Dieser siegt.

Hier müssen also Kräfte mit Kräften ringen, wenn die Resultate des Kampfes nicht einseitig ausfallen — Glaube, Wahrheit, Tugend und Menschenglück vor der Niederlage gesichert, und der Sieg auf rechter Seite weniger zweideutig seyn soll.

Dazu ist es aber Zeit: — Mit leerem Wehklagen über das unaufhaltsamste Wachsthum des Unglaubens, dieser Quelle des Sitten- und Menschen-Verderbnisses, ist wenig ausgerichtet.

Sieht man aber die Begriffe der Menschen auf jene Seite sich lenken, wohin sie in den wichtigsten Theilen unsers möglichen Wissens und nothwendigen Glaubens ein wahrhaft weiser Menschen-Freund nie wünschen darf, so liegt der Fehler darinn, daß man nicht mit gleichwichtigen Gegengründen die Begriffe anderswohin zu leiten und dermaaßen zielsetzlich zu lenken strebet, daß die Anstrengungen des einen Theiles jenen des andern entsprechen.

Inzwischen ist und bleibt der Kampf um die Wahrheit an und für sich selbst der vorzüglichste Beruf, der erhabenste Zweck und Ruhm der Philosophie, so, wie Aufklärnng, im ächten Sinne des Wortes, das einzige ehrenvollste Mittel ist, die darbenden Menschenbe-

griffe mit dem ächten Golde wahrheitlicher Kenntnisse zu bereichern.

Unstreitig ist wahre Philosophie die Mutter wahrer Aufklärung, die gesegnete, mit dem Sinne der Weisheit vermählte Gebährerinn ehlich rechtmäßiger Kinder. — Dahingegen ist Afterphilosophie die ehebrecherische Mutter unehlicher Bastarden, mit der Leidenschaft im Rausche gezeugt.

Nur diese, nicht jene sind verwerflich und jeder Aufnahme unwürdig, so, wie es im Gegentheile wirkliche Entweihung wahrer Philosophie, und sträfliche Verletzung der beleidigten Menschheit seyn würde, ächter Aufklärung, dieser liebevollen Tochter der Weisheit, den Eingang zu sperren, und den schädlichen Irrthum wider menschenbeglückende Wahrheit, oder sittenverderbliche Misbräuche hartnäckig in Schutz zu nehmen. —

Die Mittelstraße (sagt Einer unserer weisesten und liebenswürdigsten Schriftsteller), die Mittelstraße zwischen verwegenem Illuminatismus und lichtscheuem Obskurantismus ist der einzige Weg, worauf ein weiser und redlicher Schriftsteller der Wohlthäter seiner Zeitgenossen und Nachkommenschaft werden kann.

Heilig ist daher die Regel der Weisheit, die Fortschritte der Aufklärung mit Klugheit so zu leiten, und den Schwung derselben mit Behutsamkeit so zu mäßigen, daß die Menschheit nicht etwa auf eine zu hoch getriebene Stufe, durch einen unnatürlichen Sprung, mit der Gefahr empor geschnellt werde, nur noch tiefer, als sie vorher stand, schwindelnd herunter zu stürzen.

Der Menschheit ein zu grelles Licht anzünden, das ihre Sehkraft nicht verträgt, und ihr zum Irrlichte wird, oder vorgebliche Wahrheiten aufdringen, die sie nie be-

nutzen aber allemal zu ihrer Verunsittlichung misbrauchen kann, ist nichts weniger als sittlich zweckmäßiger Beruf eines Weltweisen.

Machen immer die Priester der Wissenschaften die gerechtesten Ansprüche auf Freyheit des Denkens und Schreibens, so sind es oft Sie selbst, welche an der Zerstörung dieser Freyheit, durch sträflichen Misbrauch derselben, am meisten arbeiten, und die Väter des Volks auffordern, ihre Kinder vor dem Sittenverderbnisse, und sich Selbst wider den Aufruhr zu schützen.

Ist doch in der Welt nichts, was Köpfe und Herzen so beherrschen, so zu eigenem Vortheil und fremdem Beyfall hinzureissen vermögend ist, als ein Schriftsteller, dessen Schöngeist mit der Magie des Stils und dem Zauber des Vortrags, den Irrthum unter dem Glanzfirnisse der Wahrheit, den arglistigen Witz im Täuschgewande der Vernunft, die Leidenschaft im Schmucke der Weisheit, Tugend und Religion in der Narrenkappe, jede Zote unter dem Schleier einer Grazie, und die sittenverderblichsten Grundsätze hinter dem Schilde der Aufklärung darzustellen weis.

Kein Eindruck greift tiefer und wuchert stärker, besonders in jugendlichen Köpfen und Herzen, und keiner ist wirksamer auf Staat und Religion, auf allgemeines und besonderes, sowohl sittliches als bürgerliches Interesse.

Würde nicht Mancher unter den angesehensten Philosophen seiner anmaaßlichen Weisheit mehr Ehre und der Menschheit weit größere Vortheile bringen, wenn er mit weniger Eitelkeit und desto mehr Behutsamkeit, nicht so als Idol, sondern als der Wohlthäter seiner Bewunderer, mit großmüthiger Selbstverläugnung hervor

gehen, und seine Verdienste nicht so in gelehrten Anräucherungen, als vielmehr in tugendhaften Gesinnungen zu suchen strebte?

Sind doch die am meisten bewunderten Paradoxen überfliegender Philosophen, in und an sich selbst, nur zu oft anders nichts, als schön masquirte Lästerungen der Natur, wahrer Weisheit, Tugend und Religion.

Wenn aber selbst der Weltweise und Weisheitslehrer den Menschen ihr bestes Kleinod, Glauben und Sittlichkeit, in ihren Herzen zu lähmen, oder gar daraus zu tilgen sich bestrebet, ist es alsdann Wunder, wenn Wissenschaften und Künste dem einreissenden Verderbnisse huldigen und fröhnen? wenn Witz, der die heiligsten Dinge höhnt, für Vernunft gilt? wenn Ueppigkeit alles entnervt, und ihre Ausschweifungen mit der schamlosesten Kuplerinn, der Irreligion, im Bunde stehn? wenn eine leichtfertige Afterphilosophie uns Köpfe und Herzen verdreht, und allen Sinn für Wahrheit und Tugend verstummen macht? wenn allmählig die Bande der Menschheit loser, die Pfeiler des Staats schwankender, und die Grundfeste der Religion, mit jener der bürgerlichen Wohlfahrt, morscher werden, um endlich zu zerreissen und einzustürzen?

Irreligion war von jeher, seit die Welt ist, der Vorbot naher Scheusale und sittlichkeitswidrigster Ausschweifungen, die allemal das Siech- und Sterbebett des hinschwindenden Bürgerglücks in allen menschlichen Gesellschaften waren.

Die einstimmige Absicht und augenfällige Uebereinkunft heutiger Philosophen, eine allgemeine Naturreligion gerade zu, oder unter dem blosen geist- und sachlosen Titel des Christenthums einzuführen, ist

schlechterdings so abscheulich, mit dem Volksglücke für die Gegenwart und Zukunft, mit einer vernünftigen Wahrheitsliebe, und mit jener vorgeblich bezielten Versittlichung der Menschheit, so wenig vereinbarlich, als mehr es der wahren Weisheit zu wider seyn würde, durch systematische Heuchelkunst den auffallendsten, durch wahre reinsittliche Aufklärung schon großen Theils verscheuchten Aberglauben mit seinem ganzen Nachtgefieder wieder herbei zu führen, und über das Volk hinzuwerfen.

Beides würde den Geist tödten, anstatt ihn zu beleben; beides würde das redlich fromme Glauben und mit ihm das redlich fromme Handeln verderben, mithin das Kostbarste, was die Religion giebt, ohne Ersatz rauben, und um so gewißer vollends zerstören, je unläugbarer es ist, daß unser redliches Glauben unser höchstes Wissen, und unser, diesem Glauben entsprechendes Handeln unsre wahre Tugend, und beides das Wesentliche sey, was Religion heißen, und unsre wahre Glückseligkeit machen kann.

Zeigt uns, Philosophen! die ihr Weltweise und Lehrer der Weisheit seyn und Christen heißen wollet, zeigt uns die Spreu, wo ihr sie findet, auf dem Religions-Acker, woraus ihr gewachsen seyd, und dessen Pflug ihr euch anmaaßet! Zeigt uns die Spreu, wo sie auch immer verborgen steckt! Mit euch wollen wir Hand anlegen, und mit euch sie tilgen helfen! Aber, schonet dem Waizen, der Kraftnahrung, dem einzig beseeligenden Labsal unsers Geistes! Unterscheidet das Wesentliche, welches heilig und unverletzlich ist, vom Zufälligen, wo es abergläubisch, ärgerlich und sittenverderblich ist!

Handelt mit eurer Weltweisheit, mit euren Einsichten und Kenntnissen gegen eure Mutter die Religion, ge-

gen eure Brüder die Bekenner des Christenthums, wie hochausstudierte, ihre Pflichten kennende Söhne gegen ihre Gebährerinn, und wie rechtschaffene Ehrenmänner gegen ihre leiblichen gutmüthigen Brüder!

Entheiliget die Philosophie und verpestet die Menschheit nicht ferner mit jenem epidemischen Zweifel- und Schwindelgeist, der, wenn er einmal den großen Volkshaufen ergreift, denselben mit fanatischer Wuth in die Gräuel der Irreligiosität und Gesetzlosigkeit hineinjagen, und oben unterkehren wird. — Eure Weisheit diene vielmehr dem Staat und der Religion zur getreuen Wache der sittlichen und bürgerlichen Ordnung!

Und, wer genauer als Ihr, als Weltweise, müßte das große Ungeheuer kennen? Wer eher, als Ihr, vor dem Wahnsinne desselben uns schützen, das, wenn es einmal von der Religion entfesselt ist, in seiner Freiheit nie eher ruht, bis Thron und Tempel, Lehr- und Richterstühle darniedergerissen, und alle die schrecklichsten Scheusale nicht mehr zu hindern sind.

Sollten doch redliche Philosophen und weise Lehrer der Weltweisheit nicht minder als staatskluge Volksherrscher und deren Räthe, die neueste Geschichte für die Bürginn einer Wahrheit annehmen, die man schon zu oft erfahren, und erst alsdann geglaubt hat, wenn Schrecknissen und Verwüstungen nicht mehr zu steuern.

Aber, wird man mir dawider einreden: Durch welchen Einfluß auf den Volkshaufen könnte diesfalls die Sprache der neuesten Philosophen, die zum Theil unter ihnen selbst, wie vielmehr andern Uneingeweihten, unverständlich ist, dem ungelehrigen Volke gefährlich werden?

Allein, gab es bisher unter allen Klassen deutscher Gelehrten nicht die Menge, welche sich darinn besonders

auszeichneten, daß sie die neuesten philosophisch-metaphysisch-moralisch- und politisch angelegten Labyrinthe in ihren düstern, sich einander durchkreuzenden Queer- und Irrgängen genau ausspähten, und die paradoxesten Grundsätze derselben aus ihrer eisernen in eine sanftere Sprache übersetzten, verständlicher erklärten, und seither schriftlich und mündlich in Büchern, Flugschriften und Schulen unter wißbegierigen Jünglingen verbreiteten, deren Köpfe und Herzen vom Reize der Neuheit eingenommen, ihre transcendentalen neuerworbenen Kenntnisse noch immer zu erhöhen, und weiter auf die Menschheit allmählig geltend zu machen sich bestreben?

Herrschender Ton ist der übelverstandene, an sich selbst unläugbarste Grundsatz: „Wahrheit sey der Lichtstrahl der Gottheit, dieser aber könne so wenig irre führen als schaden. Der Zweck aller Philosophie sey vorzüglich die Wahrheit; diese mithin durch jene auf alle Menschen verbreiten, sey das große wohlthätigste Tagewerk des Philosophen."

Fragt man dahingegen mit der Frage des Pilatus: Was ist die Wahrheit? so schweigt der Philosoph und die Philosophie verstummt.

Und wie könnte es dem beschränkten Geiste des weisesten Sterblichen gelingen, übersinnliche Wahrheiten in einem philosophischen Kunstsystem dargestellt, mit apodiktischer Gewißheit anschaulich zu machen?

Außer Offenbarung und Glauben mag die Wahrheit der Gegenstand der Philosophischen Fehden bleiben: ein Philosophem wird darüber das andere verdrängen, und alle zusammen werden am Ende ihrer

Untersuchungen mit der wenigsten Gewißheit sich überzeugen können, wirklich zum Ziele gelangt zu seyn.

Wohl mögen natürlicher Weise in dem menschlichen Geiste immer neue Schöpfungen, immer neue Ideen, abwechselnde Verknüpfungen und Auflösungen der verschiedensten Begriffe, darauf gebauter Hypothesen und Systeme zu Stande kommen, deren gleichwohl keines so unzerstörbar wird fertig gebracht werden können, daß nicht seine innern Bestandtheile durch die ewige Thätigkeit des menschlichen, nach neuern Ansichten unaufhaltsam fortstrebenden Geistes, endlich einmal, wo die schwächern Fäden desselben ausfindig gemacht worden, vollends aufgelöset und zerstört werden sollten.

Alle und jede, wider die Offenbarung bisher erschienene Religionssysteme und philosophische Untersuchungen religiöser Wahrheiten, tragen den Keim ihrer Zerstörbarkeit von der Geburt in sich. Der Grundpfeiler von allen reicht in die Tiefe der Metaphysik und ist — obwohl bloß Hypothese — dennoch zu steif und zu unbeweglich, als selbst von der allgemeinsten Erfahrung sich berichtigen zu lassen; tritt diese auf jener ihre anmaaßliche Rechte, so schlägt sie wüthiger als das unbändigste Roß darwider aus, anstatt sich zu reiflicher Untersuchung und gutwilliger Aufsuchung haltbarer Hypothesen durch die Vernunft aufgefodert zu fühlen: Und so sehen wir jedes neuere System sich schadenfroh bestreben, um einmal über den Trümmern des ältern zu triumphiren.

So träumt sich jedes im Traume seiner Allwissenheit die gerechtesten Ansprüche auf Unsterblichkeit; verfolgt, und — wird verfolgt; blühet wie die Heublume, und — verblühet wie diese — im Staube der Vergessenheit.

Die wohlgefällige Selbsttäuschung stolzer Menschenvernunft sieht inzwischen ihr Geschöpf für die apodiktische Frucht der unfehlbar richtigsten Schlußfolge, selbst für die lauterste Wahrheit um so lieber und leichter an, als das Schooskind von ihr selbst mit Schmerzen gebohren, mit mächtigen Feinden zu kämpfen hat, und durch den Jugendreiz vor dem ältern sich empfiehlt.

So nämlich prahlt Jeder mit eigener stolzkühner Behauptung, als ob nunmehr mit seinem neu erkünstelten System und dessen oberstem unüberwindlichen Prinzip alle vorhergehenden philosophischen Lehrgebäude zu Boden geschlagen, und die tausendjährige Untersuchung über jene Gegenstände bereits vollendet, und nun weiter nichts übrig wäre, als sich jetzt ruhig an dem frohen Anschauen der endlich gefundenen Wahrheit zu ergötzen.

Inzwischen schätzet gleichwohl und würdiget der Weise jedes philosophische, sowohl Religions- als Moralsystem nach dem wirklichen Beytrag desselben zur Handhabung jener wesentlichen Glaubensgegenstände, zu deren wahrheitlichem Erkenntnisse die natürliche Menschenvernunft nie aus ihr selbst, ohne Beihülfe jener göttlichen Offenbarung, gelangt seyn würde, deren übernatürlichem Lichte wir die Erweiterung unsers beschränkten natürlichen Bewußtseyns von den übersinnlichen, anbethungswürdigsten Eigenschaften des Schöpfers, dessen heiligstem Willen und Gesetze, dem Zweck unsrer Bestimmung und den zweckbeförderlichsten Mitteln einzig verdanken, die wir, um dahin zu gelangen, von der Hinfälligkeit unsers natürlichen Selbstvermögens nie erwarten konnten.

In diesem Betracht, wie himmelweit und unendlich erhaben über alle derlei philosophischen Religions- und

Moralsysteme ist das Christenthum, die Religion und Sittenlehre Jesu? Wie glaubwürdig, wie verehrungs- und anbethungswürdig dem gutwilligen unleidenschaftlichen Forscher? Wie göttlich, wie geist- und herzerhebend in ihren Geheimnissen? Wie passend und vollständig für alle Stände und Umstände der Menschen? Wie faßlich in ihrer Lehre und überzeugend von ihrer Reinheit und Heiligkeit für alle Menschenvernunft? Wie trostreich in ihren Verheißungen dem Dulder im Kampfe der Tugend? Wie allmächtig in ihren Wirkungen? Aber auch wie vorzüglich einfach, wie gerade, und ungekünstelt in ihrer Darstellung? Und daher so fest — so, wie selbst die gemeine Menschenvernunft, dauerhaft und unzerstörbar.

Die philosophische Religion hingegen — wie mühsam ausstudiert und künstlich zusammengefügt aus willkührigen Dogmen? Wie weitschichtig aus- und umschweifend in licht- und endlosen Irrgängen? Wie räthselhaft in zweideutigen Wortfügungen? Wie täuschend in witzig verfänglichen Trugschlüssen? Wie anmaaßlich apodiktisch entscheidend in vorgeblich allgemein gültigen Prinzipien? Wie unbekannt mit der Gränzscheide kühn ausschweifender Menschenvernunft? Wie bewandert hingegen im unermeßlichen Reiche der Einbildungskraft, im gränzenlosen lichtleeren Raume ihres schöpferischen Dichtungsvermögens? Wie schwankend endlich und hinfällig in ihrer grund- und bodenlosen Zauberfeste, welche dadurch, daß man zu deren Fundament unmittelbar aus dem ersten Grunde des menschlichen Erkenntnisses alles und jedes unterleget, nothwendig ihre eigene Hinfälligkeit in sich enthält, mithin frühe oder spät das Loos aller philosophischen, so tief ausspekulirten als künstlich verketteten Religions- und Moralsysteme zu erwar-

ten hat, andern der Art neuern wieder Platz machen zu müssen.

So war von jeher und so bleibt immerhin gelehrter Misbrauch der menschlichen Vernunft in theologischen nicht minder als philosophischen mit der brennbaren Luft ihres schöpferischen Dichtungsvermögens angefüllten Feuerköpfen die ergiebigste Miene, woraus mit dem Werkzeuge einer schwärmerisch fliegsamen Einbildungskraft, alles Mögliche so leicht hervor als untergegraben werden kann, wovon selbst die Religion die sichtbarlichsten Merkmaale, so wie die Geschichte und tägliche Erfahrung die unwidersprechlichsten Zeugnisse darstellen.

Auch gerade daher sind die enthusiastischen Patronen der Aufklärung wider ihre Absicht die wirksamsten Beförderer eben jener Parthei geworden, wogegen sie zu Felde zogen: indem sie durch ihr unbesonnenes Leuchten die offenbar verderblichsten Folgen für die Menschheit herbei führten, die nun von jener, nicht minder unbesonnenen Gegenparthei, nämlich den Obskuranten, als unwiderlegliche Urkunden zur Rechtfertigung der Verfinsterung und Verdammung aller ächten reinsittlichen Aufklärung, misbraucht werden.

Unübertrefflich schön und wahr sind diesfalls die Worte jenes schon vorbelobten Wahrheits- und Menschenfreundes, wo er sagt:

„Wer die schlimmen Folgen einer, von der Leidenschaft misleiteten Aufklärungssucht mit der, zum Besten der Sittlichkeit und Wohlfahrt der Menschen so wohlthätig wirkenden wahren Aufklärung verwechselt, und beider so wesentlichen Unterschied miskennt, der allein ist zu der Unbesonnenheit aufgelegt, der Parthei beizutreten, die alle Aufklärung ohne Ausnahme verdammt, und über jede licht-

volle Aeußerung von Abstellung schädlicher Misbräuche und des fanatischen Aberglaubens, oder von zweckmäßigen Staats- Kirchen- und Sittenverbesserungen, unbarmherzig den Staab bricht.“

Inzwischen ist es eine der strengsten Foderungen von der Weisheit, in der Annahme neuerer oder Verwerfung älterer Religions- und Moralsysteme, die größte, auf Natur und Menschenkenntniß begründete Bescheidenheit — die reinste, sittenbeförderliche Absicht, und die unverdächtigste, auf wahres Menschenglück abzweckende Redlichkeit zu behaupten, wenn anders Irrthum und Schaden, den man sonst anrichtet, nicht vollends die Wahrheit und den Nutzen, den man bezielt, wirklich überwiegen soll.

Nun scheint es dahingegen wohl meistens anders nichts als verborgenes, mit der Wahrheitsliebe masquirtes Interesse selbstsüchtiger Ansprüche auf Originalität und genialische Denkkraft — oder Anschmeichlung des herrschenden Schultons für die Anhänglichkeit der neuesten Modephiosophie zu seyn, was den verschiedensten Systemen ihre Stifter und Anbether erwecket. Und eben daher sind die Fehden unter denselben, ohne Hoffnung jemaliger Uebereinkunft, noch allemal die unversöhnlichsten; unmöglich könnten sie es seyn, würden sie aus reiner unverfälschter Liebe zur Wahrheit geführt, unter deren Hülle die Partheien ihre Absichten nur zu oft verstecken.

Solchergestalt sucht jeder neue Irrthum den ältern feindselig anzugehen und gewaltthätig zu verdrängen. — Aber kein alter noch neuer Irrthum verdrängt die Wahrheit — denn — sie ist ewig.

Eiserne, auf Erfahrung begründete Konsequenz der Wahrheit hat doch von jeher gegen die feurigsten Schwärmereien idealistischer Irrwische allemal am Ende den Sieg davon getragen; und wer behaupten will, Vernunft sey der rechte Arm der Weisheit, und Erfahrung nur das Fußgestell, dem geb' ich zu bedenken, daß dieser Arm sammt der ganzen Weisheit auf dem Fußgestelle ruhe.

Unermeßlich über alle Gränzen möglicher Erfahrung haben dem ungeachtet die neuesten Transcendentalphilosophen in ihren fliegsamsten Hochgedanken — Gigantischen Kopfanstrengungen — und Ikarischen Wagestücken in übersinnlichen Sphären und geträumten Lichtgefilden sich dermaaßen hoch verstiegen, daß es nicht zu bewundern ist, wenn Mancher, beym Herabblicken in die Tiefe der Erfahrung, vom Schwindel ergriffen, in dieselbe hinabplatzt, und an Erreichung des vorgesteckten Ziels verzweifelnd, sich nun die staarsichtig gewordenen Augen reibt, die vorhin des Lichts nicht genug bekommen konnten.

Stolz und despotisch mishandelte der Systemeifer die ewigen Genien menschlicher Kenntnisse, den Gemeinsinn und die Erfahrung, unangesehen, daß der, auf die Erfahrung begründete Gemeinsinn unstreitig das karakteristische Kennzeichen der Wahrheit für Menschen sey, und hienieden so lang, als Zeit und Raum, bleiben werde.

Und wo, außer den Gränzen möglicher Erfahrung, hat je ein Philosoph unsers Planetens zur Beförderung wahrer Aufklärung etwas Erhebliches beigetragen, daß nicht vielmehr nichts so widersinnig, nichts so abscheulich ist, was von derlei Philosophen nicht einmal erdacht oder

behauptet, auf die Menschheit übertragen und zu deren sittlichem Verderbnisse nicht wirklich angewandt worden wäre?

Wer weis es nicht, wie viel im Gegentheile wahre Aufklärung bisher genutzet, und Verfinsterung geschadet hat?

Seitdem in Europens weniger düstern Staaten die auffallendsten und dem gemeinsten unbefangenen Menschenverstande einleuchtenden Irrthümer nun nicht mehr, wie Jahrhunderte vorher, mit Feuer und Schwert behauptet werden: seitdem für Ketzer und Hexen keine Scheiterhaufen mehr lodern, und keine Daumschrauben statt Beweis und Urkunden gelten: seitdem es dem Denker und wohlthätigen Weisen zu sagen und zu schreiben erlaubt ist, daß seine Vorfahren zu Friedrichs des Rothbarts Zeiten das heilige Land entheiligen halfen: seitdem sag ich, darf man der Philosophie ihre gewißen Verdienste um die Verbreitung wahrer Aufklärung um so weniger absprechen, je mehr die gemeinnützigsten Künste und Wissenschaften, besonders Meß= Stern= Schmelz= Heil= und Rechtskunde, derselben ihren heutigen bewunderungswürdigen Wuchs verdanken.

Seitdem aber inzwischen auch die Antichristische Aufklärung oder eher Verfinsterung jener herrschenden Afterphilosophie in unserm christlichen Deutschlande es wirklich dahin gebracht, daß nun unter vier und zwanzig Millionen, vielleicht mehr als zweimal hundert tausend an kein Evangelium, und fünfzig tausend an keinen Gott glauben, indeß ein großer Theil von Gott und Religion, Sittlichkeit und Tugend wenig oder nichts weis, oder schief unterrichtet, in Irrthum und Aberglauben, dumm und vernunftlos dahin lebt, seitdem, sag ich, darf man sich unserer sittlich aufgeklärten Zeiten um so

weniger rühmen, als mehr die heutige Erfahrung bis zur Ueberzeugung darthut, daß an die Stelle der verachteten Unwissenheit fast durchgängig der gefährlichste Schwindel- und Zweifelgeist, an die Stelle der Vernunft der arglistige Witz, und an die Stelle der Religion ein unseeliger Unglaube getreten.

Könnte man in unseren Tagen nicht vielmehr als einst Rousseaux in den seinigen behaupten: „Wahr sey es allerdings, man werde nicht mehr, wie ehemals, einen Sokrates, einen freimüthigen Tugend- und Wahrheitsfreund so öffentlich zum Giftbecher verdammen, heimlich aber mit einem andern, nur langsamer und desto schmerzlicher tödtenden Gifte des Spottes und der Verachtung meuchelmörderisch hinrichten; nie zwar habe man sich des aufgeklärten Zeitgeistes mehr gerühmt als gegenwärtig, dem unerachtet sey die Gesellschaft weder besser noch glücklicher geordnet. Wahr sey es, daß die Menschen, seit die Welt ist, zwar allemal und zu allen Zeiten boshaft gewesen, doch könne man nicht läugnen, daß sie in gegenwärtigen vorgeblich aufgeklärtesten Zeiten wirklich noch boshafter seyen und es auch leichter seyn könnten, weil der arglistigste, an die Stelle der Vernunft getretene Witz jeder Leidenschaft die Hand biete, um mit größerer Trugkunst und der feinsten Gewandtheit ungestraft Böses zu stiften.“

Und dörfte man heutzutage nicht vielmehr, als Rousseaux vor vier und zwanzig Jahren, einem Schwarm unweiser Weltweisen und Schriftsteller die Wahrheit kühn ins Gesicht sagen: daß sie die Früchte des Staats, ohne dieselben zu verdienen, bloß umsonst als müßige Gelehrte verzehren? Was sag ich, müßige Gelehrte? Wollte Gott, daß sie in der That müßig wären! Die Sitten würden

würden dafür weniger verderbt, Gott und die Religion mehr geehrt, und die Gesellschaft glücklicher bleiben.

Aber jene eitlen und nichtswürdigen Aufklärer ziehen mit ihren schädlichen Widersinnigkeiten und paradoxesten Einfällen allenthalben herum, untergraben die Grundfeste der Religion und morden die Tugend.

Hönisch sieht man sie lächeln über jene altfränkischen Worte: Offenbarung und Christenthum; und sie wenden ihre Talente und ihre Philosophie lediglich an, um Alles, was unter den Menschen heilig ist, zu entheiligen und umzustürzen.

Sey immer wahre Philosophie die Prüferinn und rechtmäßige Beurtheilerinn menschlicher Erkenntnisse und deren Ueberzeugungen, wenn nur gleichwohl die erkennende Vernunft als Quelle und Mittel religiöser Erkenntnisse und Ueberzeugungen nicht verworfen wird. Der wahre Philosoph muß erkennen und eingestehen, daß die Religion von einem sehr mislichen Grunde abhangen würde, wenn dieser in dem philosophischen Raisonnement gesucht werden müßte.

Die Vernunft leitet uns sicher in Beurtheilung der Dinge in der Welt, so lange sie sich an das Sinnliche festhält, und so weit Erfahrung möglich ist. Aber so bald wir es wagen, durch sie das Uebersinnliche erkennen und bestimmen zu wollen, geräth sie in Zwist, Schwindel und Schwärmerey; Nichts mehr ist für sie klar, Alles nur Schein und Einbildung, und es gilt in Ansehung dieser Art der Erkenntnisse ganz eigentlich Das, was schon lange ein berühmter Weltweise gesagt hat: „Die Vernunft kann zerstören, was da ist, aber nicht aufbauen, was nicht da ist."

Hieraus erhellet die Thorheit jener großen und kleinen Systemebauer, die von ihrem niedern Schreibpulte in die Höhen übersinnlicher Glaubenswahrheiten hinaufsteigen, dieselben mit ihrem philosophischen Tubus untersuchen, sinnlich beurtheilen, metaphysisch kritisiren und reformiren wollen, um solcher Maaßen mit der Spitze ihrer Vernunft, dem, in seinen Geheimnissen und unübertrefflichsten Grundlehren so ganz göttlichen Christenthume eine andere politische Stellung in dem Universum anzuweisen.

Arm und darbend an allem Bewußtseyn des Glaubens scheinen handgreiflich in Mitte des Christenthums jene öffentlichen Bekenner der neuesten Philosophie, deren so hoch aufgeklärte Vernunft weniger, als der gemeine bloß sittlich kultuvirte Menschenverstand, erkennen will, daß der Mensch ein wirkliches Bewußtseyn des Glaubens alsdann haben müsse, wenn er von sich selbst weis, daß er Etwas für wahr hält, in dessen Gegensatz kein innerer Widerspruch liegt, und welches in Rücksicht auf Religion und deren übersinnliche, zu seiner Versittlichung zweckbeförderliche Wahrheiten, bis zu seinem Bewußtseyn anders nicht als durch eine göttliche Offenbarung gelangen konnte, welche allein die engen Schranken unsers natürlichen Erkenntnißvermögens übernatürlich zu erweitern vermögend ist.

Allein, welches Bewußtseyn eines religiösen Glaubens ist da, wo der Philosoph alle Autorität verwirft, deren er nicht selbst unmittelbar aus dem Munde der Gottheit gewürdiget worden?

Wer Weisheit empfiehlt, und im Ernste auf alle Autorität fluchet, der raubt den vollständigsten Zeugnissen, den unverwerflichsten Urkunden den verdienten Kredit

und legt ihn seinem Aberwitze bei: der macht hohes eitles Gerede von der schönen Glücksinsel — dem Eden der Weisheit — und zieht den Schlagbaum zu, um ja nicht dahin zu gelangen.

Wer sich in den Kopf setzt, wenigstens seine Philosophie bedürfe des Glaubens an heilig beurkundete Thatsachen nicht, und werde seiner auch nie bedürfen, um zur wahren Weisheit und Tugend zu gelangen, der mag seine philosophischen Ideen von Tugend und Weisheit für sich selbst behalten; nur fordere er nicht, daß ächte Philosophie sich zu ähnlichem Selbstbetrug herabwürdige!

Wer behauptet, Menschenvernunft allein sey die Erzeugerinn der Weisheit und Großrichterinn der Religion, der spricht und ruft wie ein Wahnsinniger: Bauet hoch und breit den Palast eures Glückes, aber legt ja keinen Grund dazu!

Wer die Weisheit überall eher als durch Hilfe des Christenthums zu finden glaubt, weil er dieses in manche sich einander widersprechende Sekten getrennt, und theils von Aberglauben und Misbräuchen verunreiniget sieht, der mag die köstlichste Perle und den unschätzbarsten Diamant im Koth liegen lassen, bloß darum, weil er ihm nicht glänzet! Oder, er nehme lieber eines weisen Mannes erhabene Betrachtungen über das Universum zur Hand, und lese diese unvergleichlichen Worte:

„Misbräuche des christlichen Namens sind das Christenthum nicht; nur verunzieren und besudeln sie dasselbe, das Werk eines göttlichen Baumeisters, dieses wieder hergestellte Gemeinhaus der Liebe Gottes und der Liebe des Nächsten; Schwalben und Ungezieferer nisten an die Granitsäule;

aber — nur ein Regen des Himmels über sie herab! — und reingewaschen steht sie da — die glänzende Granitsäule."

Möchten doch jene verlornen Söhne des Christenthums, die sich Philosophen nennen, nur wenigstens ihrer eigenen Philosophie glauben, welche sie lehrt, daß sie als Menschen sich nicht bloß als Selbstzweck, sondern auch als Mittel und Werkzeug in der Hand Dessen zu betrachten und aufzuführen haben, der ihnen wirklich aus keiner andern Absicht ihr Daseyn gab, als hauptsächlich so ihre besondere Selbst- wie der Menschheit allgemeine Versittlichung, nach Maaßgabe eigener ihnen mitgetheilten Talente, möglichst zu befördern!

Möchten sie als Weise nur einmal erkennen, daß außer dem Christenthum keine wahre Versittlichung, keine wahre Tugend erreichbar, und nur in ihm der sittlichgute Mensch auf halbem Wege vom Nichts zur Gottheit, oder (um einfacher und größer in der Schriftsprache mich auszudrücken) das Bild Gottes sey! — Dann endlich würden sie, von der wahren Philosophie aufgefordert, sich selbst sowohl als Greise und Jünglinge zu überzeugen sich bestreben, daß nur in dem Christenthum die untrüglich zweckbeförderlichsten Mittel zur Weisheit, Wahrheit und Tugend, und in diesen unser vollendetes Wissen vorhanden, außer dem Christenthum aber, nur Irrthum, Zweifel- und Schwindelgeist zu Hause seyen.

Das, von der neuesten Philosophie hauptsächlich bezweckte vollendete Wissen des Menschen, dieses endlichen Geschöpfes und vermischten weniger Vernunft- als Sinnenwesens, führt lediglich zu der Erkenntniß, daß wir außer dem Glauben Wenig oder Nichts wissen, und eben

so Viel aus der Selbstkraft unsrer Vernunft mit apodiktischer Gewißheit zu fassen vermögen.

Aus dem Innern unsers Gewissens, dieses unfehlbarsten natürlichregen Selbstgefühls, stammet die Wahrheit, auch ohne uns derselben vollends bewußt zu seyn, lediglich durch den Glauben.

Im bloß vergeblichen Wissen, in bloßem Hinschauen, Denken und Grübeln liegt einmal kein Grund, unsere bloß sinnliche Vorstellungen und Erscheinungen für Mehr zu halten, als für Etwas, dessen Wesenheit wir nicht begreifen.

Der Mensch wird zum Glauben gebohren; und nur dieser entzündet in ihm ein Licht, ohne welches er blind ist, und nur dem geheimen unwiderstehlichen Naturzuge folget.

Der Mensch als Vernunft- und zugleich Sinnen-Wesen, ist dennoch absolut Eins: sey auch das menschliche Denken durch die sinnlichen Triebe selbst begründet, und seyen daher des einzelnen Menschen Erkenntnisse beschaffen wie seine Neigungen sind, so nöthigt dennoch dieser Trieb dem Menschen nur so lange eine gewiße Denkart auf, als der Verstand den Zwang nicht wahrnimmt, welcher, sobald er dafür erkannt ist, aufhört Zwang zu seyn, indem es nicht mehr der Trieb ist, der durch sich, sondern der Mensch selbst ist es, der mittels seiner Freiheit dem erkannten guten oder bösen Triebe Folge oder nicht Folge leistet, und solchergestalt sittlich oder bloß sinnlich seine Denkart bildet.

Hier soll nun freilich der Mensch als Vernunftwesen die Augen eröffnen: soll sich selbst und jenen Zwang seines Sinnenwesens kennen lernen: Dieß ist seine Beruhigung. Selbstständig, obwohl nur durch den Glau-

ben vollendbar, fühlt er sich vermögend, sein eigenes moralisches Geschöpf zu seyn.

Durch unbegränzte Vernunftklügelei kann der Mensch die innere Ansicht seines Geistes nie erhalten, wohl aber verdunkeln und schwindelnd machen.

Es steht bey ihm, durch Grübelei sich alles Sinnes für Wahrheit zu berauben, oder durch glaubigen Gehorsam sich derselben hinzugeben.

Seine ganze Denkweise und die Bildung, welche sein Verstand am Ende erhält, hängt in soweit von ihm selbst ab. Gerade Einsicht im Verhältnisse des göttlichen Vernunftzwecks ist sittliches Verdienst: Ueberspannung des Erkenntnißvermögens und daher stammender Unglaube und Verfinsterung, statt Aufklärung des Verstandes, ist Unsittlichkeit, Irrthum und Verschuldung.

Nur einen Punkt giebt es, auf welchen der Mensch, um sittlich und nicht bloß Sinnen- sondern zugleich rein geistiges Vernunftwesen zu seyn, unablässig alles sein Nachdenken zu richten hat: was nämlich er thun oder unterlassen solle, und wie er dieses Gebothene am zweckmäßigsten ausüben oder das Verbothene meiden könne.

Auf sein Handeln muß vorzüglich alles sein Denken sich beziehen; er muß das Ziel seines Daseyns — den Zweck der Menschheit und des menschlichen Verstandes nie außer den Augen lassen, wenn anders sein Leben nicht ein leeres zweckloses Spiel, Zeit- und Kraftverschwenden, und scheusliche Verbildung jenes edlen Vermögens seyn soll, das ihm zu einer ganz andern weit erhabnern Absicht von dem Schöpfer mitgetheilt ist.

Die Stimme des Gewissens gebiethet dem Menschen in jeder besondern Lage seines Daseyns, was er bestimmt in dieser Lage zu thun, was er in ihr zu meiden habe?

Ihr Ruf verfolgt und begleitet ihn an der Hand der Religion durch alle Pfade und Begebenheiten seines Lebens, und versagt ihm nie ihre Warnung, wo er zu handeln hat, wenn er aufmerksam auf sie hört.

Auf sie hören, ihr treu und unbefangen ohne eitelanmaaßliche Klügelei zu gehorchen, ist die nämliche Pflicht des Philosophen wie des Ungelehrten.

Der Mensch als Vernunftwesen soll die Sinnenwelt anders nicht als eine moralische Welt betrachten, welcher er vorzüglich angehört, und worinn er keine andere Bestimmung hat, als allein um sittlich zu handeln.

Umfaßt er dieselbe auch nicht durch den Gedanken seiner Pflichten, so verräth er dennoch den innern Begriff von seiner und anderer Menschen gleichen Pflicht durch die Forderung seiner Rechte:

Was er sich selbst vielleicht nie aus Pflicht anmuthete, muthet er doch Andern gegen gegen sich an, und fordert es von ihnen als Pflicht, ihn als ihren Mitmenschen, als ein freies und selbstständiges Vernunftwesen, nicht als ein vernunftloses Thier zu behandeln, und solchergestalt umfaßt er die Sinnenwelt, worinn er athmet, mit dem Begriff einer moralischen, d. i., eines sittlichen Reiches, worinn er Gott und seine Pflichten denket, das Gute und Böse erkennet, und aus dem Glauben die kräftigsten Mittel schöpfet, den bösartigsten Willen seines der Vernunft widerstrebenden Sinnenwesens zu bezähmen, und ihn wider die heftigste Abneigung zur thätigen Erfüllung seiner, obwohl beschwerlichsten und die gewaltthätigste Naturüberwindung erheischenden Pflichten wirksamst zu bestimmen.

Möchten nach diesen Grundsätzen unsere Philosophen nie anders denken, reden, lehren und schreiben! Wie Viel würde ihnen wahre Aufklärung, reine Versittlichung und allgemeine Wohlfahrt der Staaten und Gesellschaften zu verdanken haben? Anstatt daß dieselben ihnen vielmehr zu fluchen, für jetzt und in die Zukunft berechtigt sind.

Aber — wohin armer Einsiedler! geräthst du mit deinen Gedanken? (höre ich Manchen meiner philosophischen Leser aus der Ferne mir zurufen) Es scheint ja die Einsamkeit deinen Kopf mit dem brennenden Luftstoffe der fliegsamsten Einbildung angefüllt, deinen Geist, wie den einer einsamen Nonne, histerisch gemacht zu haben! Oder du kennest, wie es scheint, vielleicht gar nicht — selbst den Patriarchen unsrer neuesten philosophischen Schule — den Weltweisen von Königsberg — den angebetheten, verewigten Stifter jener fast göttlichen Vernunftkritik und Metaphysik der Sitten? Und wem vorzüglicher als Diesem hat bereits unsre Vernunft die wahre Aufklärung, unsre Religion ihre schönste Ansicht und unsre Sittenlehre die vollkommenste Reinheit zu verdanken.

Erlauben Sie, meine Herren von der neuesten Schule! Ihnen mit kurzer, in ganz gesundem Kopfe klar gedachten Antwort zu versichern, daß die Einsiedler in dem Schwarzwalde bei weitem so große Gefahr nicht haben, wie ehemals die Einsiedler in Aegypten, von dem Uebermaaße der Sonnenhitze im Kopf entzündet und mit der Hirnwuth behaftet zu werden.

Hier denkt, überlegt, vergleicht und urtheilt der Geist bei kälterm Blute; hier sieht das offene Auge freier und kecker in die Sonne ohne Gefahr des Staares, der schon

so manchen hochfliegenden Philosophen unheilbarer als je einen ägyptischen Anachoreten blendete.

Uebrigens ist mir ihr Patriarch der königsbergische Philosoph nur allzuwohl bekannt, als daß ich von seiner, wie sie sagen, fast göttlichen Vernunftkritik und Metaphysik der Sitten Nichts wissen sollte.

Da liegt ja diese, dort jene — hier gerade vor mir seine Religion innerhalb den Gränzen der Vernunft.

Wie arglistig sucht er da das Christenthum, dessen Vertheidiger er scheinen will, im Innern seines Heiligthums zu hintergehen? Mit welch fein und schlau ausgekünstelter Gewandtheit weis er demselben hier und da seine politische Lobsprüche anzubringen, um mit desto weniger Verdacht die Grundfeste seiner dogmatischen Lehrsätze zu untergraben, und dieselben, als vollends unbrauchbar zu einer Volksreligion, umzustürzen.

Läugnen kann er nicht, daß das Christenthum an moralischen Aussprüchen und Lehren vor allen anderen positiven Religionen unstreitig die reichhaltigste sey; in dieser Hinsicht aber giebt er deutlich genug zu verstehen, daß er das Christenthum anders nicht, als eine frühere Vorbereitung einer neueinzuführenden natürlichen Volksreligion betrachte, welcher man den einmal seit achtzehn Jahrhunderten hergebrachten, und zum Bürgerrechte in ganz Europa erwachsenen Namen Christenthum lassen, und selbst sogar das Elementarbuch der christlichen Religion dabey zum Leitfaden beibehalten könne, doch aber so, daß man die Geschichte des Stifters des Christenthums, als für unser Zeitalter uninteressant, allmählig beiseite lasse, und dem Inhalte der christlichen Urkunden, wo es dienlich und nöthig, durch eine mora-

lisch gekünstelte Interpretation, die möglichst angemessene Richtung auf die Resultate der neuern Philosophie gebe, bis endlich diese christliche Moralpoesie sammt dem christlichen Elementarbuche, als vollends entbehrlich, bei Seite gelegt werden könne, wo alsdann der Zweck wirklich erreicht wäre, wozu das Christenthum nur bis dahin ein temporäres Mittel gewesen.

Schon hieraus läßt sich ermessen, welche Aufklärung die Menschheit, welchen Schutz das Christenthum, welche Ansicht die Religion und welchen Gewinn die Philosophie ihrem angebetheten Patriarchen für jetzt und die Zukunft zu verdanken habe?

Und nun sehe man, ob das, in der oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung LXXI. S. 114. gefällte Urtheil, wohl oder übel getroffen sey: „Wer glaubet, (heißt es da) daß **Kant** im Ernste eine Offenbarung annehme, der muß ihm die größten Widersprüche mit sich selbst beimessen: Nach ihm ist die Vernunftreligion die einzig wahre: Das einzig mögliche Prinzip, nach welchem Alles, was auf die Gottheit Bezug hat, bestimmt werden muß, ist nach **Kant** einzig die moralische Vernunft des Menschen, woher er die Religion absolut aus der Moral, diese aber keineswegs aus der Religion (mithin die Mutter aus der Tochter) hervorgehen läßt.

Allerdings ist der Angriff auf die Verschanzungen dieses gefährlichsten Feindes des Christenthums mit mancher ungemeinen Beschwerde verbunden, um das verfänglichste Trugsystem, welches aller Offenbarung den Untergang droht, in seinen tiefsten Fundamenten zu erschüttern.

Ist dieses, absonderlich in Ansehung des gefährdeten Christenthums, bisher noch nicht so vollends, wie man es wünschte, gelungen, so dächte ich mit einem neuen Versuch nichts Ueberflüßiges, weder zu Viel zu thun, wenn ich es wage, denselben in einem Gespräche mit meinen trautesten Miteinsamen, Leodegar und Oddo, zu unternehmen, welche Beide selbst Lehrer der Philosophie waren, und mit der neuesten Schule gute Bekanntschaft gemacht haben.

Nach einer solchen dialogisch eingelenkten und so viel angenehmern als weniger ermüdenden Methode, dächte ich nun die moralisch interessantesten Verhältnisse der neuesten philosophischen Schule zu dem Geiste jener vorhergegangenen unvergleichlichen Betrachtungen über das Universum anschaulicher darzustellen, und bei Ansicht derselben zu zeigen, daß jenes frühere Hervorblitzen dieser Ideen, nachher absonderlich in Fichte's und Schellings spätern Philosophemen, nur in weitern Dimensionen fortgepflanzt und gewißer Maaßen auf Kantischem Aprioritätshebel, vom bloßen Addiren zum Potenziren erhöhet — aber — in ihrem Steigen und Versteigen von dem geradesten Pfade der Wahrheit auf die Queerwege des Irrthums schief abgeleitet worden.

Und so wird es am leichtesten sich deutlich genug aufklären, daß unmittelbar vor der Kantischen, und viel früher vor den Fichtisch- und Schellingischen Philosophemen, in dem Geiste dieser Betrachtungen jener heitere Morgen ächter Philosophie mit reinern Stralen, als einst vor Jahrtausenden in Plato, dämmerte, wodurch, gleichsam auf einen Schlag, Helle durch das vorige Dunkel hervorbrach, die nun, leider! in dem

Dunstkreise der neuesten Afterphilosophie, von deren Zauberwolken überzogen, durch dieselben lange nur noch durchschimmerte, um nicht vollends in der Vergessenheit zu erlöschen.

Sodann wird diese neueste Darstellung des so ächtphilosophischen als rein evangelisch-moralischen Geistes jener Betrachtungen uns die gewiße Wahrheit desto faßlicher machen, daß das eigentliche Zentrum des Objektivwerdens der Philosophie, in bloß spekulativen Ideen, vorzugsweise die, obwohl von der Afterphilosophie durchaus verworfene, Theologie sey, welche einzig als die höchste Synthese des philosophischen und historischen Wissens von Gott, dessen ewigem Gesetze und unsrer Bestimmung nothwendig betrachtet, und als solche sie darzustellen, so für den Hauptzweck als für die absoluteste Pflicht eines christlichen Weltweisen, nothwendig anzusehen sey.

So wird es ferner sich zeigen, daß das moralische Verhältniß dieser Betrachtungen zu der Kantischen Metaphysik der Sitten, dem Verhältniße eines weisen und billigen Interpreten des königlichen Gesetzes, zu einem unweisen und unbilligen Ausleger desselben, nicht unähnlich sey, deren Ersterer das Gesetz nicht so nach der bloßen Letter, als vielmehr nach dessen innern Geiste und der wahren Absicht oder eigentlichen Willensmeynung des Gesetzgebers, mit genauester Rücksicht auf die wirklichen Verhältnisse des Staats und der Unterthanen, mit redlicher Milde und Bescheidenheit auslegt, Letzterer hingegen in seiner willkürlichen Auslegung, demselben eine so zweckwidrige als widernatürliche vollends despotische Strenge andichtet, daß daher die wirkliche Befolgung dieses Gesetzes den Unterthanen äußerst er-

schweret, und nach deren absoluten Verhältnissen, so gar unmöglich gemacht wird.

Und so endlich wird man laut fragen dörfen: Woher anders als aus der so hochgepriesenen neuesten Philosophie — dieser unehelichen, vom Geiste der Weisheit geschiedenen Mutter einer metaphysischen Aftermoral, die so widersinnige als widernatürliche Strenge jener neuern Sittenlehre wirklich erwachsen sey, die so wesentlich dazu geeignet ist, anstatt die beabsichtete Menschenversittlichung zweckmäßigst zu befördern, dieselbe vielmehr zweckwidrigst zu erschweren und wahre Tugend für die Menschen nur desto unerreichbarer zu machen?

Mein letzter hierhin gehöriger Gedanke sey also nur noch die Frage: Ob es nicht schicklicher gewesen wäre, wenn man diese allerneueste, ganz unvergleichliche Moralphilosophie, gleich nach ihrer Geburt, mit ihrem wahren, und ihrem Geiste eigenthümlichen Namen: Die Kunst, ohne Furcht und Hoffnung vollkommen zu werden, öffentlich getauft hätte? — Und ob man dadurch nicht viel eher, wo dieses gelehrte Wunderkind zu Hause sey, hätte erfahren und den verborgenen Stammbaum seiner geheimen hermetischen Weisheit entdecken können, der wohl nirgend als in einem geträumten Orient gewachsen zu seyn scheint, dessen Zauberboden jene vergifteten Früchte einer so schief beabsichtigten, als queer geleiteten und dabei nie möglichen allgemeinen Menschenvervollkommnung hervorbringt, die nur in lichtscheuen und jedem Profanen versperrten Feenschlössern zwoer wahnsinnigen Gleichheits- und Freiheits-Furien ausgedroschen werden, deren Wuth noch vor Ende des achtzehnten, so hoch aufgeklärten Jahrhunderts ganz Europa dermaaßen

empfunden hat, daß es, an seinen leiblichen und sittlichen Wunden äußerst verblutet, sich noch wirklich aus seiner Ohnmacht nicht erholen kann.

Zum Beschluß gegenwärtiger Gedanken, diene folgendes, von einem ächtphilosophischen Wahrheitsfreunde, dem Freiherrn von Wessenberg, über das Kantische Moralsystem gefällte Urtheil, in seinem meisterhaften Gedichte: Ueber den Einfluß der neuesten Philosophien Deutschlands auf die Sitten der Nation:

„Auch ist die neue Sittenlehr so rein und zart
daß sie zur Atmosphär dem Engel dienen möchte,
den Menschen aber, der mit Geist auch Sinne paart,
im Klimmen zu der Tugend um den Othem brächte;
So aber taugt der glänzendste Brillant
zu Nichts, als um den Pfau gelehrter Eitelkeit zu schmücken ꝛc.
Daher ward dieß Moralsystem gar bald
in einen schlimmern Ruf, als man gelaubt, gesetzet;
Den Weisen aber, der so wenig schimpft als prahlt
und jeden Baum nach seinen Früchten schätzet,
ließ das System mit all der sittlichen Gestalt
worinn es paradirte — — kalt,
Denn seiner Freunde Stolz und arrogantes Wesen
läßt nur zu klar in Herz und Thaten lesen
die Sittenbesserung sey nur im Mund
ein Tugendhymnus in dem tiefen Schlund
der sittlichen Verdorbenheit gesungen,
und die Moral sey nicht vom Hirn ins Herz gedrungen;
Wie konnt es wohl auch anders seyn?

ſtatt Selbſt= und Menſchenliebe zu verſöhnen
  will das System, daß ſich, von allen Trieben rein,
die Menſchen mit dem Diadem des Seraphs krönen;
  Es fodert daß ſie von Vernunft allein,
  zweck= und gefühllos, kalt wie Stein,
getrieben, ſtreng der Tugend frohnen;
Und jede That, in Hinſicht eines Zwecks gewirket,
  wär auch der Zweck der edelſte der Welt,
und jede, deren Werth nur Menſchenwohl verbürget,
  erklärt die kritische Moral — für falſches Geld.

Des

Einsamen auf dem Schwarzwalde

erstes Gespräch

über den Geist der neuesten, besonders kritischen Philosophie, und ihrer moralischen Verhältnisse zu dem Geiste der vorhergegangenen Betrachtungen über das Universum.

In einem Thale des Schwarzwaldes am nahe vorbeirauschenden Alpstrome, saß, an einem heitern Sommermorgen bei aufgehender Sonne und dem Frühgesang lustwandelnder Zeißige, Vithalian der Einsame unter dem Schatten einer Linde, mit den Betrachtungen über das Universum in seiner Hand.

Bedächtlich ergötzte sich sein Geist in dem großen Plane, den vor mehr als zwanzig Jahren ein, unter Deutschlands genialischen Schriftstellern, erhabener Selbstdenker kühn sich vorzeichnete, und tief durchdacht, in diesen Betrachtungen squizzirte.

Entzückt sprach er laut zu sich selbst: Hier — welcher Gegenstand! Kraftblick ins unermeßliche rasch durchdrungene Weltall! ins Heiligthum schlau belauschter Natur! ins Geheimniß des entschleyerten Zusammenhanges aller Wesen! Aufschluß — Lösung des Alles — Welten, Körper, Geister, Raum und Zeit in ein Ganzes verknüpfenden Knotens!

Wer

Wer eher hatte den Muth, Das, was Bakko wünschte, rieth, und selbst nicht vermochte, wirklich zu unternehmen? Der Natur ihre Geheimnisse zu entlocken, und, wo sie freywillig nicht gesteht, abzuzwingen?

Wer eher durfte es wagen zu denken den kühnsten Gedanken? ihn auszudrücken? in ihm den verborgensten Zusammenhang aller Wesen aufzusuchen — ihn, in seinen innern, tiefsten Gängen auszuspähen? — des großen Natur- und Weltverbandes feinste, unsichtbare Fäden bey ihren Extremen zu greifen, sie so faßlich, so anschaulich in ihrem Mittelpunkt darzustellen?

So faßlich? (fiel ihm Leodegar in die Rede, die Rede, die er hinter einer nahen Fichte belauscht hatte) Und du sprichst doch, wie ich höre, von jenen Betrachtungen über das Universum, die auch mir bekannt sind, und deren Gegenstand du so faßlich, so anschaulich und vermuthlich, nach deinem Dünken, eben so richtig als tief durchdacht findest?

Allerdings, antwortete der Einsame, und wirklich mir ist er's, hier, dieser Betrachtungen erhabenster Gegenstand, lange schon, und noch vor Auflebung der neuern philosophischen Schule — von keinem Schulmanne — von Einem der edelsten Weisen Deutschlandes — in keinem Hörsaale — am stillen Schreibpulte — ohne Posaunenklang — ohne Prätension auf Dogmatism, jähling wie ein Blitz, im fliegsamsten Schwunge lichter Hochbegriffe, rein ausgesprochen.

Vielleicht Irrbegriffe, wolltest du sagen, versetzte Leodegar und lächelte.

Wahrhaft lichter Hochbegriffe, sag' ich, (antwortete Vithalian) deren faßliche Darstellung nur mittelst Vergleichung der verschiedensten Wissenschaften, der Phy-

sik und Chemie, der Cosmo- Onto- Psycho- und Antropologie, der Moral, Theologie und Politik ꝛc. unter sich und ihren wesentlichen Grundsätzen, als so vielen, einer Wesen-Menge gemeinschaftlichen Punkten von Aehnlichkeit, allererst dadurch möglich ward, daß solchergestalt die verschiedensten schon addirten Summen menschlicher Kenntnisse gleichfalls in eine Hauptsumme addirt zusammenschmolzen, wodurch der Knäuel eines der verflochtensten Naturgeheimnisse sich allmählig entwickelte, dessen Enträthselung seit mehr als fünfzig, sieben und einem halben Jahrhundert noch nie ein Anderer zu versuchen gewagt hat.

Leodegar. Gern zur Ehre des erhabenen Verfassers ließ' ich deinen Behauptungen, wo möglich, Recht widerfahren; allein, gesteh'n wir einstweilen mit den eigenen Worten des erlauchten Schriftstellers: daß unsere Wissenschaften lange genug nur Bruchstücke und heterogene unter sich gährende Dinge sind; daß es einmal Zeit sey, sie Alle in ein Ganzes zusammen zu schmelzen; gestehen wir den Nutzen eines Planes: Daseyn, Verknüpfung, Zweck, Bestreben und Wirken jenes nie entdeckten Zusammenhanges aller Wesen in seinen Höhen und Tiefen aufzusuchen, um endlich die Hülle dieses Naturgeheimnisses möglichst zu entschleyern, und, wo nicht dem gemeinen Menschenverstande, doch wenigstens dem schärfern Lichtblicke rein aufgeklärterer Vernunft anschaulich darzustellen; nehmen wir auch den Inhalt dieser Betrachtungen für Das, was er wirklich ist, für den Gesammtbegriff der vorzüglichsten Wissenschaften, für das Meisterstück menschlicher Vernunft, und sogar, wofür du ihn ansiehst, für den Triumph ächter Philosophie. Allein, da der Gegenstand dieser Betrachtungen insbe-

sondere, wie überhaupt alle Gegenstände unserer Gedanken, Erfahrnisse, Wissenschaften und Erkenntnisse einzig auf unseren Sinnen beruhen, und daher anders Nichts als bloße Erscheinungen, mithin an sich selbst Täuschungen sind, wenn wir sie, als Dinge außer uns, wirklich für Das halten, was sie zu seyn scheinen, so haben wir, ohne für Täuschung und Irrbegriffe gesichert zu seyn, an ihnen selbst Nichts weniger als einen Bürgen für die Wahrheit.

Eins. Für die absolute, willst du sagen, jene nämlich, die selbst auf das Innere der Dinge geht, das hingegen für die Vernunft aller Sterblichen undurchdringlich bleibt. Ist gleichwohl nur relative Wahrheit hienieden uns möglich, solche nämlich, die sich auf unsere Sinne mittelst der Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Einwirkungen der Dinge bezieht, so ist dieselbe doch hinlänglich zu den wichtigsten Beweisen des Daseyns und Mitseyns, äußern Verhältnisses, wechselseitigen Bestrebens und Wirkens der Dinge, in welchen außer uns Realität und absolute Wahrheit nothwendig seyn muß, weil sie mit unseren Sinnen übereintreffen, und zwischen wirklichen Rezeptivitäten und wirklichen Einwirkungen wirkliche Aehnlichkeit vorhanden ist. Obschon also die Realitäten außer uns so verborgen sind, wie absolute Wahrheit für uns unerreichbar ist, so gründen sich dennoch die Erscheinungen auf Realitäten, wie relative Wahrheit in uns sich auf absolute Wahrheit außer uns begründet, woher jene sattsam gesicherte Gewährung unserer Kenntnisse sich ergiebt, ohne die wir aller Wahrheit beraubt, und von Irrlichtern allenthalben getäuscht, bedaurungswürdiger als das vernunftlose Vieh seyn würden.

Leodegar: — Schön sprichst du, lieber Vithalian! schlecht aber beweisest du; du hypothesirst Realitäten außer dir, und deren Aehnlichkeit mit den sinnlichen Rezeptivitäten in dir; wo ist hier Wahrheit? Nenne sie, wie du willst, absolute oder relative. Ohne Beweise giebt es keine Wahrheit — Beweise sind nur für jene Gegenstände möglich, welche mittelst sinnlicher Erfahrung unserm Erkenntnißvermögen unterworfen sind; alle andere magst du bloß denken, nie aber beweisen. — Nein, die Vernunft ist nicht vermögend, aus derley in uns vorhandenen bloß abstrakten Begriffen von Realitäten und Wesenheiten auf deren Wirklichkeit und objektive Wahrheit außer uns zu schließen, ohne Gefahr zu irren, sich selbst zu täuschen und zu betrügen.

Eins. — Du scheinst es in der neuesten Philosophie beynahe bis zum Skeptizismus gebracht zu haben; nur kannst du nicht läugnen, daß denjenigen Dingen, deren sichtbarliche Hüllen uns so ganz offenbar auf eine sich immer gleiche Art und bestimmte Weise erscheinen, nothwendig auch außer uns eine Realität zum Grunde liege, die wohl anders Nichts seyn kann, als jene innern, uns verborgenen, theils lebenden, theils schlafenden Kräfte, jene absoluten Gesetze und wesentlichen Eigenschaften, welche die Natur auf die äußeren, unsere Sinne affizirenden Hüllen der Dinge so anschaulich und fühlbar aufgedrückt hat. — Diese innern, so mannichfaltigen Kräfte der verschiedensten Dinge können nun aber ihren eben so mannichfaltigen Wirkungen nicht unähnlich seyn; in ihnen liegt folglich das Gesetz der Mannichfaltigkeit nicht weniger als jenes der Aehnlichkeit verborgen, auf den Hüllen der Wesen sichtbarlich abgezeichnet. — Gesteh also, daß es wirklich eine Wahrheit ge-

be, auf die man durch das Gesetz der Aehnlichkeit relativ und zuverläßig schließen, und außer der Erfahrung, ohne sinnliche Kenntniß vom Innern oder Wesentlichen der Dinge, dennoch von ihnen, ihrem Daseyn und ihren Wirkungen Begriffe formiren und Beweise machen könne; oder, sprich, wenn du kannst, dem Geiste dieser Betrachtungen alle jene Wahrheiten ab, welche darinn über Daseyn und Mitseyn der Wesen, deren individuelle und relative Mannichfaltigkeit, Naturähnlichkeit und Aehnlichwerdung, Sympathie und Affinität, Einwirkungskraft und Rezeptivität, physisch- moralisch- politische Organisation, Attraktion, Re- und Impulsion *rc.* mittelst unumstößlicher Grundsätze aller vorerwähnten dahin gehörigen Wissenschaften, dem lichtern Vernunftblicke so anschaulich dargestellt sind. — Nein, bester Leodegar! zweifle nicht an dem Wahrgeiste dieser Betrachtungen! wenigstens nicht an jener so tief gedachten als hoch aufgestellten Wahrheit: daß Aehnlichkeit das Naturgeheimniß sey, welches alle Wesen unter sich in Einheit verbindet, und solchergestalt die ganze unermeßliche Schöpfung zu einem Weltall macht.

Leodeg. Bald würdest du mich bereden, deinen Betrachtungen über das Universum zu glauben, möchte ich nur fassen, wie etwa in dieser Scheinwelt bloße Erscheinungen wirklich auf eine Wahrheit hinführen können, für deren Gewißheit wir schlechterdings keinen Bürgen haben? Können doch nur jene Gegenstände der Erscheinungen, von welchen wir sinnliche Erfahrung haben, wirkliche Gegenstände unserer Erkenntnisse seyn. Deine Begriffe sind bloß subjektiv, und immer ohne alle

Gewißheit objektiver Wahrheit; und wie darf deine Vernunft ohne reelle Objekte dennoch auf dieselben als objektive Wahrheit schließen?

Eins. Mit dieser unbedeutenden Behauptung wirst du alle Lehrgebäude intellektueller Wissenschaften in ein Labyrinth des ungereimtesten Skeptizismus oder bloßen Idealismus verkehren. Wenigstens gestehst du doch, von und aus den Erscheinungen wirkliche Erfahrungen zu haben; gestehen mußt du, daß Etwas, was fühlbar und sichtlich auf deine Sinne wirkt, nothwendig Etwas, obwohl Unbekanntes außer dir sey: Du hörest den Schall; du siehst die verschiedensten Körper, deren Bewegungen, Fortschritte, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten unter sich; du fühlst ihre Einwirkungen von Außen hinein in deine Sinne; aber du hörst, du siehst und fühlst nicht Jenes, wodurch der Schall — die Bewegung — die Hitze oder Wärme verursacht ist, sondern du siehst oder fühlst einen wirklichen Gegenstand außer dir, bist von seinem Daseyn überzeugt, obwohl von seiner Kausalität, von seiner Wesenheit und inneren Kräften du dir vollends unbewußt bist. Du schließest also vom sichtbarlichen, fühlbarsten Daseyn eines außer dir, in und auf dich wirkenden Gegenstandes nothwendig auf Etwas, das Jenes, obwohl Unsichtbares ist, welches diese Wirkungen hervorbringt; oder wolltest du wohl eher glauben, diese Wirkungen seyen vielmehr bloße Täuschgeburten in dir selbst, als gewiße Kräfte wirklicher obwohl unanschaulicher Gegenstände außer dir? Wie könnte die Vernunft und dein inniges Selbstgefühl zwanglos damit einstimmen? Nein, trauter Leodegar! nach Maaßgabe deiner Philosophie verlange nicht zu viel, nicht zu überflüßig apodiktisch gewiße oder absolute Wahrheit!

relative sey uns genug! denn sie ist hinlänglich, und vom Schöpfer so unseren Sinnen, wie den Gränzen endlicher Vernunftkräfte angemessen; sey immer die Schaale, bloß die Hülle der Dinge uns kenntbar, und nur das Aeußere der Objekte anschaulich oder ihre Wirkungen fühlbar; schon genug, daß die Merkmaale ihrer inneren Gesetze äußerlich auf ihren Hüllen von der Natur abgedrückt sind, woraus wir Begriffe sammt deren Beweisen zu ziehen, den dürftigen Menschenverstand mit Kenntnissen zu bereichern, und solchergestalt aufklärende Wissenschaften zu gründen befähiget sind.

Leodeg. Ich verstehe dich, und wäre gewißer Maaßen mit dir einverstanden, wenn es bey alle dem nicht noch immer unentschieden bliebe, ob Das, was in uns ein Gegenstand der Erscheinung ist, bloß subjektiv, oder mit seinem absoluten Daseyn außer uns objektiv, wirklich zusammentreffe? Denn nicht eher sind wir davon eines eigentlichen Bewußtseyns, wie die Philosophie nicht eher einer eigentlichen Wahrheit versichert ist. Schelling scheint daher nicht unrecht zu urtheilen, wenn er mit dem großen Hume behauptet: „Daß in nichts Anderm, als allein in Dem, was nicht unvollständig, weder abstrakt noch bedingt ist, für die Philosophie Wahrheit sey."

Einf. Schelling, sagst du, und bist vielleicht gar sein Adepte? Allein, diesem so wenig als jenem, dem Skeptiker Hume, wird es gelingen, uns in der vernünftig rechtlichen Befugniß irre zu machen, über das Vorstellen als etwas blos in uns Vorhandenes hinaus zu gehen und zu behaupten, daß außer demselben nicht wirklich so Etwas vorhanden sey, wie es von der Vorstellung fühl- oder sichtbar angegeben werde.

Hume machte zwar unter Hundert seiner Nachbethern in dem Reiche der Philosophie Epoche, weil man glaubte, er habe die, von jeher angenommene und vorgeblich unerwiesene Voraussetzung: daß unsere Vorstellungen wirklichen Gegenständen entsprechen, als den gewißesten Erbfehler aller wahrheitlichen Vernunftversuche, und zugleich als das untrüglichste Urtheil der Verwerfung über alle bis daherige Philosophie ausgesprochen; allein bald erholte sich, gleichsam aus ihrer Niederlage, die Ueberzeugung, daß, obwohl Zeit und Raum als bloße Formen der Sinnlichkeit die subjektiven Bedingungen aller sinnlichen Anschauung sind, dennoch jene Behauptung, als ob darum z. B. der bewegliche Raum außer uns Nichts sey, bloß erschlichen und die Wirklichkeit des Dinges an sich, die man verläugnen wolle, stillschweigend zum voraus gesetzt und innerlich zugegeben sey.

Leodeg. Und das nennest du Ueberzeugung? Hat doch nach der Humischen die Kantische Philosophie unter allen andern die gewaltsamste Epoche gemacht; und, wer tiefer und mit allgemeinerem Beyfalle, als Kant, untersuchte je unser ganzes Erkenntnißvermögen, wovon das Resultat in der entscheidendsten Erklärung dieses war: daß die Wesen, in so ferne sie uns erscheinen, mithin die Erscheinungen des gesammten Weltalls und der ganzen Natur, in so fern sie uns diese und keine andere Natur ist, anders Nichts sind, als bloß eine Wirkung der Organisation unsers Erkenntnißvermögens.

Eins. Groß sey immer Kants erster Gedanke, anstatt seine Untersuchungen bloß auf Begriffe zu beschränken, dieselben vielmehr auf das ganze Erkenntnißver-

mögen auszudehnen, und mittelst desselben kritischer Vernunftprüfung einen noch nie betretenen Weg zur Wahrheit einzuschlagen, so bleibt diese Philosophie doch damit ausdrücklich einverstanden, daß man hinter den Erscheinungen noch etwas Anders, was nicht bloß Erscheinung ist, nämlich die Dinge an sich selbst einräumen, obwohl sich bescheiden müsse, daß kein Sterblicher, was dieselben an sich sind, weder wissen noch erfahren könne. Nach Kant sind also Raum und Zeit Nichts weniger als Geschöpfe einer dichtenden Phantasie, sondern sie sind die beyden Formen unsrer Sinnlichkeit, d. i. die subjektiven Bedingungen, unter welchen allein, unsern theils inneren, theils äußeren Sinnen Gegenstände erscheinen können, die außer uns eine nothwendige Beziehung auf objektive Realität haben. Weit gefehlt also, daß nach Kant unsere Begriffe nur, wie Hume vorgab, bloße Kopien unserer sinnlichen Eindrücke seyn sollten, dieselben vielmehr, durch ihre Verknüpfung mit den Gegenständen, die Erfahrung selbst zuerst möglich machen.

Leodeg. Welche Erfahrung dahingegen Kant in seiner Metaphysik der Sitten, wo ich nicht iree, als eine solche beschreibt, wodurch der menschliche Verstand nicht um einen Grad klüger, mithin eben so wenig von der Wahrheit überzeugt werde, indem, wie man wisse, der Mensch nur zu geneigt sey, hinter den Gegenständen der Sinne noch immer etwas Unsichtbares und Selbstthätiges zu erwarten, und sich durch Versinnlichung desselben bald wiederum zu täuschen. Diesfalls scheint Fichte sich Selbst durchaus ähnlicher und standhafter auf seinem einmal eingeschlagenen Pfade zur Wahrheit. Nach ihm ist und bleibt das Daseyn der Dinge, in so fern sie für Uns da sind, und von

unserm Bewußtseyn erreicht werden können, anders Nichts, als bloße Wirkung unsers innern Erkenntniß-vermögens: das Ich, dies einzige Wißvermögen all möglichen Wissens, giebt, nach ihm, Allem, was in und außer demselben ist, nicht nur die Gestalt, mit der es uns erscheint, sondern auch die Existenz, in der es uns vorkömmt. Nach ihm ist daher unser ganzes Wissen nur ein Träumen, obwohl nach gewißen mehr ordentlich übereinstimmenden Gesetzen, also zwar, daß die wirkliche Welt nur durch und für den Wachenden anders nicht, als wie die Traumwelt nur durch und für den Schlafenden, existirt.

Eins. Aus diesem Gesichtspunkt bedaure ich — und aus einem andern verehre ich den Philosophen, der, nachdem er in seiner Bestimmung des Menschen, Zweifel allenthalben, und Wissen nirgendwo fand, am Ende sich hinwarf in die Arme des Glaubens, vielleicht, um solcher Maaßen durch Glauben wieder aufzubauen, was er durch Wissen niedergerissen hatte. — Lerne, theuerster Leodegar! o lerne nur einmal den Geist so viel verschiedener unsrer heutigen — ein das andere verdrängenden Philosopheme mit rein unleidenschaftlichem Wahrheitssinne gründlich und kaltblütig durchforschen! — Lies, durchdenke, vergleich und urtheile: Ob die Oberherrschaft sinnlicher Triebe — stolze Lust an glänzender Autorschaft — an Originalität und neues Aufsehen erweckenden Paradoxen — ansteckende Hypothesen- Demonstrir- und Entscheidungssucht — herrschende Anhänglichkeit an vorgefaßte Meynungen — hinreißender Schul- und Modeton — panischer Schrecken gutmüthiger Schriftsteller für die Lästerzungen und Natterbisse der Priester aus der alleinseligmachenden Rezensentenreligion, oder gar

geheimer Wunsch gewiße Wahrheiten unwahr zu finden ꝛc. Ob, sag' ich, derley unreine, bloß sinnliche Triebe zu dem Wachsthume der meisten unserer heutigen philosophischen Sekten nicht vielmehr, als reine Liebe für Wahrheit und Menschenglück, beygetragen haben?

Leodeg. In so weit, bester Vithalian! bin ich nun freylich mit dir einverstanden zu glauben, daß, wenn Philosophie, als Vernunft- und Weisheitslehre, eine Wegweiserinn zur Wahrheit seyn soll, der Philosoph als Weltweiser und Weisheitslehrer nebst Scharfsinn und einem hellen Auge zugleich auch einen guten, rein unleidenschaftlichen Willen in seine Hypothesen mitbringen müsse, um zweckmäßig, zu sittlicher Beförderung des allgemeinen Weltbesten, die Wahrheit mit ächter Weisheit aufzufassen. Inzwischen sage mir: Was glaubst du von der gewaltsamsten Epoche der Vernunftkritik und ihrem allgemein angebetheten Stammvater, dem Königsbergischen Philosophen?

Eins. Immer halte ich ihn für den originellsten Kopf, und für immer unter den größten Denkern einer Stelle würdig, wenn auch sein außerordentlicher Versuch ihm ganz mißlungen wäre. Groß, muß man gestehn, groß war der Gedanke, mit der ganzen Masse des menschlichen Wissens eine noch nie bewirkte Scheidung zu unternehmen, und alles Das, was von äußern Einwirkungen herrührt und dem Gemüthe fremd ist, von Dem zu sondern, was ihm allein angehört, und vor jenen Eindrücken von Außen schon in ihm selbst vorhanden war. Solcher Gestalt ergab sich, mittelst jener Kritik der reinen Vernunft, der erste nie gewagte Versuch, bloß die ursprüngliche Forma unsers Wissens, so wie sie im Wesen unsers Geistes da ist, von allem zufälligen,

von Außen her empfangenen Stoffe zu reinigen, in der Absicht, den ganzen Umfang unsers geistigen Vermögens auf das genaueste auszumessen, und Was und wie Viel durch jede einzelne Kraft desselben insbesondere möglich sey, ein für allemal bestimmt zu entscheiden. Hat nun zwar dieser Versuch unstreitig seine entschiedensten Verdienste, doch wird es mir, wie jedem andern unpartheylichen Forscher, nicht unerlaubt seyn, recht sehr zu bedauren, daß jene so entscheidend für allgemein gültig erklärte, und so überlaut für apodiktisch ausgerufene Gewißheit mir wenig oder gar nicht dazu geeignet scheint, um, wie man noch immer behaupten will, allen philosophischen Fehden über Bewußtseyn, Wissen und Wahrheit ein Ende zu machen, und alle Selbstdenker in ewiger Eintracht zu vereinigen.

Leodeg. Dazu mag es nun freylich wohl so bald noch nicht hinkommen; inzwischen biethet uns das immer wechselweise Drängen und Verdrängen unter Philosophen und ihren Hypothesen das merkwürdigste Schauspiel des menschlichen Vernunftringens um die Wahrheit dar; und woran kann der menschlichen Vernunft wohl Mehr gelegen seyn, als eben an Wahrheit, deren nähere Ansicht wir doch den bisherigen Kämpfen der neuesten philosophischen Schule täglich mehr verdanken.

Eins. Wer also unter den Kämpfern wäre, nach deinem Dafürhalten, wohl endlich als der Sieger zu krönen, dem wir diese vorgeblich nähere Ansicht der Wahrheit wirklich zu verdanken hätten?

Leodeg. Kant vorzüglich und Schelling, sollt' ich glauben, hätten Beyde den Lorbeer zu theilen: denn, was den Erstern betrifft, so ist es unwidersprechlich, daß durch seine Kritik der Vernunft die Wahrheit

schon da unendlich Viel gewonnen, wo er zuerst den überzeugendsten Beweis darstellte: daß der menschliche Verstand kein weiteres Vermögen und daher kein anderes Geschäfft habe, als allein den Stoff der Sinnlichkeit zur Einheit des Begriffs zu erheben, und so in das Ganze der Erfahrung Einheit und Zusammenhang zu bringen. Hiedurch sind alle Reflexionsphilosophieen, welche durch bloße Begriffe das Wesen der Dinge zu erkennen sich schon so lange umsonst bemühten, mit der Wurzel ausgerottet, und solchergestalt eine der nützlichsten Wahrheiten aus ihrem Dunkel ans Licht gebracht worden.

Eins. Inzwischen, mein guter Leodegar! ist mit all diesem bloß negativen Nutzen für die Philosophie, Wenig oder Nichts für die Wahrheit selbst ausgerichtet; zu dieser hat uns Kant um keinen Schritt näher gebracht, im Gegentheil, wo er das Wissen selbst behandelt, verbreiten sich die irrigsten Schlüsse: So, z. B. findet, nach Kant, die Deduktion der Verstandesbegriffe ihren letzten Grund in der ursprünglich synthetischen Einheit der Apperzeption; und wo diese synthetische Einheit eigentlich in der Vernunft vorgeht, da erniedrigt er dieselbe zum bloßen Verstand, unerachtet er sie gleich darauf zur vorigen und sogar zur höchsten Würde einer Alleinherrscherinn und unabhängigen Selbstgesetzgeberinn erhebt.

So nämlich behandelte Kant die Vernunft als selbstständig bloß abstrakt und isolirt vermittelst einer genauesten Zergliederung des menschlichen Wesens und dessen Auflösung in seine reinsten Bestandtheile; durch derley Analyse ward die Menschheit als Vernunft und zugleich Sinnenwesen von Letzterm losgeschält, und solchergestalt die reine Form des Geistes, ohne Beziehung auf die Außen-

welt, von aller Materie entblößt, in der Spekulation dargestellt, die Vernunft des endlichen Geschöpfes sogar nicht mehr als Organum der gesetzgebenden Gottheit, sondern unmittelbar als Selbstgesetzgeberinn anerkannt, und darauf der kathegorische Imperativ (du sollst) sammt der Lehre von der Allgemeingültigkeit der Maxime begründet.

Die innere Kraft jener bloß abstrakt als Einheit und Selbstthätigkeit betrachteten Vernunft läßt sich in Kantischer Spekulation allenfalls als Wirkung unbestimmter Handlungen gedenken; allein, damit eine Handlung gerade die bestimmte sey, dazu ist das Seyn jener abstraktgenommenen Vernunftthätigkeit nicht hinreichend: die Natur muß sich ihm anknüpfen, um in die Einheit der Handlung Mannichfaltigkeit zu bringen. Das Positive in menschlichen Handlungen ist zwar freye Selbstthätigkeit, wo hingegen die negative Bedingung einer bestimmten Handlung die gesammte Außenwelt, oder Das ist, was außer eines jeden Selbstbewußtseyn liegt.

Die Kantische Philosophie ist daher selbst in der Moral, als reiner Formalism betrachtet, nur ein bloßes Abstraktum, das auf die Wirklichkeit und das eigentliche Menschenleben weder gründlichen Bezug noch allgemeine Anwendbarkeit hat.

Leodeg. War es dann, wie du zu bezweifeln scheinst, nicht allerdings schön und Viel für die Philosophie gewonnen, den Verstand einmal von Objekten isolirt zu betrachten, seine Funktionen abgesondert zu behandeln, die Formen alles Denkens abstrakt zu bestimmen, und solchergestalt in jeder Handlung nur Das bloß für sich zu betrachten, was, ohne die Außenwelt, allein von innerer Selbstthätigkeit der Vernunft wirklich gesetzt ist?

Einſ. Allerdings, Viel für die Philoſophie! ich bezweifle das gar nicht; allein dieſe bloß abſtrakte Anſicht, ſelbſt in der Moral, für die wahrhafte auszurufen, und Das, was nur durch Abſtraktion geſetzt war, für ein Wirkliches, das Konkrete Erſchöpfendes auszugeben, iſt und bleibt allemal ein ſo großer als ſchädlicher Irrthum.

Freylich iſt nicht zu läugnen, das ſolch ein Geſchäfft der ſcharfſinnigſten Zergliederung aller Beſtandtheile, die jemals mit der menſchlichen Natur vorgenommen worden, zwar immer bewunderungswürdig ſey, aber lehrreicher und weit verdienſtlicher geweſen wäre, wenn man dabey nicht vergeſſen hätte, die, in derley Sonderung einzeln ausgeſpähten Kräfte unſers Weſens auch in ihrer Verbindung und weſentlichen Natureinigung genauer zu betrachten, und dadurch ſich vollends zu belehren, was eigentlich die menſchlichen Naturkräfte, vermittelſt wechſelſeitiger Unterſtützung ſo vielfältiger der feinſten in einander verſchmolzenen und alle Theile vermittelnden Uebergänge, wirklich zu leiſten vermögend ſeyen?

Leoberg. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo hab ich, unerachtet der unläugbarſten Verdienſte der kritiſchen Philoſophie, mich bisher eben wenig überzeugen können, daß die große Aufgabe, welche dieſe Philoſophie bereits gelöſet haben will, für menſchliche Kräfte auflösbar ſey, und daß es auch der ſcharfſinnigſten Zergliederung gelingen könne, die Form unſers Weſens von allem Stoffe gereinigt zu finden und darzuſtellen.

Es ſcheint daher in dieſem Weſen der Philoſophie gegründet, daß ſie unauflösliche Schwierigkeiten haben und Wirkungen hervorbringen mußte, welche den unpartheyiſchen Forſcher rechtfertigen können, wenn er ſeinen Bey-

fall da zurückhält, wo er jene Evidenz, jene apodiktische Gewißheit, jenes für allgemeingültig Entscheidende nur allzusehr vermißt, welches, nach der Versicherung ihrer Freunde, allen Streitigkeiten auf immer ein Ende machen, und alle philosophische Kämpfer zu einem ewigen Frieden vereinigen soll.

Eins. Da bist du nun mit mir und einem so redlichen als scharfsinnigen und rein aufgeklärten Wahrheitsfreunde, dem Herrn Oberkonsistorial-Assessor Reinhard, vollends einverstanden, wo derselbe in seinem neuumgearbeiteten Moralsystem, aus den überzeugendsten Gründen, so einleuchtend darthut: wie wenig ein unpartheyischer Selbstdenker sich je könne bereden lassen zu glauben, die kritische Philosophie befinde sich wirklich in dem Besitz jener evidenten, unwiderleglichen und allgemeingültigen Prinzipien, deren sie sich rühmet, und durch die, auf dem Felde der Spekulation, ein ewiger Friede gestiftet werden soll.

„Der Geist (sagt er) den diese Philosophie, insonderheit ihren jüngern Freunden einflößt, sey wahrlich „einer sehr ernsthaften Beherzigung würdig: jenes dieser Philosophie eigene Bestreben, unser Bewußtseyn von „aller Erfahrung abzuziehen, und bis zum letzten, allen „Geschäfften unsers Geistes zum Grunde liegenden Allgemeinen und Nothwendigen durchzudringen, reitze den „jugendlichen Ehrgeitz zu den jämmerlichsten Spitzfindigkeiten, und mehr als scholastischen Grübeleyen, worein „die sonst trefflichsten Köpfe sich am leichtesten verwickeln; unläugbar sey es, daß der Geschmack an ernsthafter, gründlicher Gelehrsamkeit und gemeinnützigen, „zu den Geschäfften des Lebens nöthigen Kenntnissen, „in eben dem Grade verliere, in welchem jenes müßige

„spe-

„spekuliren überhand nimmt, und in welchem man sich „gewöhnt, diesem Spiele mit eiteln Abstraktionen den „höchsten Werth beizulegen. Wenig oder Nichts sey da „für die Wahrheit zu erwarten, wo von lauter transcen„dentalen, aller Erfahrung vorhergehenden, sich selbst „möglich machenden und apodiktisch gewiß bestimmenden „Prinzipien die Rede ist.

„Der Gedanke (fährt er fort) solche schlechterdings „unfehlbare oder apodiktisch gewiße Prinzipien wirklich „zu besitzen, um sie allen andern Wissenschaften mit un„bedingter Macht vorschreiben zu können, müsse mit dem „verderblichsten Eigendünkel den unerfahrnen Jüngling „erfüllen, der nun eine Höhe erreicht zu haben glaubt, „wo er die armen Empiriker so weit überschauen und ihr „Herumtappen unter den Blendwerken der Sinnlichkeit „mit Mitleiden anschauen könne. Eine ganz absonder„liche Bemerkung verdiene der Umstand, daß die kritische „Philosophie, stolz auf ihre Ansprüche von Unfehlbarkeit, „es so sehr und angelegendlichst einschärft, der freie „Mensch könne kein anderes Sittengesetz anerkennen, als „das er Sich selbst vorschreibt; Er sey es, der durch seine „Vernunft sogar der Natur und dem ganzen Reiche „vernünftiger Wesen Gesetze gebe. Allein, man solle „nur einmal die Wirkungen bedenken, welche durch der„lei Behauptungen in jungen feuerigen Köpfen erzeugt „werden, den stolzen Widerwillen gegen alle Autorität, „die Unduldsamkeit gegen Andersdenkende, die rege Phan„tasie und täuschende Einbildung, als ob sich nach den „Ideen und Begriffen eines kritischen Philosophen die „wirkliche Natur des Menschen umschaffen, so, wie Chri„stenthum und Staat sich auf der Stelle umbilden müßten. „Man solle endlich hieraus selber urtheilen, ob von Men=

„schen, die dieser Geist beseelt, und die im hohen Gefühl „ihrer Selbst = Autonomie nicht sehr geneigt seyn können, „sich irgend einer, noch so geheiligten Autorität, wie je= „ner der Offenbarung und des Christenthums, zu unter= „werfen, in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens „für Tugend und Menschenglück viel Ersprießliches zu „erwarten sey, wenn man nicht zum voraus darauf rech= „nen könnte, daß sie, zum Glücke für die Welt, nicht „allzu konsequent seyn werden."

Leod. Inzwischen, lieber Vitalian! kann man gegen diesen fast einzigen protestantischen Schriftsteller eine Menge anderer der vorzüglichsten Gelehrten beiderlei Religionen aufweisen, die alle einhällig versichern, daß zwischen dem Christenthume und der kritischen Philosophie nicht nur die beste Einverständniß ob= walte, sondern sogar sey es durch die kritische Philoso= phie zuerst möglich geworden, dem Christenthume eine strenge wissenschaftliche Form zu geben, und ihm hiemit jenen festern Grund unterzulegen, den es bisher noch im= mer entbehrt habe.

Eind. Leider! nur allzuviel ist es wahr, daß die kritische Philosophie in unserm christlichen Deutsch= lande herrschender Schulton geworden, und schon lange in der gelehrten Rupublik das Bürgermeisterrecht erlangt habe. Allein, betrachtet man dahingegen mit Scharfsinn und Aufrichtigkeit ganz unpartheilich den wahren Geist dieser Philosophie, so bleibt es nicht länger zweifelhaft, wie dieselbe gegen die Offenbarung überhaupt, und insbesondere gegen das Christenthum sich verhalte. So will z. B. die Offenbarung den engbeschränkten Umfang unsers Wissens über jene Gränzen hinauserwei= tern, die dem endlichen Erkenntnißvermögen unsers wirk=

lichen Naturwesens vorgezeichnet sind, und thut an die Vernunft die Forderung, daß sie diese Erweiterung, ohne deren Begründung aus sich selbst zu nehmen, bloß ihrem Schöpfer und seinen Verheißungen glauben soll; dahingegen behauptet die kritische Philosophie, die Vernunft vielmehr selbst in den Vermögensstand gesetzt zu haben, alles eigenmächtig in letzter Instanz, und nach apodiktisch allgemeingültigen Grundsätzen zu entscheiden: sie hat das sittliche Vernunftvermögen zu erkennen bloß abstrakt, ohne zugleich das sittliche Naturvermögen zu handeln, in der Menschheit einseitig ausgemessen, und dadurch irrig bestimmt, wie viel Beiden zugleich, wie dem Erstern also auch dem Letztern unmittelbar aus ihm selbst, ohne Glauben an Gott und seine Verheißungen, schlechterdings unbedingt möglich sey. Schon insofern ist also die kritische Philosophie mit dem Christenthume unvereinbar, dessen Autorität, worauf es nothwendig beruhen muß, sie sogleich als schlechterdings verwerflich abweist, und kein anderes Sittengesetz, keine andere moralische Vorschrift gelten läßt, als die sich die beschränkte Vernunft des endlichen Geschöpfes selber giebt: nach ihrer Behauptung ist, ohne eine solche Autonomie, wahre Sittlichkeit oder Tugend jedem gläubigen Christen und selbst einem Heiligen des Evangeliums eben so wenig als jedem Ungläubigen möglich. Das Christenthum nicht weniger als jede andere Offenbarung sey bloße Heteronomie, welche, wo nicht alle Moralität verloren gehen soll, entweder gar nicht geduldet oder nur insofern zugelassen werden könne, als wie fern die Vernunft jene Vorschriften ganz für ihre eigenen Aussprüche anerkennt.

Leod. Bei dem Allem scheint dennoch der Stifter dieser Philosophie in seiner bekannten hieher gehörigen Schrift über Offenbarung und Christenthum, für das letztere sich sehr vortheilhaft auszudrücken, und in manchen darüber gefällten Vernunfturtheilen sich vielmehr als ein wirklicher Vertheidiger des Christenthums auszuzeichnen.

Eins. Man muß den Geist dieser sonderbaren Schrift sehr wenig gefaßt haben, wenn man es nicht fühlt, daß darinn jene von der Offenbarung verheißene Erweiterung unsers engbeschränkten Wissens über die Gränzen der sinnlichen in eine übersinnliche Welt für Nichts weniger als für gültig, und das Christenthum nur insofern für wahr erklärt werde, als es einerlei mit der natürlichen oder sogenannten Vernunftreligion ist, und derselben ganz gemäß gedeutet werden kann. Wie rühmlich also auch immer die einzelnen Urtheile dieser Schrift wirklich sind oder scheinen, so einleuchtend verdächtig muß es dahingegen jedem Unbefangenen auffallen, daß am Ende alles darauf hinausläuft: Offenbarung sey bloß der Schwachen wegen nothwendig, und würde vollends entbehrlich seyn, wenn Jedermann zu dem freien Gebrauch seiner Vernunft reifte.

Man darf sich daher gar nicht verwundern, wenn nach innerer, absichtlich verborgener Maaßgabe der kritischen Philosophie verschiedene Nachbether derselben, denen das kalte Blut nebst der Feinheit und Gewandtheit ihres Meisters fehlte, sich über und wider das Christenthum noch viel offener, verständlicher und kühner ausgedrückt, und von allmählig überflüßig Werden — endlichem Antiquiren und gänzlichem Beiseitelegen desselben, öffentlich zu schreiben nicht gescheut ha-

ben. Will man also der Gefahr, sich selbst oder Andere zu täuschen, redlich und unbefangen ausweichen, so ist man genöthigt, mit vorbelobtem Herrn Reinhard ernstlich zu behaupten: „Daß die kritische Philosophie und das „Christenthum keineswegs in Uebereinstimmung gebracht „werden können, so lange als nicht von der Vereinigung „einer bloß menschlichen, vielleicht irrenden Philosophie mit „einer untrüglichen göttlichen Offenbarung vielmehr, als „von der Unterwerfung eines vorgeblich trüglichen oder „zweifelhaften Evangeliums unter eine anmaaßlich un„trügliche allein seligmachende Philisophie, die Sprache „seyn wird."

Leod. Dazu mag es mit der kritisch-philosophischen oder Kantisch-metaphysischen Sittenlehre nun wohl so bald noch nicht kommen, und zwar um desto weniger, je absichtlicher von ihr, wie du selbst weist, Offenbarung und Christenthum als schlechterdings fremde ihr unanständige Gegenstände verworfen, und dieselben in transcendentaler Berechnung unserer unabhängig selbstherrschenden Vernunftkräfte so viel als eine Nulle in Anschlag gebracht werden.

Eins. Gerade daher mögen wohl diejenigen Irrthümer entstanden seyn, in die ein kritisch-philosophischer Sittenlehrer, ohne Rücksicht auf Offenbarung und Christenthum, nothwendig verfallen mußte; und daher kam es dann auch, daß in jener originellsten durchaus fein ausgekünstelten Vernunftkritik die schöpferische Phantasie eines der scharfsinnigsten genialischen Selbstdenkers ihr ganzes Dichtungsvermögen aufbothe, um den Menschen, dieses wirklich vermischte sowohl Vernunft- als zugleich Sinnenwesen, von letzterm zu dekomponirren, ihn solchergestalt, mittels Abschälung der

Materie von dem Geiste, bloß abstrakt als ein rein unvermischtes Vernunftwesen, nach seiner ursprünglich reinsten Form darzustellen, in ihm sogar, ohne Voraussetzung eines unendlichen Gesetzgebers, seine bloß endliche, anstatt einer unendlichen Vernunft, zur höchsten Selbstgesetzgeberinn zu erheben, und endlich nachher, anstatt das Vernunftgesetz aus dem Schöpfer der Vernunft, diesen vielmehr aus jenem hervorgehen zu lassen.

Leod. Das Vernunftgesetz ist zwar nun freilich anders Nichts, als der, durch die Vernunft uns veroffenbarte Wille des Schöpfers; die menschliche Vernunft wäre daher für Nichts weniger als Selbstgesetzgeberinn, sondern vielmehr als bloß das Organ zu betrachten, wodurch der Schöpfer sein göttliches Gesetz dem Geschöpfe verkündigt.

In solchem Betrachte scheint es allerdings, die stolze Menschenvernunft sey allzuwenig dazu berechtigt, als anmaßliche Selbstgesetzgeberinn dem Glauben an einen göttlichen Gesetzgeber zuvorzukommen, und desselben Daseyn zuerst aus ihrem, sich selbst gegebenen Gesetze auszuheben.

Allein, die kritische Philosophie scheint sich dießfalls durch jene Absicht zu rechtfertigen, welche darinn besteht, um solcher Maaßen von dem Daseyn der Tochter auf die Mutter zu schließen, und vordersamst den Gotteslåugner von dem wirklichen unlåugbarsten Daseyn des a priori erkannten Vernunftgesetzes, so wie dadurch nachher von dem nothwendigen Daseyn eines göttlichen Urhebers desselben zu überweisen, und sofort das zur Sittlichkeit nöthige Bewußtseyn seiner, diesem Gesetze schuldigen Achtung und unbedingtesten Folgelei-

stung, sammt dem Glauben an eine Gottheit, in ihm auf der Stelle zu beleben.

Eins. Wie könntest du aber, wärest du auch selbst ein kritischer Philosoph, ohne Selbsttäuschung und in vollem Ernste nur einen Augenblick glauben, daß ein stockblinder Gottesläugner ohne Augen für die sichtbarsten göttlichen Wunderwerke, die doch alle in erstaunungswürdigster Uebereinstimmung das einleuchtendste Abbild der Allmacht und Weisheit ihres anbethungswürdigsten Urhebers mit den lebhaftesten Kraftfarben ihm vergebens darstellen, dennoch Ohren haben sollte für die Sprache eines vorgeblich sich selbst gegebenen Gesetzes, wofür doch wahrscheinlichst seine gottesläugnerische Vernunft eben wenig, wo nicht viel weniger als für den Glauben an einen Gott, empfänglich seyn würde?

Leod. Ich verstehe dich, und glaube vollends dieser deiner in der Erfahrung selbst nur zu viel begründeten Anmerkung, in der ich zugleich die Bestättigung der unläugbarsten Wahrheit antreffe, daß die menschliche Vernunft nie leichter in ein Chaos von Dunkelheit, Unbestand und Widerspruch mit sich selbst geräth, als wenn sie, stolz auf ihre eingebildete Selbstkraft, es wagt, ohne Leitung des Glaubens sich kühn über die Gränzen aller Erfahrung zu versteigen, die ihr nach Maaßgabe ihrer wirklichen, natürlichen Verhältnisse von dem Schöpfer genau vorgeschrieben sind. Schön daher und bedeutend ist der Spruch auf dem symbolischen Kupferblatte von Sailers Vernunftlehre:

„Die Sterne über uns, das Gesetz von Oben in uns,
„und das Evangelium neben uns!“

Diese drei Punkte, glaube ich, mögen der menschlichen Vernunft allerdings wohl eher als die kritische

Philosophie behilflich seyn können so zu der Erkenntniß eines göttlichen Gesetzes, wie zu dem Bewußtseyn ihres demselben schuldigen Gehorsams zu gelangen.

Eins. Wirklich begreife ich nicht, wie ein vorgeblich rein aufgeklärter Freund der Wahrheit, ein Weltweiser und Weisheitslehrer in seinem eigenen Selbstgefühle die menschliche Naturverdorbenheit miskennen, und dennoch den Zauber dieser stolzverführerischen Natursprache benutzen könne, um Das, was er beabsichtiget, oder was sonst sein willkührliges Lehrsystem begünstiget, für unfehlbar wahr herauszuheben.

So liest und hört man z. B. mit anmaaßlich apodiktischer Gewißheit offenbar und laut behaupten: Auf den dunkeln, mit so vielen der unübersehbarsten Hindernisse durchkreuzten Irrwegen des menschlichen Lebens zur Sittlichkeit und Tugend, sey kein anderes und helleres Licht als allein jenes unsrer Vernunft anzutreffen; wo hingegen der christliche Weise in dem wirklichen Naturverderbnisse das Licht menschlicher Vernunft allzublendend und ihren stolzlügenhaften Eigendünkel viel zu verdächtig findet, als sich ihrer Alleinleitung auf dem schlüpfrigsten und gefahrvollsten Pfade des Heils anzuvertrauen. Er läßt daher seine Tugend vordersamst aus dem Glauben, und nicht wie Kant, bloß aus der Vernunft hervorgehen; lichtvoller im Glauben erkennt seine Vernunft anbethend den Gott der Wahrheit und der Liebe; wird ihres und der ganzen Natur Schöpfers, Allvaters und Gesetzgebers inniger bewußt; einiget sich vollkommner dem Gott der Offenbarung und des Evangeliums, dessen übernatürliches Licht in den Finsternissen ihr der untrüglichste Wegweiser zu ihrer Bestimmung, zu dem übersinnlichen Reiche Gottes und der Tugend ist. Hier al-

lein findet sie den Aufschluß, woher all ihr theoretisches und selbst praktisches Erkenntnißvermögen noch immer zu unvermögend sey, hienieden, ohne übernatürliche Hülfe von Oben, jene vollkommne Selbstverläugnung und gewaltthätigste Naturüberwindung zu Stande zu bringen, ohne die keine wahre Tugend denkbar, vielweniger wirklich erreichbar ist.

Leod. Inzwischen ist es aber dennoch unstreitig, daß wir nur durch die Vernunft im Stande sind, Gott und seine Offenbarung, so, wie sein Gesetz und unsern schuldigsten Gehorsam für dasselbe zu erkennen, daß mithin, dieß unser Erkennen nicht so aus dem Glauben, als vielmehr aus der Vernunft nothwendig hervorgeht.

Eins. Ohne die Vernunft wären wir freylich der mindesten Erkenntniß von Gott, seinem Gesetze und unseren Pflichten eben so wenig fähig, als jedes andere vernunftlose Thier.

Aber eben diese Vernunft, dieser rein geistige Antheil des menschlichen Wesens, im Bewußtseyn seines andern unreinern bloß sinnlichen Antheils, und dessen unverhältnißmäßigen Uebergewichts, erkennt und giebt zu erkennen jene in ihr selbst so vorhandene, wie in der allgemeinsten untrüglichsten Erfahrung eisenfest begründete Wahrheit, daß in der Menschheit ein radikales Böses die Oberhand habe, ohne deren gewaltthätigste Bezwingung kein wirklicher Gehorsam für das erkannte Gesetz und keine wahre Tugend möglich sey. Hier, wo die Vernunft einerseits das Gesetz und ihre Pflicht, andererseits den mächtigsten Widerstand in der Natur erkennt, sinnet sie auf das ihr bekannte wirksamste Mitte, jene, zur Befolgung des Gesetzes und Erreichung wahrer Tugend absolut nothwendige Naturüberwindung wirklich zu

Stande zu bringen, welches übernatürliche Mittel ihr so wenig, als die Quelle jener menschlichen Unvollkommenheit begreiflich ist, deren übersinnlichen Aufschluß sie anders nirgendwo, als in einer göttlichen Offenbarung findet, die sie dann endlich als ihr absolutes moralisches Bedürfniß anerkennen muß, wenn sie anders, außer bloßen Temperaments = Tugenden, auch noch eine wahre, aus übernatürlicher Selbverläugnung hervorgehende Tugend glauben und zugeben will.

Leod. Ich begreife dich, und die Wahrheit ist fühlbar, daß, gesetzt auch, (nicht zugegeben) die menschlichen Erkenntnisse von Gott, seinem Gesetze und dessen für uns kathegorischem Imperativ, giengen allenfalls bloß aus der Vernunft hervor, dennoch die übernatürlich wirkliche Bestimmung des menschlichen Willens selbst zur werkthätigen Erfüllung der erkannten Pflichten nothwendig aus dem Glauben hervorgehen müsse, wenn anders unter Menschen jener absoluteste Gehorsam, jene gewaltthätigste, übernatürliche Selbstüberwindung und heroische Naturverläugnung möglich, mithin wahre Tugend denkbar, und diese sogar, wie Kant behauptet, in ihrer eigentlichen Gestalt anders Nichts, als die, von aller Beimischung des Sinnlichen, von allem Schmucke des Lohns und von jeder, obwohl gesetzmäßigen Triebfeder der sogar gebothenen Selbstliebe vollends entkleidete Sittlichkeit in der That seyn soll.

Eins. Schön und wahr gesprochen! Und in diesem Betrachte, wo Kant seine Moral nicht so aus der menschlichen — als vielmehr bloß abstrakt gedachten — und in ihrer ursprünglich reinsten Form dargestellten Vernunft hervorgehen läßt, ist es um desto weniger zu verwundern, daß er selbst zu zweifeln eingesteht: „Ob jenem

„allerreinsten Vernunftgesetze, seitdem es Menschen „giebt, auch nur in einem einzigen Falle, je solch ein „reiner und unbedingter Gehorsam wirklich geleistet wor„den?“

Er behauptet daher: „Die kritischphilosophische Dar„stellung seiner neuesten Moral beziele hauptsächlich „anders Nichts, als die endliche vollkommenste Ueber„zeugung von unserm absolut pflichtmäßigsten unaufhör„lichen Streben nach jener höchstmöglichen sittlichen Voll„kommenheit,“ ohne zu bedenken, daß all mögliches, bloß aus menschlicher Vernunft hervorgehendes Streben nach wahrer Tugend, außer dem Glauben und ohne absonderliche göttliche Hilfe, unwirksam, und der Zweck desselben ohne das wahre Mittel nie erreichbar sey. „Selbst „der Heilige des Evangeliums, sagt er, müsse zuvor mit „diesem aus der Vernunft hervorgehenden Ideal der sitt„lichen Vollkommenheit verglichen werden, eh' und be„vor man ihn für einen Heiligen erkennt.“ Schon wieder, ohne zu bedenken, daß, was insbesondere jedem Heiligen des Evangeliums durch den Glauben und dessen Gnadenmittel übernatürlicher Weise erreichbar und möglich sey, jedem Andern bloß durch seine Vernunft und natürliche Selbstkraft außer dem Glauben, und ohne übernatürliche Hilfe, schlechterdings unerreichbar seyn werde.

Leod. Aber, verzeih' es mir! es kömmt mir vor, als seh' und höre ich unsere Herren Philosophen, die sich gleichwohl zum Christenthume bekennen, überlaut lachen, wo sie uns von der göttlichen Gnade und dem Siege des Glaubens über die Vernunft würden schwätzen hören.

Eins. Auf derlei antichristisch philodoxisches Gespötte bastardischer gelehrtlachender Demokriten findest du in den ernsthaftern Betrachtungen über das Universum an statt Meiner von einem viel weisern Manne geantwortet, dessen Herz und Kopf unstreitig einer wahren Philosophie nicht weniger als selbst dem Christenthume Ehre macht —

Laß dir seine Antwort hier vorlesen: sie ist bündig, und ihre, auf Offenbarung, Vernunft und Erfahrung begründete Wahrheit eindringend, und sanft den philosophischen Spötter beschämend.

„Ja, (antwortet der Weise) siegend ist die wirkende göttliche Gnade in unsrer Seele! in ihr wirkt sie „durch Erregung geistiger Wohllust! Und was kann „wirksamer seyn? Begierde glücklich zu seyn ist doch die „wesentlich natürlichste Triebfeder aller menschlichen Hand„lungen! Ja, siegend ist sie, die wirkende göttliche „Gnade! Sie strahlet ein, da verschwinden alle Hinder„nisse, werden muthigst bekämpft und überwältigt! Ge„fahr, Schmach und Tod verschwinden vor Dem, der im „Glauben höhere Bestimmung sieht, der den Werth sei„ner Staubhütte, den Werth seiner vorübergehenden Pil„grimschaft kennet! Wer die göttliche Gnade empfun„den hat, der weis es, der fühlt es mit Erstaunen, wie „allmächtig sie wirkt im Kampfe mit uns selbst, mit den „bösartigsten tief eingewurzeltsten Neigungen! — In „Vergleichung mit ihr, wie schwach ist die menschliche „Vernunft? Diese zwar zeigt dem Menschen seine Fehl„tritte, seine Hinfälligkeit; sie erkennet, hemmet und be„streitet sie wohl auch, nie aber besiegt sie dieselben; die „Wurzeln treiben frische Sprossen; die Gelegenheit kömmt „— die Phantasie stellt reizendere Bilder dar — das

„Fleisch ist schwach — der Wille schwankt, und das Herz „reißt ihn darnieder. — Aber wie anders im Glauben „ist die Seele bewaffnet, wenn sie zu Gott inbrünstig „um Hilfe fleht? Da erfüllt ein Heiland jene göttlichen „Verheißungen: Klopfet an! und es wird euch geöffnet; „bittet, und ihr sollt erhöret werden. — Da ist im vol„len Maaße Aequation zwischen der Wirkung der „Gnade, und dem Bedürfnisse der menschlichen Seele.“

„Ich weis es, (fährt er fort) Viele meiner Leser „(die besonders Philosophen heißen wollen) werden la„chen; aber was Wunder?? Das Gefühl göttlicher „Gnade ist eine besondere Gabe des Allmächtigen, ein „eigener und vollkommenster reingeistiger Sinn, den Der „nicht hat, dem er nicht aufgeschlossen ist, oder der ihn „selbstwillig entbehrt! Was versteht der Blinde, wenn „man ihm von Farben vorspricht? — O meine liebe „Brüder! euern Hohn kann ich ertragen; aber um euret„willen, wenn euer Herz von Leidenschaften gequetscht „bebet, euer Geist traurig, leidend und hilflos ist, wer„fet euch in die Arme eures Erlösers! bethet, flehet den „gütigsten Allvater an um seine Gnade! Ihr werdet er„halten, warum ihr flehet, und was ihr vergebens von „eurer Vernunft erwartet, reichen, süßen Seelentrost, „festen, entschlossenen Willen. Aber (wird man ein„wenden) ist der Wille nicht Folge der Begriffe? und „werden die Begriffe wohl anders als durch Association „der Ideen so oder so hervorgebracht? — Die Sächel„chen weis ich alle! Aber erkläre mir, Philosoph! wie „entsteht unbekannt, unvermuthet, ganz unerwartet und „urplötzlich so mancher Gedanke, so manches Gefühl in „der Seele? Gleichsam ein Blitz, und er ist da! — Göttliche Gnade! (so beschließt er) Geist Gottes! — du

„hast aus rohen unwissenden Menschen erleuchtete geist-„volle Apostel gebildet! Du hast den Religionsverfol-„ger Paulus zum Lehrer der Heyden umgeschaffen! „Du bist es, der die Mutter der Makkabäer ge-„stärkt hat; der so vielen Märtyrern Muth eingab, Ver-„suchungen, Tyrannen und Quaalen zu trotzen! Was „warst du noch mehr — und — was bist du noch täg-„lich? Was ist dir unmöglich?

Leod. Diese Sprache ist allerdings die kraftvollste Sprache der Wahrheit nicht minder als christlicher Weisheit — nur würde ein Philosoph dawider einwenden: der Christ so wenig als jeder Andere könne mit Fug einem Sokrates, Mark Aurel, Epiktet und Phocion diejenigen historisch gewißen Tugenden absprechen, die ihnen außer aller Offenbarung dennoch ganz möglich und wirklich erreichbar gewesen.

Eins. Allerdings scheinen diese bewunderungswürdigen, großen und schönen Seelen dem Vernunft- und Naturgesetze getreu, und kein weiser Christ wird ihre edlen, um die Menschheit verdienstvollen Handlungen bezweifeln; sind darum aber (denn das ist nach Kant die Frage) dieselben, ihrem innern moralischen Gehalt nach, sogleich wahrscheinlichst für solche zu halten, die wirklich außerhalb jeder Triebfeder der Selbstliebe, ohne alle Beimischung des Sinnlichen, unmittelbar bloß aus Pflicht und dem unbedingtesten Gehorsam für das Gesetz wirklich ausgeübt, oder sonst (christlich zu fragen) aus wahrhafter Selbstverläugnung, aus dieser, für die Tugend großmüthigsten Aufopferung, hervorgegangen wären?

Wie wenig daher jene so hoch gepriesenen Tugenden heydnischer Weltweisen selbst der kritische Mo-

ralphilosoph anerkennt, erhellet sattsam aus Dem, was er, gleich anfangs seiner Metaphysik der Sitten, ausdrücklich behauptet: „daß alle, auch die schön„sten Talente des Geistes, Verstand, Urtheilskraft, „Mäßigung in Affekten und Leidenschaften, nüchterne „Ueberlegung und Selbstbeherrschung, Muth, Entschlos„senheit und Beharrlichkeit, Wohlwollen und thätige „Menschenliebe, in mancherlei Absicht nicht allein gut, „sondern sogar einen Theil von innerm Werthe der Per„son auszumachen scheinen; allein es fehlet Viel daran, „um sie ohne Einschränkung für sittlich gut oder tu„gendhaft zu erklären, so unbedingt sie auch von „den Alten dafür gehalten worden wären."

Leod. Sollten dann aber die schönsten Handlungen eines edlen, wohlwollenden, Recht und Wahrheit liebenden Naturmenschen, wo nicht für streng und absolut tugendhafte, doch wenigstens für sittlich gute Handlungen gelten und dafür ausgegeben werden dörfen?

Eins. Die Kantische Moral unterscheidet keines Weges zwischen tugendhaften und sittlich guten Handlungen? Nach ihrem Ideal von Sittlichkeit läßt sie diese nie anders als in eigentlichster Gestalt der höchsten, uns möglichsten Tugend und erreichbarsten sittlichen Vollkommenheit auftreten.

Die Grade von einer mehr oder weniger sittlich guten Handlung sind ihr unbekannt; überhaupt keine Handlung läßt sie gelten für sittlich gut, keiner andern giebt sie einen moralischen Werth, als ausschlüßigst und einzig einer solchen, deren unmittelbarer Bewegungsgrund der unbedingteste Gehorsam für das Gesetz ist. Ohne Rücksicht einer, nur mittelst übernatürlicher Selbstverläugnung und gewaltthätigster Naturüberwindung menschlich

möglichen Vollziehung des schuldigen Gehorsams, ohne Rücksicht eines hiezu uns nöthigen übernatürlichen Hilfsmittels, mithin ohne alle Berücksichtigung eines Verhältnisses zwischen Zweck und zweckbeförderlichem Mittel, erklärt sie sogar das zweckbeförderlichste, durch den Glauben uns angebothene Heilmittel, die Hoffnung einer unendlichen Vergeltung, als einen bloß eigennützigen, mithin ganz unwürdigen und schlechterdings verwerflichen Antrieb zu einer sittlichguten Handlung. Untersucht man aber nun weiter in dieser Kantischen Aftermoral die kühne Behauptung: „Das natürliche „Selbstvermögen sogar eines Gottesläugners sey an und „für sich selbst vollends hinreichend, bloß mittelst erlang„ter Erkenntnisse des Vernunftgesetzes, demselben, ohne „andere übernatürliche Hilfe, unmittelbar aus Pflicht „den vollkommen unbedingtesten Gehorsam zu leisten," so findet man darin die nothwendige Folge, daß zu wirklicher Erlangung wahrhafter Tugend und sittlicher Vollkommenheit Offenbarung und Christenthum vollends entbehrlich sey.

Leod. Aus dem Allem ist es nun freylich einleuchtend, mit welch schlau- und fein-sophistischer Gewandtheit der Königsbergische Philosoph, unerachtet seiner, an manchem Orte so ganz treuherzig angebrachten einzelnen Ausdrücke zu scheinbarlicher Gunst des Christenthums, dasselbe vielmehr heimlich und allmählich in seiner Grundveste zu untergraben, sich bestrebe.

Hier erinnere ich mich seines besondern Kunstwerkes von der Religion innerhalb den Gränzen der Vernunft, das dießfalls wohl vorzüglichst von der eigentlichen verborgenen Absicht seines Verfassers den hin-

hinlänglichsten Aufschluß geben und zur Entzifferung jenes metaphysischmoralischen Räthsels am meisten beytragen könnte. Nun scheint aber dennoch, als ob die Christliche mit der Kantischen Sittenlehre gewißermaßen darin übereintreffe: daß, gleichwie Letztere jeden andern unmittelbaren Antrieb für die Sittlichkeit überhaupt, außer jenem des unbedingtesten Gehorsams für das Gesetz, als unwürdig und schlechterdings verwerflich erklärt, also die Erstere für wahrhafte Tugend insbesondere keinen andern Bewegungsgrund gelten läßt, als jenen der reinsten Liebe gegen Gott, welche an und für sich selbst in nichts Anders bestehen kann, als in jenem nämlichen Gehorsam, welchen die Kantische Moral für das Sittengesetz erfodert.

Eins. Hier eben kömmst du auf eines der verfänglichsten Sophismen, womit das Kantische darauf begründete Moralprinzip, bisher, die triumphirlichste Täuschung zuwege gebracht. Um demselben auf die Spur zu kommen, so ist es, obwohl beschwerlich, doch nothwendig, diese beym ersten Anblick scheinbare Uebereinstimmung in dem Mittelpunkt ihrer Täuschung vollends anschaulich zu machen.

Allerdings besteht unsre schuldige Liebe gegen Gott in nichts Anders als in dem werkthätigsten Gehorsam für sein göttliches Gesetz: denn Liebe als sinnliche Neigung des endlichen Geschöpfes gegen den übersinnlich unendlichen Schöpfer kann nicht gebothen werden, wohl aber Gehorsam für sein Gesetz; und so ist es praktische nicht pathologische Liebe, die im Willen liegt, und nicht im Hange sinnlicher Empfindung; mithin in Grundsätzen der Handlung, nicht aber in sinnlich schmelzender Theilnahme besteht.

Gebiethet also die christliche Moral unter dem Ausdrucke der reinsten Liebe gegen Gott den absolutesten Gehorsam für das göttliche Gesetz, so entbiethet sie zugleich unsrer natürlichen, oft unwiderstehlichen Abneigung diejenigen übernatürlichen Hilfsmittel, durch welche allein wir die gewaltthätigste, zu wirklicher Erfüllung unsrer Pflicht und werkthätiger Vollziehung unsers Gehorsams für das Gesetz nothwendige Selbstverläugnung zu Stande zu bringen, vermögend sind.

Die christliche Moral gleicht also einer weisen, liebreichen Mutter, die ihrem kranken Kinde unter dem strengsten Gehorsam gebiethet, mit Ueberwindung seiner heftigsten Abneigung, die zu seiner Genesung von dem Arzt vorgeschriebenen Heilmittel einzunehmen, welche sie selbst mit eigener mütterlicher Hand ihm darreichet.

Die christliche Moral verbiethet so gar dem stolzen Eigendünkel menschlicher Vernunft sein keckanmaßliches Zutrauen auf eigenthümliche Selbstkraft, und will vielmehr die schwache Menschennatur an der Hand einer übernatürlichen Gnade, wie eine gute Mutter ihren Säugling am Leitbande, führen.

Sie lehrt uns, wie wir in jedem Kampfe der Tugend mit dem Laster, der Wahrheit mit dem Irrthume, um göttliche Hilfe mit demüthigem Geiste bitten, auf die göttlichen Verheißungen im Glauben vertrauen, und dadurch in unsern Kämpfen, Anfechtungen und Armseligkeiten, der Hilfe Dessen, der uns stärket, (mit dem wir Alles, und ohne den wir Nichts vermögen) uns würdig machen müssen, wenn wir anders nicht unterliegen, sondern den Sieg über uns Selbst davon tragen wollen.

So lehret, so gebiethet die christliche Moral die reinste Liebe gegen Gott, worunter sie nun freylich anders Nichts als den vollkommensten Gehorsam gegen das göttliche Gesetz versteht. In diesem Punkt scheint sie allerdings mit der Kantischen Sittenlehre übereinstimmend — Beyde sind vereinigt in dem nämlichen Zweck, aber äußerst getrennt in dem Mittel, jenen zu erreichen!

Selbstkraft der abstraktesten Vernunft, ohne menschliches Naturbedürfniß einer übernatürlichen Hilfe, sieht man, in Kantischer Moral, als das sittlich zweckbeförderlichste Mittel aufgestellt, die erkannte Pflicht mit dem unbedingtesten Gehorsam für das Sittengesetz werkthätig zu erfüllen.

Sogar selbst den Gottesläugner sieht man zum Beweis dargestellt, als welcher, ohne Bedürfniß der Offenbarung und einer absonderlich übernatürlichen Hilfe, bloß durch seine Vernunft und deren praktisch absoluteste Selbstkraft, vollkommentlich vermögend sey, nach einmal erkanntem Sittengesetz, sich so für dasselbe zu dem unbedingtesten Gehorsam, wie für das Daseyn eines Gottes zu dem lebendigsten Glauben, wirksamst zu bestimmen.

Solchergestalt werden die zweckbeförderlichsten Heilmittel des Christenthums: die Hoffnung einer unendlichen, göttlich verheißenen Vergeltung, die heilige Furcht vor strafwürdiger Beleidigung Gottes und ewigem Verlurst des höchsten Gutes, für bloß eigennützige und schlechterdings verwerfliche Antriebe zu sittlichguten Handlungen erklärt, und wird auf solche Weise der hinfälligen Menschennatur zu wirklicher Erfüllung des Gesetzes, zur Erlangung wahrhafter, ohne gewaltthätigste

Selbstüberwindung unerreichbarer Tugend, kein anderes zweckbeförderliches Mittel, als das, ihrer eigenen individuellen Vernunft, und ihres so äußerst beschränkten Selbstvermögens übrig gelassen, daß daher bereits so viele, durch die neumetaphysische Trugmoral getäuschte Kraftmänner und Jünglinge auf ihr Christenthum und dessen Sittenlehre mistrauisch, nun jedes übernatürlichen Hilfsmittels beraubt, sich nur destoweniger im Stande fühlen, jenen unbedingtesten Gehorsam dem von ihnen so gründlich erkannt seyn wollenden Sittengesetze, und dessen kathegorischem Imperativ wirklich zu leisten, wozu sie doch gerade am allermeisten sich verpflichtet fühlen müßten.

Leod. In der That begreife ich selbst nicht, mit welchem Grunde man jene, auf einem übernatürlichen Glauben begründete Hoffnung, Gott als das höchste Gut zur Vergeltung all unserer, für die Tugend gemachten Aufopferungen ewig zu besitzen, und jene durch den Glauben geheiligte Furcht, dieses höchsten Guts, unsers Ungehorsams wegen, ewig verlurstig zu werden, als schlechterdings eigennützige und daher verwerfliche Antriebe zu sittlich guten Handlungen so keck erklären dörfe? Scheint es doch mit der Vernunft und selbst mit der Philosophie eben so wenig, als mit dem Christenthum, vereinbarlich, die sittlichkeitswidrige Eigennützigkeit anstatt aus gesetzwidriger unreiner Eigenliebe und verbothener leidenschaftlicher Selbstsucht herzuleiten, dieselbe vielmehr aus der gesetzmäßigen und absolut gebothenen Selbstliebe hervorgehen zu lassen.

Eins. Kant durfte nun einmal, ohne Gefahr sein künstlich verflochtenes Moralsystem vollends zu zerrütten, keines Weges jenen wesentlichen Unterschied zwi-

schen gesetz- und zweckwidriger Selbstsucht und gesetz- und zweckmäßiger Selbstliebe berühren: der auffallendste Abstand einer selbstsüchtigen und daher so zweck- und sittlichkeitswidrigen als strengverbothenen Eigennützigkeit von jener unvermeidlichsten zweck- und gesetzmäßigen, sogar gebothenen Selbstnützigkeit würde die täuschendste Irrlehre gar zu anschaulich gemacht haben.

Leod. Doch findet man in der Kritik der praktischen Vernunft ausdrücklich von Kant eingestanden: „Glückseligkeit sey nothwendig der unvermeid„lichste Bestimmungsgrund jedes vernünftigen aber end„lichen Begehrungsvermögens; selbst das moralische Ge„setz gebiethe, das möglich höchste Gut in der Welt „(mithin die höchste mögliche Glückseligkeit für die ir„dische sowohl als überirdische Welt) mir zum „letzten Gegenstande alles Verhaltens zu machen; dieses „aber könne ich nicht zu bewirken hoffen, als nur durch „die vollkommenste Uebereinstimmung meines Willens mit „dem eines heiligsten und gütigsten Welturhebers.

Eins. Hier siehst du nun, wie Kant schon wieder den Zweck mit dem Mittel vermischt, und ohne Unterschied, dieses für jenen annimmt; der Zweck nämlich meines sittlichen Bestrebens, ist ja und bleibt vordersamst doch dieser: die möglich vollkommenste Uebereinstimmung meines Willens mit dem eines heiligsten und gütigsten Welturhebers zu Stande zu bringen.

Selbst dieser Zweck soll nun auch für das Mittel gelten, um mir jene höchste mögliche Glückseligkeit, jenes höchste Gut zum letzten Gegenstande alles Verhaltens machen zu können; der Zweck also, der erwirkt werden soll, ist mit dem Mittel, ihn zu erwirken, dermaßen

absichtlich in einander verfangen, daß dahier an und für sich selbst kein anderes sittlichgültiges **Mittel** zur möglichsten Erreichung dieses übernatürlichen unendlichen Zweckes übrig bleibt, als bloß unser natürliches und endliches Selbstvermögen in freyer werkthätiger Bestimmung unsers Willens. Gleichwie nun aber dieser **Hauptzweck** unsers sittlich pflichtmäßigen Bestrebens nicht durch bloßes **Wollen**, sondern vielmehr durch werkthätige Bestimmung unsers Willens und durch wirkliches tugendhaftes Handeln, möglich erreichbar, hierzu aber die natürliche Hinfälligkeit unsers endlichen Selbstvermögens unstreitig eines übernatürlichen Antriebes als Eines der wirksamsten **Hilfsmittel** äußerst bedürftig ist, so finden wir dasselbe anders nirgendwo, als allein in einem demuth= und zuversichtvollen Glauben an die Verheißungen eines heiligsten und gütigsten **Allvaters**, mit dessen übernatürlicher Gnade wir über unsre Natur und deren widerspännstigen Willen Alles vermögen, und ohne die, was wir immer zu pflichtmäßig sittlicher Vollkommenheit gehörig erkennen, wünschen und wollen, auch werkthätigst zu erfüllen, aus uns selbst nicht im Stande sind.

Leod. Hierauf antwortet nun aber **Kant** in seiner **Metaphysik der Sitten** ausdrücklich mit diesen Worten: „Der gute Wille ist nicht durch Das, was er „bewirkt oder wirklich ausrichtet, sondern allein durch „das **Wollen** gut, und ohne Vergleich weit höher zu „schätzen als Alles, was durch ihn zu Gunsten irgend „einer Neigung, ja, wenn man will, der Summe aller „Neigungen (worunter nicht allein unser bloß sinnliches „Streben nach zeitlicher Wohlfahrt, sondern auch unser, „durch den Glauben übersinnlich geheiligtes Verlangen

„nach ewiger Glückseligkeit begriffen ist) nur immer zu „Stande gebracht werden könnte.“

Eins. Hier stehst du nun gerade auf dem rechten Fleck, gleichsam vor der Thüre jenes metaphysisch-moralischen Geheimnisses, wie ein Profaner vor der Pforte des delphischen Orakels! Laß uns einmal in das Verborgene hinter der Decke, ins helle Licht hinter der Zauberwolke hineindringen, um bey vollem Tage den systematischen Knäuel dieses metaphysischen Kunstgewebes von Wahrheit und Irrthum auseinander zu legen, und die darin verwickelten Widersprüche, Wortschraubungen und Trugschlüsse vollends anschaulich zu machen.

Man muß also zum Voraus darauf Acht haben: daß Kant nach seinem metaphysischen, nun einmal neuausgekünstelten Moralsystem, allen unseren Neigungen, sie mögen aus unreiner, gesetzwidriger Eigenliebe oder aus der reinsten, sogar gebothenen Selbstliebe herstammen, allen moralischen Gehalt abgesprochen, und sie ohne Unterschied für schlechterdings verwerfliche Antriebe zu bloß sittlichguten sowohl, als vollkommentlich tugendhaften Handlungen erklärt hatte.

Kein anderer, als gerade aus Pflicht und dem unbedingtesten Gehorsam für das Sittengesetz unmittelbar erwachsener Antrieb sollte einen sittlichen Werth haben.

Diesen Werth begründete er einzig auf das Prinzip des Willens; und so kam es nur noch darauf an, was diesen Willen am wirksamsten bestimmen sollte.

Hier fand er den Willen mitten inne zwischen seinem Prinzip a priori, welches als formell — und zwischen seiner Triebfeder a posteriori, welche als materiell dargestellt ward.

Solchergestalt befand sich der Wille gleichsam auf einem Scheidewege; und da er doch irgend wodurch sollte bestimmt werden, so mußte sich Kant auf solch ein Mittel besinnen, wodurch ja nur keine Neigung wieder herbeygeführt würde, derer ganze Summe, zur Aufrechthaltung seines Systems, in ewiger Verdammniß bleiben mußte, die er darüber schon ein für allemal streng und unwiderruflich ausgesprochen hatte.

In Aufsuchung dieses Mittels durchkreuzte er alle Gänge menschlicher Vernunft, die dabey anfangs ihm selbst zu verdächtig vorkam, als daß er sich erkühnte, dieselbe sogleich für das wahre Mittel zu sittlicher Bestimmung des Willens aufzustellen; selbst gestand er ausdrücklich: daß die Vernunft wenigstens dazu nicht tauglich genug sey, um den Willen in Ansehung unsrer Glückseligkeit sicher zu leiten; in der That finde er auch, daß je mehr eine kultivirte Vernunft sich mit der Absicht auf Glückseligkeit abgebe, destomehr der Mensch von der wahren Glückseligkeit abkomme; in diesem Betracht kam der Philosoph nun freylich in jene Verlegenheit, die er, ohne Bemerkung des Widerspruchs, dadurch zu überwinden glaubte, daß er der Vernunft auf ihrer einen Seite die wirksamste Selbstkraft zumaßte, die er auf der andern Seite an ihr gänzlich vermißte.

Nun sollte die, zur Beförderung unsrer Glückseligkeit unfähige Vernunft das zur sittlich werkthätigen Bestimmung des widerspännigsten Willens fähige Mittel abgeben.

Aber auch darwider erregte sich in ihm ein neuer Verdacht, der den gewandtesten Philosophen schnell auf den Gedanken brachte: ob nicht schlechterdings ohne Mittel, der Wille als sich Selbstbestimmend, dargestellt werden könnte?

Die Sache gelang: und der gute Wille mußte sich überhaupt durch das formelle Prinzip des Wollens bestimmen lassen, obwohl auch dieses ohne die größte und wirksamste Theilnahme der Vernunft nicht geschehen konnte, die er daher als praktisches Erkenntnißvermögen auftreten ließ, dessen Bestimmung seyn sollte, nicht als Mittel, sondern als souveraine Selbstmacht, den guten Willen vollends unmittelbar hervorzubringen.

Leod. In der That, Wer in diesem durchaus sophistischen Täuschgewebe, das nun vollend entwickelt so klar vor Augen liegt, die offenbarsten Widersprüche und verfänglichsten Trugschlüsse noch nicht sehen konnte, der müßte den Staar oder für die Wahrheit keinen Sinn haben. Allein, wie anders war es möglich, auf endliche, von Natur mehr sinnlichunreine als reinvernünftige Wesen jenen abgezogenen allerreinsten Begriff von Moralität wirklich geltend zu machen, den nun einmal die Originalität dieses metaphysischen Moralsystems erfoderte, und der auf die wirkliche Menschennatur so wenig paßte, daß er vielmehr, als bloße Spekulation, mit jener ihren wesentlichen Verhältnissen dem Philosophen selbst ewig unvereinbarlich schien. Kant gestand es daher mit Stolze: daß solch ein richtiger und reiner Begriff der Moralität anders nicht, als für die höchste und schwerste Aufgabe der menschlichen Vernunft zu betrachten sey.

Eins. Also eine Aufgabe, die einzig der Kantischen Vernunft zuerst in unsern Tagen vorbehalten war, und deren Auflösung für einen Plato und Sokrates, und selbst für Christus oder einen Paulus zu hoch und zu beschwerlich gewesen wäre? Freylich wohl hat in Darstellung eines richtigen und reinen Begriffs der Moralität Christus selbst so wenig, als Paulus, alles Das, was für Menschen Sittlich heißen soll, von aller Sinnlichkeit so äußerst entkleidet wissen wollen, daß der weiseste Menschenkenner und Stifter des Christenthums nicht vielmehr und besser als Kant gewußt hätte, daß dadurch, anstatt die Sittlichkeit unter den Menschen zu befördern, dieselbe vielmehr einem Jeden insbesondere nur desto beschwerlicher, so wie der Menschheit, im Allgemeinen, desto unerreichbarer gemacht werde.

Mit welch göttlich tieferer Menschenkenntniß das christliche Moralgebäude aufgeführt sey, und mit welch göttlich wahrhafterer Weisheit in ihm die hinfällige Menschheit gleichsam an der Hand des Sinnlichen zu dem Uebersinnlichen — zu der Tugend und allen Heilmitteln geleitet werde, findet man mit regem Wonnegefühl in den Betrachtungen über das Universum so anschaulich als unübertrefflich in folgenden Ausdrücken dargestellt:

„Die Sakramente, diese offenen Heilpforten sind für „den sinnlichen Menschen mit äußeren sinnlichen Gegenständen verbunden! Wie trefflich da das Analogon „in der Körperwelt gewählt ist? Taufe, Heilmittel für „die Seele, und Wasser, das allgemeine Reinigungs„mittel für den Körper! Das heilige Abendmahl, Nah„rung und Stärke für die Seele, wie Brod und Wein

„Nahrung und Erquickung des Leibes! Die Beichte des „Reumüthigen erwirbt ihm Nachlaß der Sünde: die „Sünde ist Folge der Hoffart des Fleisches; und das „Mittel zur Verzeihung, die demüthigste Handlung des „Geistes! Die übersinnliche Kraft der Sakramente ist „gleichsam in Worte versinnlicht! Geistig ist ihre Kraft; „und Worte sind von Seele auf Seele die natürlich einzi„gen Wirkungsmittel! Den menschlichen (für das Sinn„liche von Natur empfänglichern) Geist ergötzet, fesselt „das Verhältniß der Aehnlichkeit in Allegorien und „(auf die Sinne wirkenden) Symbolen. Ein Heiland „läßt sich (aus der Höhe des Uebersinnlichen in die Tie„fe der Sinnlichkeit) zu den Menschenkindern herab, und „hüllet die ewigen Wahrheiten in den durchsichtigen „Schleyer der herrlichst schönsten Gleichnisse.“

So vollkommen passend auf das Wesentliche der wirklichen Menschennatur, wie auf den göttlichen Zweck des gütigsten Allvaters, sind durchaus die weisesten Lehren und sanftesten Forderungen des Christenthums zu möglichster Beförderung menschlicher Sittlichkeit und Erleichterung wahrer Tugend! die in so manchen ihrer beschwerlichsten Kämpfe ohne die gewaltthätigste Naturüberwindung so wenig, als diese ohne ein übernatürlich antreibendes Glaubensmittel, je erreichbar seyn würde.

Leod. In Ansehung dieses Verhältnisses einer Christlichen zu der Kantischen Moral sollte man vor der Versuchung Gefahr haben, beynahe auf den Gedanken zu verfallen, als ob diese Letztere es absichtlich dahin angelegt hätte, das Christenthum und dessen Foderungen an unsre Sittlichkeit durchaus verdächtig und vollends unbefolgbar zu machen, indem sie Alles, was sittlich heißen soll, von aller, obwohl der unvermeidlichsten

Sinnlichkeit vollends entkleidet, und über die Menschheit bis zu einer reingeistigen Engelnatur erhoben wissen will, wozu endliche Menschenkräfte hinzureichen an sich selbst schlechterdings unvermögend sind.

Eins. Dieser Versuchung wollte ich nun lieber ausweichen, und dafür dem unweisen Irrgeiste dieser Aftermoral den weisern moralischen Wahrgeist jener ächtphilosophischen Betrachtungen noch einmal entgegen setzen; herz- und seelerhebend ist in ihnen der Anblick jener anschaulichen Verbindung des Endlichen mit dem Unendlichen, des Geschöpfes mit dem Schöpfer anders nicht als durch faßliche und sinnlich ermunternde Darstellung des Universums festgehalten! Dieser Anblick der ganzen Natur als das Machtwerk und als ein sinnliches Kunstgemälde eines übersinnlichen höchsten Urwesens, seiner Allmacht und Schönheit, seiner Weisheit und seines Gesetzes, erscheint da zu keinem andern Zwecke, als zu sinnlicher Ermunterung und regem Antriebe zur Achtung und gehorsamsten Befolgung seines göttlichen Willens, so reizend, so wunderschön dargestellt!

Möchten doch, nach dem Beyspiele des weisern Selbstdenkers dieser frühern Betrachtungen, alle die späteren Philosophen, statt ihren transcendentalen Philodoxien — überspannten Vernunftkritiken und metaphysischen Religions- und Moralsystemen, in diesem so offenen und verständlichen Buche der Natur und des Weltalls die Menschen lesen, dasselbe verstehen und sittlich anzuwenden lehren! Möchten ihre gelehrten Bestrebungen dahin gehen, um die Menschen auf die Sprache Gottes in der Natur aufmerksam zu machen, und als redliche Dollmetscher derselben, ihnen den Sinn dieser Sprache verdeutlichen, und ihrer Fassungskraft vorbuchstabieren!

Leod. In all diesem Betracht scheint gleicher Maaßen nun auch anderwärts aus der Weisheit der christlichen Sittenlehre, jener wesentliche Unterschied zwischen Selbst- und Eigenliebe hervorzuleuchten, den die Kantische Moral geflissentlich übergangen zu haben scheint, um dadurch all unsere, obwohl aus reiner sogar gebothener Selbstliebe zu unserm oder unserer Mitmenschen sittlichen Besten erwachsene Handlungen mit dem verworfensten Namen der Eigennützigkeit zu brandmarken, ihnen daher allen moralischen Werth abzusprechen, und dieselben, ohne Unterschied, als selbst die leidenschaftlichsten Resultate der unreinsten gesetzwidrigsten Selbstsucht, für schlechterdigs verwerflich zu erklären.

Eins. Allerdings scheint, oder vielmehr ist es wirklich so; und wie anders hätte Kant der Neuheit seines Systems — der Originalität dieses von ihm selbst mit Schmerzen gebohrnen und lange so mühselig gewickelten Kindes getreu bleiben können, wenn er außer der Allmacht menschlicher Vernunft — dieser Selbstgesetzgeberinn und Alleinherrscherinn — auch noch einer andern, obwohl gesetzmäßig-zweckbefördernden Triebfeder zu guten Handlungen einen moralischen Gehalt oder sittlichen Werth hätte zugestehen wollen?

Leod. Wenn wir also den lieben Gott um unser tägliches Brod bitten, so ist dieses Gebeth, nach Kantischer Moral, eine bloß eigennützige Handlung, die folglich keinen sittlichen Werth hätte, und schlechterdings als unwürdig zu verwerfen wäre? Hat doch der Stifter des Christenthums selbst also gehandelt und ausdrücklich also gelehrt; daß es daher nicht begreiflich ist, wie ein Philosoph, der unter den Christen auch selbst ein Christ heißen, und ein Weltweiser und Weisheitslehrer

seyn will, derley so unweise als antichristische Prinzipien aufstellen möge, die unter dem Vorwande, Christenthum und Tugend zu befördern, solche verborgene Konsequenzen in sich enthalten, wodurch alle, auf Menschen anwendbare Moral, so wie das Christenthum selbst, untergraben, und der Mensch in Verworrenheit, Zwist und Widerspruch mit sich selbst und seinen sittlichen Bedürfnissen nothwendig versetzt werden muß.

Eins. Daran ist um so weniger zu zweifeln, als es immer mehr einleuchtet, daß, wie innig die evangelische Moral mit dem Wesen der Menschheit verbunden ist, so wenig es die Kantische mit demselben sey, und je höher über dieses sie hinaufsteigt, desto weniger sie vermöge, in die Räder der Maschine gehörig einzugreifen. Ihr Hinaufsteigen bis zur ursprünglich reinsten Form der menschlichen Natur, war ein Salto mortale, der für menschliche Sittlichkeit und Tugend nicht glücklich gerathen konnte: die Menschheit auf die höchste Stufe sittlicher Perfektibilität mit eigenen natürlichen Flügeln hinaufschwingen wollen, ist, außer der Athmosphäre des Glaubens, so widersinnig als widernatürlich; derley metaphysisch transcendentale Moral bedarf unstreitig der größten Anspannung unsers theoretischen sowohl als besonders praktischen Erkenntnißvermögens zu jener unbedingtesten Befolgung ihrer widernatürlich strengen Foderungen; nach großer Anspannung und immer mißlungener Wirkung erfolgt natürlicher Weise Erschlaffung im physischen sowohl als im geistigen Wesen jedes strebenden Menschen; von fehlgeschlagenen großen Erwartungen und Vorstellungen sind die gewöhnlichen Folgen Mismuth und Apathie; der einzelne Mensch

sowohl als der vereinigte Haufe, sucht sich allemal in sich zurück zu ziehen, wenn er, ohne Hilfe sich selbst überlassen, in Erzielung seines vorgestellten Zwecks sich getäuscht fühlt; dieses sein natürliches Selbstgefühl von der Stärke seines Willens und der Ohnmacht seines Fleisches, durchdringt ihn unvermerkt immer mehr; in jeder seiner schönsten Handlungen, nicht unmittelbar aus Pflicht, und nicht ohne alle Rücksicht auf seine zeitliche und ewige Glückseligkeit von ihm wirklich ausgeübt, sucht er vergebens einen sittlichen Werth; und jene, von aller, obwohl der reinsten Selbstliebe, so, wie von aller der unvermeidlichsten Sinnlichkeit vollends entkleidete Sittlichkeit findet er täglich unerreichbarer; an Offenbarung, als das absoluteste sittliche Bedürfniß des Menschen, glaubt er nicht — das bisher geglaubte Sittengesetz und dessen lange genug umsonst vertheidigter Kathegorischer Imperativ wird ihm verdächtig, eckelhaft und gehässig. Er beginnt an der Güte und Weisheit eines göttlichen Gesetzgebers, wo nicht gar an dessen Daseyn zu zweifeln — Alles um ihn her, (Gott und Gesetz) scheint ihm Trug, wie ein Märchen — seine Vernunft in dieser Verworrenheit, weis kein anderes Mittel, als die Selbsthilfe des starken Geistes; endlich, sich selbst ermannend, ergreift sie dieses, und trotzet Gott und seinem Gesetze unter dem Schilde des Skeptizismus, Naturalismus oder gar Atheismus, welche alles menschliche Bewußtseyn von Glauben, Wahrheit und Tugend verschlingende Ungeheuer von jeher nirgendwo anders als in einer exaltirten Afterphilosophie ihre Geburtsstätte hatten, worin dieselben noch immer fortgepflanzt, und gleichsam als die giftigste Natterzucht groß gezogen werden, um der stolzen, hoch streben=

den Menschenvernunft allmählig ihre unheilbarsten Stiche beyzubringen.

Leod. Hiervon überzeugt uns nur gar zu viel selbst die leidige Erfahrung an so manchem philosophen Anbether jener Vernunftkritik, welche, nach Hinwegräumung aller demonstrativen Religionsbeweise, für unsern Glauben nichts Geringeres gewonnen zu haben behauptet, als einen einzigen unerschütterlichen und allgemein gültigen Erkenntnißgrund, wodurch sie nun auf dem Wege der Vernunft jene Vereinigung zwischen Religion und Moral vollendet habe, die durch das Christenthum bloß auf dem Wege des Herzens eingeleitet worden sey.

Eins. Allerdings gründet das Christenthum die Vereinigung zwischen Moral und Religion auf die sittlichen Gefühle des Herzens vielmehr, als bloß auf die Begriffe der stolzen, mit sich selbst uneinigen Menschenvernunft; und dieses ist wirklich das vollendete Verdienst des Christenthums, das ihm seine Feinde selbst nicht absprechen können, seine Verehrer aber nicht genug zu schätzen wissen, wenn sie noch ein größeres fordern, um den erhabensten Stifter desselben als den Retter und Heiland der Menschheit zu bekennen. Sicher wußte dieser mit größerer Weisheit als ein kritischer Philosoph die Grundlage des neuesten sittlichen Gebäudes zu beurtheilen, welches den Bedürfnissen der gemeinen Menschenvernunft angemessen seyn sollte; seine Lehre setzte also den Mittelbegriff fest, an den sich die geistige nicht minder als die sinnliche Vorstellungsart der Menschen anschließen konnte; allenthalben, wo man sich, dieser Lehre gemäß, das höchste Urwesen als den gütigsten Allvater, und die Menschen als seine Kinder, so wie diese untereinander als Brüder und Geschwister dachte, wurde

die

die Moral für Alle einleuchtend und für den kaltblütigsten Philosophen rührend und anziehend. Sie geboth ausdrücklichst, Gott über Alles, und den Nebenmenschen wie sich selbst zu lieben; und so erhob sie das Naturgeboth der Selbstliebe zur Würde eines evangelischen Geboths des Christenthums. Solchergestalt waren nun Religion und Moral mit den wesentlichsten Naturverhältnissen der Menschheit nicht nur miteinder ausgesöhnt, sondern auch durch das innigste Verhältniß unter sich vereinigt, nach welchem die Moral aus der Religion, und nicht diese aus jener, nach Kantischem Irrbegriffe, hervorgieng, und woher die Moral den Wuchs ihrer Wirksamkeit einzig dem Wachsthume der verbreiteten Religion zu danken hatte. Die Weisheit der religiösen, so auf innigste Menschenkenntniß, als auf den Zweck des liebvollsten Allvaters begründeten Sanktion verschaffte den härtesten und widernatürlichsten, d. i. ohne gewaltthätige Selbstüberwindung nicht befolgbaren Vorschriften der Moral den allgemeinern Eingang, den sie außer dem bei einem von Natur widerspännstigen Willen nicht gefunden hätte, und gab ihnen jenes höhere Interesse, ohne welches sie auf den Verstand so wenig als auf Herz und Willen die Wirkung würde geäußert haben.

Nun aber, um des liebevollsten himmlischen Vaters willen, im Glauben und Vertrauen auf seine hilfreichste Tröstungen und auf jene verheißene unendliche Vergeltung, ward es dem Menschen zuerst möglich, seinem geschwornsten Feinde gern und rachlos zu verzeihen, und so den unversöhnlichsten gesetzwidrigen Haß gegen denselben, mittelst heroischer Selbstverläugnung, in die gesetzmäßige Liebe zu verwandeln — mit gänzlicher Auf-

opferung seiner selbst, dem göttlichen Gesetze willigst zu gehorsamen — ja, lieber alle Tormenten und den schrecklichsten Tod selbst zu dulden, als durch Uebertretung sich des höchsten Gutes unwürdig und ewig verlurstig zu machen.

So ward die Moral des Christenthums die fruchtbarste Mutter unzähliger Tugendhelden und Heiligen des Evangeliums, welche Leben und Tod, und alle Leiden dieser Zeit für Nichts achteten in Vergleichung mit jener verheißenen himmlischen Glorie, die hienieden von unserm Geiste durch den Glauben in der Hoffnung sich abspiegelt, um einst jenseits von Angesicht zu Angesicht in dem Ueberwinder sich vollends zu veroffenbaren.

Aus diesem so himmelweit unterschiedenen Verhältnisse der Christlichen zu der Kantischen Moral wolle man nunmehr urtheilen, wer von beiden, Christus oder Kant, für unsern Glauben am meisten gewonnen habe, wo Ersterer die Vereinigung zwischen Religion und Moral auf dem geraden Wege des Herzens so weislich eingeleitet, Letzterer hingegen dieselbe, auf den labyrinthischen Irrpfaden seiner kritischen Vernunft, so wenig vollendet als vielmehr zerstört hat.

Leod. Ich sehe nicht, wie Einer, selbst der neuesten Philosophen, hier gründlich widersprechen könnte? Je nun, von derlei metaphysisch ausspekulirtem Moralsystem war wohl freilich jener unerschütterliche und anmaßlich allgemeingültige Erkenntnißgrund nicht zu erwarten, worauf ein kritischer Philosoph, der sich weiser als Christus selbst zu seyn glaubte, wirklich so stolz that. Ist doch, wie du vorher ganz wahr sagtest, die Religion mit dem Wesen der Menschheit zu innig verbunden, als daß sie nicht die Sache unserer innigsten

Herzgefühle vielmehr als unserer Vernunftgrübeleien seyn sollte. Von jeher war sie der Stab und wird ewig der Stab bleiben, nach welchem die schwache Menschheit greift, die an ihrer Vernunft so selten eine Stütze findet, woran sie in jedem Falle sich aufrecht halten und auf so manchen düstern Wegen vor der Grube sich sichern könnte, worein die Vernunft selbst, gleich dem Zauber eines trüglichen Irrlichtes, sogar ihre anhänglichsten Verehrer und die größten Weltweisen nur zu oft hineinstürzt.

All dieses ist ächte, auf steter Erfahrung eifenfest gegründete Wahrheit. — Nein, bester Vitalian! nie werd' ich glauben, daß außer dem Christenthume, von jedem andern philosophischen Moralsysteme, je etwas Bessers zu erwarten sey.

Eins. Derlei Systeme sind allemal, was sie von jeher waren, anders Nichts als fehlerhafte Hypothesen, in welchen nichts Wirkliches, das seinen Grund in allgemeinen Naturgesetzen hätte, anzutreffen ist, und die daher auf Irrthum vielmehr als auf Wahrheit nothwendig verleiten.

Ein Lehrbegriff ist daher durchaus unvollkommen, wo er die Kenntniß und Beurtheilung des Gegenstandes, außer seinem natürlichen Zusammenhange, bloß abstrakt und nicht in seinem ganzen wesentlichen Umfange darstellt und solchergestalt seine, auf das unzertrennte Ganze unanwendbaren Lehrsätze demselben, in weit umher schweifenden kritisch-philosophischen Spekulationen und metaphysisch transcendentalen Ideen, kunstmäßig anzupassen, sich mühsamst bestreben muß.

Schön, kraftvoll äußert sich hierüber unser erlauchte Verfasser der Betrachtungen über das Univer-

sum, in seiner unübertrefflichen Theorie des Bewußtseyns, wo Er sich ungefähr also ausdrückt:

„Fehlerhafte Lehrbegriffe sind die gefährlichsten oft „schädlichsten Irrlichter. Durch Hypothesen- und Systemenkram hat die physische Arzneikunst nicht „öfter den Leib als die moralische Heilkunde den „Geist gemordet. Schulgelehrte der Natur- und „Moralphilosophie haben einander schon so „lange befehdigt, und wie oft schon hat die Rechts„gelehrsamkeit den Menschen diejenigen Rechte (und „selbst die Moral ihnen jene Versittlichung) geraubt, „derer möglich wirksamste Beförderung ihr einzig „wahrhafter Zweck zu seyn schien.“

Leod. Ueberaus wahr gesprochen! Allein die Begierde des neuphilosophischen Vernunftstolzes, eine neue Bahn zu brechen oder wenigst eine neugeöffnete zu betreten, führt uns leichterdings von dem ebenen Wege zur Wahrheit unvermerkt ab und auf Irrwege hin. Man will Original seyn und wird der Vertheidiger eines neuen Irrthums. Man will Selbstdenker seyn, und wird — Selbstbetrüger. Der größte Geist verliert oft den Sinn für die gemeinsten Wahrheiten, indem er neue, ihm unbekannte und selbst nicht geglaubte Sätze nun einmal wahr finden und behaupten will. Dem Menschen ist es nicht immer um die Wahrheit, vor der Mancher erzittert, sondern oft darum zu thun, damit der Irrthum, der seinem Unglauben schmeichelt, ihm gerecht und rein, wie die Wahrheit, erscheine, und seine geheimen Absichten rechtfertige. Daher das Wachsthum der Modesucht, das allgemein angenommene Wahre zu bezweifeln, und das allgemein verworfene Falsche mit der Miene des Wahren auftreten zu lassen, und wider alle Ströme zu ver-

theidigen; und daher vielleicht auch jener widernatürliche Rigorismus der neuesten Moral, welcher so glimpflich dahin führet, die Strenge des Sittengesetzes anzuekeln, die Menschheit dawider zu empören, und wahre Tugend als ein Gedicht, so wie den weisesten göttlichen Gesetzgeber als einen unweisen Despoten verdächtig zu machen, um endlich Christen, wo möglich, zu Naturalisten oder bloßen Deisten allmählig umzuschaffen.

Eins. Unvergleichlich sprichst du, theuerster Leodegar! Allein, was ist zu machen? Die paradoxesten Grundsätze der neuesten Afterphilosophie sind nun einmal allgemein verbreitet, haben an Lehrern und Lehrlingen ihre Anbether und Vertheidiger, und vergeuden mit blendendem Vernunftluxus — mit gelehrtem Tand und metaphysischen Zauber-Docken alles Das, was zur Unterstützung, zur Erleichterung gemeinnütziger Thätigkeit, zur Versittlichung unserer Brüder und zur Beförderung menschlicher Wohlfahrt angewendet werden sollte. So wird nach und nach an den ersten und vornehmsten Wissenschaften, der Philosophie, Theologie und Moral, alles verkünstelt, verfeinert und verziert, und die schöne edle Einfachheit, das natürliche unverstellte Wesen der Sache, welches allein das Glück, dessen die Menschheit fähig ist, mittheilen kann, verschwindet endlich ganz.

Und eben daher ist der Sinn und Geschmack des größten gelehrten Haufens bereits so verkehrt und abgestumpft worden, daß die einfache Natur ihm gar nicht mehr behagen und ihn vergnügen kann, gleich Denen, welche durch den beständigen Genuß von stark gewürzten Speisen und hochschäumend aufbrausenden Getränkern den

Gaumen so verwöhnt haben, daß solche, die der unverdorbene Naturmensch mit Wohlgeschmack genießt, ihn nicht mehr befriedigen können.

Nun aber, da Bücherschreiben und Systemekünsteln ein bloßer Spekulationshandel geworden ist, so muß der Schriftsteller für das lesende und studierende Publikum nothwendig zu dieser unnatürlichen Würze seine Zuflucht nehmen, wenn er sich Leser und Bewunderer verschaffen und sein Jeteresse nicht vernachläßigen will.

Leod. Fast begreife ich nicht, wie derlei Weltweise, welche die Schutzengel der Wahrheit und die Weisheitslehrer der Menschheit heißen wollen, dieselbe ihrem leidenschaftlichen Interesse, ihrer Ruhm = oder Gewinnsucht dermaßen aufzuopfern vermögen? Oder sollte man derlei verkehrte Handlungsmaximen der Philosophen nicht vielmehr ihrem Hasse und ihrer Verachtung gegen das Christenthum zuschreiben, indem sie dasselbe für den erklärtesten Feind der Vernunft und Philosophie, dieser ihrer einzigen Gottheit, irrig ansehen?

Eins. Irrig allerdings, und um so irriger, als erweislicher und gewißer es ist, daß kein antichristlicher Philosoph die Vernunft — diesen Strahl der Gottheit, wodurch diese den Menschen zu ihrem Ebenbilde schuff, in der That mehr und dankbarer erkenne, als das Christenthum. Und wer, wie dasselbe, ist weniger Feind und mehr aufrichtiger Freund mit der wahren Philosophie, dieser, mit ihrem rechtmäßigen Namen ächter unverfälschter Weisheit getauften Tochter des Himmels? Wer anders als diese ist die Seele der christlichen Moral und das Kleinod jedes erleuchteten Christen, das kein philosophischer Illumi-

nat aufzuweisen und keine Afterphilosophie zu geben im Stande ist? Aber, die Moral des Christenthums, weiser und getreuer als jene der neuesten Schule, warnet vor den Gefahren der unvermeidlichsten Irrthümer, welche aus unweisem Misbrauche und ikarischem Versteigen der menschlichen Vernunft entstehen, deren natürliche, im endlichen Sinnenwesen beschränkte Gränzen Sie genauer bezeichnet, und die, außer dem Menschen objektiv und bloß abstrakt gedachte Vernunft an sich selbst von jener subjektiven der Menschheit, so, wie die unerschaffene Vernunft des unendlichen Schöpfers von der erschaffenen des endlichen Geschöpfes, weislicher als die neue Philosophie unterscheidet, und also den versteckten Trug in jener Kantischen Behauptung aufdeckt: „Das Grundgesetz der Sittlichkeit habe nicht bloß vor „menschliche, sondern vor alle vernünftige Wesen ohne „Ausnahme (worunter Gott und der ganze Himmel ver„standen ist) überhaupt allgemeine Gültigkeit,“ die doch zu erweisen so wenig möglich war, daß Kant selbst anderwärts eingestand: „Kein Mensch sey von der Natur übersinnlicher Vernunftwesen einer Kenntniß fähig,“ die also, zum nothwendigen Beweise jener Behauptung, Kant selbst nicht haben konnte.

Uebrigens hat wahre Philosophie und rein aufgeklärte Vernunft an dem Christenthume so wenig einen Feind, daß selbes vielmehr sich kräftig bestrebet, die moralischen Aussprüche der Vernunft auf die wirkliche Menschheit geltend zu machen — dieselben in dieser Absicht so zu versinnlichen, wie dem Denker ans Herz zu legen, und folglich der Vernunft, bei sittlicher Bildung des Menschen, wohlthätig an die Hand zu gehen. Weit entfernt also, wahre Philosophie überflüßig zu ma-

chen, oder sie vom Angesichte der Erde zu vertilgen, war es vielmehr dem Christenthume aufbehalten, die Resultate von den tiefsinnigen Betrachtungen der Weltweisen zum gemeinschaftlichen Besitze aller Stände zu machen, den kalten Beifall unsers Erkenntnisses in warme Liebe und thätige Ausübung umzuschaffen, und, was die Sokrate umsonst versucht hatten, die Philosophie aus den unfruchtbaren Höhen der Spekulation herabzuziehen, und in die wirkliche Welt einzuführen.

Leod. In welch schönem Lichte, bester Vitalian! stellst du hier das Christanthum und die Beispiele seines weisesten Stifters vor die Augen des unpartheyischen Forschers? Welch himmelweit unterscheidendes Verhältniß zwischen der Sittenlehre Jesu und jener eines kritischen Philosophen? Welcher Abstand jener so verworrenen als mislungenen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten von dieser so einfachen als glücklich vollendeten Grundlage zur Vereinigung der vollkommensten Moral mit jener heiligen Religion, die bereits seit achtzehn Jahrhunderten, selbst mitten unter allen möglichen Mishandlungen, die sie vom Aberglauben und Unglauben zu leiden hatte, ihren wohlthätigsten Einfluß auf die Versittlichung der Menschen nie, wie es ihre Feinde wünschten, verloren hat, weder je verlieren wird.

Eins. Sicher wird dieser Einfluß auf Versittlichung und Tugend der Menschen noch lange fortdauern, wenn jener der Kantischen Trugmoral längst erloschen, und diese all ihres Ansehens und Glaubens verlurstig seyn wird.

Konnte ja Kant selbst die Richtigkeit seines Begriffs von Sittlichkeit und Tugend, den er nicht so von

der menschlichen als vielmehr von einer reingeistigen, von aller Sinnlichkeit befreiten Engelnatur, oder, in seiner Sprache zu reden, von der ursprünglich reinsten Form der Menschheit abgeleitet hatte, mit der Wirklichkeit des menschlichen Wesens so wenig zusammen reimen, daß er sogar glaubte, seinem unstatthaften Begriffe einen Vorschub zu leisten, und die Welt von dem großen Vorzuge seiner vorgeblich alleingültigen Moral zu überreden, wenn er öffentlich und laut bekennet: daß bisher noch kein einziger (Christlicher oder Unchristlicher Philosoph) existirt habe, der nicht die Richtigkeit dieses absonderlichen Begriffs von Sittlichkeit als vereinbarlich mit der wirklichen Menschheit schlechterdings abgeläugnet und vielmehr mit innigem Bedauern der Gebrechlichkeit und Unlauterkeit der menschlichen Natur Erwähnung gethan hätte: Er selbst müsse daher, als langjähriger kalter Beobachter eingestehen, daß eine mit zunehmendem Alter durch Erfahrung geschärfte Urtheilskraft zweifelhaft werden müsse, ob wirklich in der Welt wahre Tugend angetroffen werde?

Nun aber besteht, nach Kantischem Begriffe, die eigentliche Maxime, die hier verstandene wahre Tugend zu erreichen, einzig in der Kunst, ohne Furcht und Hoffnung vollkommen zu werden. In dieser vorgeblich Königlichen Kunst, den Tempel der Weisheit und sittlichen Selbstvervollkommung zu bauen, steht Offenbarung und Christenthum vor der Thüre, inzwischen daß die Bauleute mit Meister und Gesellen an der wirklichen Aufführung ihres philosophischen Babelthurms selbst zweifeln, und endlich gestehen müssen, daß außer dem moralischen Gebiete der Offenbarung keine wahre Tugend erreichbar, und die Kunst, außer dem

Glauben ohne Furcht und Hoffnung vollkommen zu werden, nie und nirgend unter der Sonne zu erlernen sey.

Leod. Inzwischen ist es den Philosophen unbegreiflich, warum, außer der Offenbarung und ohne positiven christlichen Glauben, wahre Tugend unerreichbar, und diese dennoch die absolute Bestimmung des Menschen seyn sollte? Ihnen scheint daher solches für die menschliche wahre Tugend absolut vorausgesetzte Glaubensbedürfniß mit der nothwendigen sittlichen Freiheit sowohl, als mit jener geglaubten Vollkommenheit des vernünftigen Geschöpfes, dieses so hoch gepriesenen göttlichen Ebenbildes und vollkommenen Meisterstückes der Allmacht und Weisheit des Schöpfers, in dem offenbarsten Widerspruche zn stehen.

Eins. Hier steht freilich der Philosoph am Berge, betrachtet den Menschen — dieses Ebenbild der Gottheit — dieses Meisterstück der Allmacht und Weisheit — diesen Liebling des Schöpfers, ausgerüstet mit Vernunft und Freiheit — bestimmt zur sittlichen Selbstvervollkommnung und wahren Tugend, an der gleichwohl die Philosophie selbst zweifelt, ob sie (wahre Tugend) wirklich in der Welt unter Menschen vorhanden sey?

Selbst- und Menschenkenntniß auf die allgemeinste untrügliche Erfahrung eisenfest begründet, rechtfertiget den Zweifel über die Wirklichkeit einer menschlichen so gearteten Sittlichkeit, wie eine kritische Philosophie sich dieselbe denkt und von einem Geschöpfe fordert, das mit sich selbst unvereinbarlich, in offenbarem Widerspruche steht. Hier ergreift den kritischen Naturphilosophen eine Wahrheit, die er nicht läugnen und ohne Offenbarung, die er ver-

wirkt, nicht begreifen kann. Irrig betrachtet er also den Menschen noch wirklich für Das, was er einst war, als er ursprünglich in seiner reinsten Form so schuldlos als unverdorben aus den Händen des Schöpfers kam. Nichts giebt ihm den Aufschluß über das vor seinen Augen so sichtbarlich zerissene Band zwischen dem Schöpfer und dem, seinem Urbilde ähnlich seyn sollenden Geschöpfe.

Nur göttliche Offenbarung ist dazu bestimmt, die Schranken unsers Bewußtseyns bis zu jener Wahrheit zu erweitern, wovon uns weder Vernunft noch Philosophie je belehren konnte.

Hier muß ich, statt meiner, eine der aufgeklärtesten Stellen jener kraft- und lichtvollen Betrachtungen über das Universum reden lassen:

„Die Lehre des Christenthums ist im Grunde das „Einzige, was dem tiefdenkenden Menschen den vollständigsten Aufschluß giebt. Wann er sich studiert, in der „ganzen Natur Ordnung und Wahrheit, nur in seiner „Seele Unordnung und Lüge fühlt: wann er sieht, wie „jedes Wesen den Zweck seines Daseyns erzielt, und nur „der vernünftige Mensch so anhaltend zweckwidrig und „unvernünftig handelt: wann er sieht, wie mehr als „sechs tausendjähriges selbst erzeugtes Elend, Schriften „der Moralisten und eigene Erfahrung die Menschen nie „weiser, nie klüger machen: wann er findet, daß der erste „unzerstörbare, aller Ueberlegung vorhergehende Gedanke falscher Begriff eigenen Werthes ist: wann er diesen Begriff mit allen übrigen Begriffen vergleicht, findet, daß alle übrigen Begriffe ähnliche wahre Vorstellungen des abgebildeten Gegenstandes sind, nur dieser „einzige unauslöschliche Begriff unsers eigenen Werthes,

„seinem Gegenstande — Uns selbst, unähnlich, falsch „und lügenhaft sey; dann fragt sich der Mensch: Woher „diese Ausnahme? Warum hier ein Unding, Quelle „alles moralischen Uebels, das in das ganze übrige Schö- „pfungssystem nicht paßt? — Und da findet er nirgend „Aufschluß, nirgend Erklärung.

„All dieses, als Faktum, ist einmal unläugbar: in „jedem Moment findet der Mensch in sich Beweise da- „von; in jedem Moment findet er sich außer Sich in den „Thorheiten und Bosheiten der verderbten Menschheit. „Aber warum, wie, wann entstanden? Welches Mittel „gegen dieses Uebel? Da erstummen alle Philosophen, „da schweigen alle Religionen, und das Christenthum „allein zeigt den Ursprung — die Natur des Uebels, und „lehret vollkommen wirksames Mittel.

„Der Mensch aus stolzer Begierde übertrat die Ge- „bothe des Ewigen: Lügengefühl der Hoffart ward ihm „zur Strafe, und das Mittel dagegen — ist Geist der De- „muth.

„Und wenn dir in der Geschichte des Sündenfalles „Manches unerklärlich scheint, kannst du dir auf eine „andere Art besser erklären, woher in dem Menschen die „Lüge der Hoffart, woher moralisches Uebel kömmt, das „einmal als Faktum unläugbar ist?

„Verwirft dein Geist die Lehre des Christenthums, „so bleibt dir Alles unerklärlich; du hast keine so wirksa- „men Waffen zu Bekämpfung wirklichen Uebels: dein „Kampf ist ohne Sieg, dein Daseyn ohne Zweck.

„Wie unzureichend kämpft der bloß sinnliche Verstand „mit dem moralischen Uebel? Die Philosophen aller Zei- „ten und unsers Jahrhunderts warnen vor allen Schmeich- „lern, und miskennen den ärgsten, den ewigen Schmeich-

„ler, der in unsrer Seele spricht. Sie rathen unaufhör„lich, die immer aufsprossenden bösen Neigungen, das „heißt, die unzähligen Aeste abzuhauen! Das Christen„thum verordnet den Geist der Demuth: Ein Hieb! — „da fällt der ganze Stamm.“

Leod. Malerisch und unübertrefflich schön ist diese so anschauliche als ganz unnachahmliche Darstellung einer Wahrheit, die, obwohl keine menschliche Vernunft begreifen — dennoch kein Philosoph läugnen, und nur das Christenthum erklären kann! Hier sind die Gründe unwiderleglich aus dem wirklichen Zustande der menschlichen Natur und unmittelbar aus einer Religionslehre geschöpft, welche allein diesem sonst unerklärlichen Zustande auf das vollkommenste anpaßt, und den Aufschluß zu einem Geheimnisse giebt, das ohne göttliche Offenbarung nie anders auflösbar ist.

Eins. In der That sind diese Gründe um so wichtiger, je mehr sie Genüge leisten, das zwischen Schöpfer und Geschöpfe so sichtbarlich zerrissene Band wieder anzuknüpfen, die, in diesem Punkte zerrüttete Aequation der Natur wieder herzustellen, und den menschlichen Verstand auf den wahren Gesichtspunkt zurückzuführen. „Christus, (sagt der Christliche Philosoph in den nämli„chen Betrachtungen) der Stifter unsrer Religion, „ist Band zwischen Schöpfer und Geschöpfe. Und wo„rinn besteht dieses Band, das Gesetz Christi? Liebe zu „Gott, Liebe zu den Mitgeschöpfen. Wir wissen, daß „die Liebe das Band aller Seelen, das Band der geisti„gen Schöpfung ist. Nun sehen wir auch, daß sie das „Band des Universums sey. Knüpft dort die vielen Ge„schöpfe — hier Schöpfer und Schöpfung zusammen! „Dort Band des niedern Weltalls! Hier Band des hö-

„hern Ganzen, des Universums? Wie vollkommen pas=
„send ist die Offenbarung von der Menschwerdung eines
„Erlösers auf das Gesetz der Schöpfung, auf das Gesetz
„des Universums! Einheit ist in Gott, ist der Zweck,
„nach welchem die Schöpfung strebt! Gott ist ein Punkt,
„die tief herabgesunkene Menschheit ist der andere, die
„miteinander verbunden werden sollten: Aehnlichwerdung
„ist das Gesetz aller Coexistenz, ist die Mittellinie, durch
„welche sich das Geschöpf dem Schöpfer, Menschheit der
„Gottheit nähert! Welche Coexistenz in dem ganzen
„Universum ist inniger, welche Aehnlichwerdung ist
„vollständiger, als wenn aus zween Punkten, derer Ei=
„ner zu dem Andern hinstrebt, ein zusammengesetzter Punkt
„wird? Wenn zwo Naturen sich in Ein Wesen vereini=
„gen, Schöpfer und Geschöpf, Gottheit und Menschheit,
„das Endliche mit dem Unendlichen: Christus?“

Leod. Wirklich der wundervollste, wie dort aus übersinnlichem Glaubenslichte, also hier gleichsam aus der Natur selbst anschaulich hervorstralender Zusammenhang! welchen unter den neuern Philosophen die Meisten in so manchen ihren antichristischen Modeschriften schlechterdings läugnen, und anstatt denselben zur Ehre und Beförderung der Religion, welcher sie angehören, aus der Philosophie selbst hervorzuheben, mehr Willen und Geschicklichkeit äußern, ihn sammt dem ganzen Christenthume vollends zu zernichten.

Eins. Und dennoch scheinen mir alle Diese dem Christenthume weniger gefährlich als der kritische Philosoph, welcher unter dem Scheine, dasselbe gegen die gröbsten Irrthümer des Skeptizismus, Deismus und Atheismus zu vertheidigen — ihm eine feste wissenschaftliche Form als eine Vormauer wider alle mögli=

chen Heterodoxien zu geben — das Sittengesetz eifriger, als der religiöseste Missionar die zehn göttlichen Gebothe, zu predigen — die Tugend in ihrem lichtvollsten Glanze, in himmlischer, reingeistiger Gestalt eines sinnen- und körperlosen Seraphs darzustellen, und wahre, sittliche Vervollkommnung unter den Menschen zu verbreiten, vielmehr trachtet das Christenthum durch bloße Vernunftreligion zu verdrängen, und die Tugend, durch widernatürliche Strenge des Sittengesetzes so zu erschweren, daß daher, anstatt sittliche Vervollkommnung zu befördern, die Menschheit vielmehr davon abgeschreckt, und Tugend nur desto seltner oder gar vollends unerreichbar gemacht wird.

Leod. Lehret doch selbst die allgemeinste Erfahrung nur allzuviel, daß selbst die zweckbeförderlichsten Heilmittel des Christenthums und selbst die vernünftigsten Bewegungsgründe der Selbstliebe nicht wirksam genug sind, jenen unter den Menschen allgemein herrschenden Lastern und verderblichsten Thorheiten Einhalt zu thun; wie viel weniger wird es eine metaphysische Aftermoral je zuwegebringen, und ihr unter den Menschen jene sittliche Vervollkommnung gerathen können, zu deren Erreichung sie ihnen nicht minder alle die wirksamsten Heilmittel des Glaubens als die zweckbeförderlichsten natürlichen Antriebe reiner Selbstliebe raubet, welchen sie allen moralischen Werth abspricht, und dieselben für unwürdige schlechterdings verwerfliche Bewegungsgründe der Sittlichkeit erklärt, mithin dem Menschen zu seiner Versittlichung anders Nichts übrig läßt, als bloß seine Vernunft, und jenes anmaßlich von ihr sich selbst gegebene Sittengesetz, das, ohne unmittelbare Rücksicht auf einen andern höhern und weisern Gesetzgeber des Weltalls, den

unbedingtesten Gehorsam streng und kathegorisch gebiethen soll.

Eins. Man kann in der That derley transcendentale vor aller Erfahrung hergehende, sich selbst bestimmende und möglich machende Prinzipien mit Gleichgültigkeit nicht anhören, wo man dieselben nicht allein die christliche und jede anwendbare Moral verschlingen, sondern auch durch ihre unnatürliche Spitzfindigkeiten, und mehr als scholastische Grübeleyen, so manche sonst treffliche Köpfe mit sich selbst verwickeln und irre machen sieht.

Man bedenke nur die Wirkungen, welche sie in feurigen ehrgeizigen Jünglingen hervorbringen; den Stolz, jene neuausspekulirte Strenge des Sittengesetzes — jenen kathegorischen Imperativ ihrer Vernunft, a priori apodiktisch zu erweisen — aber auch den geheimen Widerwillen, demselben ihren unbedingtesten Gehorsam zu leisten! Man erwäge die Unduldsamkeit gegen anders Denkende, welche sie da nähren! Und dann urtheile man selber, ob von jungen Gelehrten, die dieser Geist beseelt, im hohen Gefühl ihrer Autonomie, sich viel Ersprießliches in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens erwarten lasse?

Leod. Sicher, wie es wirklich die Erfahrung lehrt, nicht allein nichts Ersprießliches, sondern vielmehr sehr viel Nachtheiliges, besonders, wo ihre angebethete kritische Philosophie nicht allein durch jenen Rigorismus in der Moral, der nur einen formalen Grundsatz derselben zulassen will, sondern auch durch die Verneinung aller Beweise für das Daseyn Gottes, sich offenbar auszeichnet.

Eins. Allerdings ist es ein Hauptsatz der kritischen

Philo-

Philosophie: Daß es schlechterdings keinen Beweis für ein göttliches Daseyn gebe, sondern daß es um praktischer Gründe willen bloß geglaubt, und nur des Sittengesetzes wegen postulirt werden müsse.

Allein, hat die theoretische Vernunft, ohne die praktische, für solchen Beweis keine Kraft, so hat das bloße Postuliren der praktischen, ohne Beystand der theoretischen Vernunft, keine Evidenz. Die Eine kann hier der Andern nicht entbehren; Vernunft hört darum nicht auf Vernunft zu seyn, weil man sie in die praktische und theoretische zertheilt. Der vernünftige Glaube an Gott ist nothwendig Beyder gemeinschaftliches Produkt. Die kritische Philosophie hat daher eben so unrecht, wenn sie hier die theoretische Vernunft ausschließt, als sonst ein Philosoph haben würde, wenn er der praktischen nicht zu bedürfen glaubte. Das, was jene zur wahren Ueberzeugung von Gott beyträgt und beytragen muß, führe man übrigens unter dem Titel Beweis, oder unter einem Andern an! Daran ist wenig gelegen; nur soll man Sie nicht ausschließen und eine Behauptung hinstellen, die so leicht gemisbraucht werden kann, und wogegen selbst das gemeine Menschengefühl sich so laut erklärt.

Leod. Mir scheint es in der That recht wunderbar, daß selbst Philosophen, deren endlicher Verstand vorgeblich von der unendlichen Vernunft über die Taufe gehoben ist, wodurch sie so vieles sonst Unbegreifliches sogar a priori, ohne alle vorhergehende Erfahrung, apodiktisch beweisen können, nur für das unläugbarste Daseyn Gottes keinen Vernunftbeweis haben, und die Möglichkeit desselben schlechterdings verneinen? Es ist doch ganz was

Anders, aus der Vernunft beweisen zu können, daß wirklich ein Gott sey, als zu erklären, was und wie Er wirklich sey? Für das Letztere ist allerdings die aufgeklärteste Menschenvernunft so wenig als jene des Seraphs fähig; und für das Erstere möchte vielleicht, mehr als der große Kant, unser philosophische Freund Oddo, der so eben daher kömmt, im Stande seyn.

Eins. Da kömmst du eben recht, lieber Oddo! wir sprechen da von Kant und seiner Verneinung aller Vernunftbeweise für das Daseyn Gottes; und Leodegar glaubt, woran ich nie gezweifelt hab', daß doch wohl ein ächter Vernunftbeweis für das göttliche Daseyn möglich sey, ohne dasselbe nothwendig des Sittengesetzes wegen bloß für unsern Glauben postuliren zu müssen. — Was sagst du hierzu, trauter Oddo!

Oddo. Die Möglichkeit eines wahren überzeugenden Vernunftbeweises von dem Daseyn Gottes begründet sich auf die Möglichkeit eines wahren Vernunftbegriffes von der nothwendigen absoluten Wirklichkeit eines übersinnlichen höchst vernünftigen Urwesens.

Die Möglichkeit dieses Vernunftbegriffes gründet sich wieder auf die Möglichkeit des gewißen Bewußtseyns unsers höhern vernünftigen Selbsts in klarer Anschauung unsrer edlern Natur, worin schon das Bewußtseyn eines übersinnlichen, obwohl beschränkten Vernunftwesens mit der Anschauung und dem Bewußtseyn eines übersinnlichen aber unbeschränkten nothwendig höchst vernünftigen Urwesens enthalten, und dieses von jenem darin vorausgesetzt ist.

So gewiß also ein wahrer und überzeugender Beweis für meine übersinnliche, aber endliche und beschränkte Denkkraft aus meinem gewißen Bewußtseyn von der

Wirklichkeit derselben hervorgeht, so gewiß ist in diesem, nämlichen Bewußtseyn ein wahrhafter und überzeugender Vernunftbeweis für die Wirklichkeit einer übersinnlichen, so unendlichen als unbeschränkten Urkraft enthalten, welche in absoluter Harmonie der vollkommensten Vernunft und unbedingten Freyheit, nach dem reinsten untrüglichsten Vernunftbegriffe, nur Gott seyn kann; folglich ist uns, so bald wir zum höhern Selbstbewußtseyn erwachen, ein wahrer überzeugender Vernunftbeweis von der Wirklichkeit eines göttlichen sowohl, als unsers eigenen vernünftigen Daseyns möglich, der nur bey roherem gemeinen Menschenverstande, im tiefen Schlafe unaufgewachter Vernunft, begraben liegt.

Leod. Nun, Vithalian! wie gefällt dir unser trauter Oddo in dieser Darstellung der Möglichkeit eines wahren und überzeugenden Vernunftbeweises für das Daseyn Gottes?

Eins. Besser, als der große Kant in seiner Verneinung desselben; und überhaupt begreife ich nicht, wie dieser große Philosoph bey Aufstellung seiner apodiktisch gewiß und allgemeingültig seyn sollenden Moralprinzipien glauben konnte, daß das moralische Interesse in irgend einem, will nicht sagen, so hohen, sondern auch noch so niedern Grade des Bewußtseyns erwachen könne, eh' und bevor nicht der Vernunftbegriff von dem Daseyn eines Schöpfers und göttlichen allerhöchsten Gesetzgebers, an der Morgendämmerung des moralischen Gefühls, bereits sichtbar geworden.

Oddo. Allerdings sollte man dafür halten, das Interesse des Sittengesetzes selbst müsse entweder für ein bloßes Ideal gelten, oder es müsse das Daseyn Gottes unmittelbar voraussetzen, wenn anders ein Gesetz

nicht einen Augenblick ohne Gesetzgeber, und kein Unterthan zugleich höchst gebiethender Herr und Selbstherrscher auf einem und dem nämlichen Grund und Boden seyn könne.

Leod. Inzwischen glaubte Kant, das Daseyn eines Sittengesetzes sey unläugbarer als das Daseyn eines Schöpfers, und so dachte er diesen nachher aus jenem zu erweisen, und so den Gottesläugner auf der Stelle zu bekehren.

Eins. Diesen Wahnsinn hab ich schon vorher dir vollends aufgedeckt, und ich zweifle nicht, du werdest davon überzeugt seyn.

Leod. Das bin ich vollkommen! Und was ist weniger zu glauben, als daß ein sich selbst aufgedrungenes Sittengesetz für etwas Mehr als ein leeres Ideal oder bloßes Hirngespinnst von Demjenigen angesehen werden sollte, der keine Augen hat, um zu schauen, keine Ohren, um zu hören, kein Gefühl, um zu empfinden, keinen Sinn, um zu fassen, vielweniger ein Herz und einen Geist, um zu glauben, das Daseyn eines Gottes — eines in der Natur des Weltalls mit unendlicher Denk- und Vernunftkraft handelnden Urwesens, das Himmel und Erde so laut verkünden, und dessen nothwendige absolute Wirklichkeit jedes denkende Vernunftwesen aus eigenem gewißen Bewußtseyn — aus eigenen wirklichen Denk- und Verstandeskräften — aus allen jenen in ihm erweckten und schlafenden Fähigkeiten sich selbst beweist, welche ihm kein blindes Ohngefähr, und keine andere Naturkraft, als nur eine solche mittheilen konnte, die unmittelbar aus einem selbstdenkenden, höchst vernünftigen und vollkommensten Urwesen hervorgeht, außer dem kein anderes höheres Prinzip, keine andere höhere Potenz seyn kann, die als

die allgewaltige und unendlich weise Ursache des Universums sich der Natur als des Mittels bedient, Alles in dem Weltall, von einem Ende zum andern, nach Maaß und Gewicht zu ordnen, und alle die verborgensten Zwecke der Schöpfung zu ihrem Ziele weislichst zu lenken.

Unmöglich ist es, dieser Wahrheit zu widerstehen, selbst die vom physischen und moralischen Uebel entlehnten Einwürfe können die Beweise eines göttlichen Daseyns so wenig entkräften, daß nicht vielmehr der unermeßliche Abstand zwischen dem unendlichen Schöpfer und endlichen Geschöpfe, dessen Blödsinn und Kurzsichtigkeit, in Ansehung der verborgensten göttlichen Endzwecke, diese Schwierigkeit vollends aufhebt und vernichtet.

Oddo. Beweise genug und allenthalben, oben, unten, und um uns her! welche von dem Daseyn Gottes zu überzeugen, und alle theoretische, beweislose Vernunft kritischer Philosophen für ihre gottdarbenden Erkenntnisse vollends zu entschädigen, vermögend sind.

Hier erinnere ich mich eines vom göttlichen Daseyn beweisvollen Gedichtes, das ich einst bey lichtem Mondeschein und prachtvoll gestirntem Himmel, mit so inniger Ueberzeugung als unaussprechlichem Wonnegefühl, in stillen, entzückten Abendgedanken skizzirte, und am Morgen bey frühem Sonnenaufgange niederschrieb:

„Sieh, Philosoph! der am Beweise du für eine Gottheit darbst!
Sieh, Zweifler! Atheist! der du, dem Narren gleich,
in deinem Herzen Den, der dich und Alles schuf, verneinest!
O sieh den Bau! an Höh' und Weite unermeßlich groß
mit lichtem Glanz geschmückt, bis zum Erstaunen prächtig!
Worin Verbindung, Zweck und Ordnung sichtbar sind!
Zeigt er nicht offenbar, ihn hab' ein Gott gemacht?

Der Schöpfer der Natur allmächtig ihn gebaut?
Das Ungefähr ist bloß ein leeres Wort
ohn' allen Sinn, ohn' alle Kraft und ohne Wesenheit,
das stolzer Ignoranz zum morschen Schilde dient.
Der Gott, dem die Natur so laut ein Loblied singt,
und den ein jeder Stern in seinem Laufe preist,
ist groß — unendlich — unbegreiflich groß!
unendlich — unbegreiflich gut — allmächtig — frey — und weise.
So bethet Ihn das Weltall an! — Ihn, der die Mitternacht
dort über's Leere hin wie eine Decke spannt,
im unermeßlich unbegränzten — endelosen Raum
ein Myriaden-Heer zahlloser Sonnen und Planeten
und Welt an Welt — wie unsern Erdeklotz — frey aufgehenkt
in Zirkeln und unwandelbaren Gleisen dreht,
durch weit getrennte Sphären hin auf abgemeßnen Bahnen wälzt,
sie leuchten und erwärmen heißt, und ihnen streng und ernst gebeut
zu Seinem Zweck, in Harmonie vereint, zum Schöpfungsziel zu streben.
Er, der das Firmament, das Antlitz seines Stuhls
in unerreichbar hoher Zon' und unerschütterlicher Veste
an seinem Finger hält — Er, der dem Ozean,
den Meeren Schranken setzt, und ein Gewicht den Winden gab,
den Wasserwogen auf und ab den Weg gebahnt,
dem Donner seine Blitze, so, wie diesen ihre Kraft verlieh,
dem reißenden Orkan die Stärke gab, daß er zum Kieselstein
den Arm ausstreckt, und grundaus über'n Haufen wirft,
der Felsen und der Alpen Massen! — Sieh, Philosoph!

Hier wirkt ein Gott, für den du den Beweis verneinst!
Der dich nach seinem Bilde schuf mit Freyheit, Denkkraft und Vernunft,
die dir kein Wesen geben konnt', das selbst nicht denkt und weise ist.

Einſ. Nein, Oddo! das war kein Gedicht, das war Wahrheit, hohe, anschauliche, Herz und Geist durchdringende Wahrheit!

Nun frage ich nur noch: Wie verbürgest du mit Ueberzeugung den angenommenen Beweis für die Wahrheit, daß Gott, als nothwendig die absolute, unendliche und unbeschränkte Vernunft selbst, mit unbeschränkter Freyheit in Harmonie, nicht eine bloße Idee, sondern wahre Realität sey, die wirklich Geist und Leben habe?

Oddo. Ich frage mit gleichem Rechte: Was bürgt dem Kritischen, wie jedem andern Philosophen, der kein wahnsinniger Skeptiker ist, für die Wahrheit, daß seine beschränkte Vernunft und Willkühr, mit dem Gesetze der Harmonie, nicht bloße Idee, sondern wahre Realität, Geist und Leben sey? Gleichwie wir in unserm Ich, in diesem Wissen alles Wissens, in dem Bewußtseyn unsers Selbsts, den gewißen Beweis von der Realität unsrer höhern Natur — von der Wirklichkeit unsrer beschränkten Vernunft haben, so gewiß finden wir in ihm den wahren überzeugenden Beweis von der Realität eines denkenden und unbeschränkt vernünftigen, absolut nothwendigen Urwesens, das dem Geschöpfe jenen gemessenen Antheil von wirklicher Vernunft nicht hätte geben können, wenn es dieselbe nicht selbst in ungemessener vollkommenster Maaß wirklich besitzen, und weniger als Gott seyn würde.

So unmöglich es also zu glauben ist, daß unsre höhere Natur nur Idee, nicht Realität, Geist und Leben sey, und so gewiß der wahrhafteste Beweis des Gegentheils in uns selbst ist, eben so unmöglich ist es zu glauben, daß Gott, in angegebenem Sinne, nur Idee, nicht Realität sey, weder Geist noch Leben, oder wirkliches wahres Daseyn habe, und eben so gewiß ist der überzeugendste Gegenbeweis davon in uns selbst, in unserm Ich, in dem möglichsten Wissen alles Wissens, in unserm fühlbarsten Selbstbewußtseyn unläugbar vorhanden.

Eins. So gefällst du mir, bester Oddo! und wirklich macht es deiner Weisheit Ehre, in der theoretischen, mit der praktischen harmonischvereinten Vernunft jenen für das Daseyn Gottes nicht allein blos möglichen, sondern wirklich vorhandenen Beweis aufzudecken, zu dessen offenbar ärgerlicher Verneinung jene von dem kritischen Philosophen unternommene gänzliche Trennung der theoretischen von der praktischen Vernunft keines Weges berechtigen konnte.

Leod. Billig sollte man daher an der Gültigkeit jener Taufe zweifeln, worüber der Verstand von der Vernunft, vorgeblich in der kritischen Philosophie, gehalten worden. In der That erfährt man doch immer mehr, daß die neuesten philosophischen Fabriken überhaupt nur den Schild der Wahrheit, apodiktischer Gewißheit und Allgemeingültigkeit aushängen, ohne diese seltenen Produkte und hochgepriesenen Waaren wirklich in Verlag zu haben, oder dieselben ächt und unverfälscht bey ihnen für baares Geld käuflich anzutreffen.

Oddo. Der Gang aller übrigen, zu der neuesten Schule gehörigen Philosophie und die rastlose Thätigkeit ihrer Anhänger und Promotoren kömmt mir beynahe vor,

wie das Fahren eines mit muthigen Rossen bespannten eisernen Wagens auf einem unebenen Steinpflaster bey stockfinsterer Nacht: ich höre gewaltiges Rasseln und sehe Feuerfunken vom Boden aufsprühen; aber bald sind die Funken, wie Irrwische, verschwunden, nur Getös und Finsterniß bleiben. Ich halte mich also seitwärts, aus Furcht unter ein Rad zu kommen. Auch könnte man dieses Meteor in der philosophischen Atmosphäre einem schweren Gewitter vergleichen: es donnert, blitzt und kracht fürchterlich, und in Einem fort. Wahrheitsblitze folgen sich Schlag auf Schlag! Aber mit Blitzen ist den Menschen doch nicht geholfen, und das immerwährende Gepolter, wer möchte es ertragen? Wir bedürfen einer Sonne, welche leuchtet und erwärmt, eines Lichtes, das in unsrer Atmosphäre von oben herabstrahlt, nicht, wie Blitze, blendet, vielweniger, wie brennbare Luft zündet, und das nicht irdischen, sondern überirdischen Ursprungs ist.

Eins. Schön und wahr gesprochen, theurer Oddo! Inzwischen sey es auch immerhin nicht zu leugnen, daß die neueste Philosophie hier und dort ein helleres Licht in der Finsterniß aufgesteckt, und die Atmosphäre von manchen bösen Dünsten, d. h. krassen Irrthümern, schädlichem Wahn und Aberglauben gereinigt habe, so ist es, leider! nicht weniger unläugbar und nur zu viel augenfällig, daß sie auf die Stelle des verscheuchten Aberglaubens den verderblichsten Unglauben, und überhaupt noch mehr andere der schädlichsten Irrthümer wirklich angepflanzt, mithin die Menschheit, anstatt rein aufzuklären und sittlich zu vervollkommnen, vielmehr zu ihrer Verunsittlichung, mit sich selbst und ihren Vernunftbegriffen in Verwirrung, Streit und Widerspruch versetzt hat.

Leod. Anders war wohl Nichts zu erwarten, besonders wo die neueren Aufklärungssysteme der Philosophen, anstatt mit ihren Prinzipien von der wirklichen Natur der Menschheit auszugehen, einzig vielmehr von dem Ideal ausgiengen, das jeder willkührig sich selbst bildete oder recht metaphysisch auszukünsteln sich bestrebte. Und weil man eher nicht, als erst nach Verlauf mehrerer Jahre, den daraus zu erwartenden Vortheil oder Nachtheil bemerken konnte, so trieb man, in vorgeblich gewißer oder vorgespiegelter Voraussetzung des, auf die Zukunft daher strömenden allgemeinen Nutzens, dieses neue täuschende Aufklärungs- Erziehungs- Versittlichungs- und Vervollkommnungsspiel mit einem Enthusiasmus fort, der gewißermaaßen an Fanatismus gränzte. Der Gedanke, die Menschheit allgemein aufzuklären und zu versittlichen, sie weiser, vollkommner und glücklicher zu machen, und um sie nun bald aus dem Leitbande ihrer unmündigen Kindheit, ohne Bedürfniß eines Vormunds, in männlichem Kraftalter großjährig zu erblicken, dieser Gedanke, sag' ich, griff von hieraus durch philosophische und unphilosophische Köpfe immer weiter, und jeder glaubte Beruf zu haben, an diesem großen Verdienste um die Menschheit Theil zu nehmen, und sein Scherflein dazu beyzutragen. Man ließ sich dabey die hierzu nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse, jene lange Reihe von Erfahrungen nicht beyfallen, ohne die so wenig, als noch vielweniger ohne göttliche Offenbarung, die man verwarf, oder nicht kannte, die Quelle des moralischen Uebels und der menschlichen Unvollkommenheit am rechten Orte gefunden, versüßt, oder verstopft werden konnte.

So schwebt der Geist der Aufklärung und Vervollkommnung hoch und hehr über dem philosophischen Jahr-

hundert, das die Menschen allerdings mehr verfeinert und raffinirt, aber bisher nicht um ein Haar sittlich verbessert, vielweniger zum Ziel ihrer wahren Bestimmung einen Schritt näher gebracht hat.

Oddo. Das Alles war nun freylich, bey dem allgemeinen Feldzuge gegen Vorurtheile aller Art, natürlicher Weise desto unvermeidlicher, je häufiger und verwegener die Nebenstreifereyen ins Gebieth der christlichen Religion und Moral waren, wo man plünderte, und nichts wieder gab, raffinirte und verdarb, Alles niederriß und nichts Haltbares aufbaute, viel Unkraut jätete, und zugleich die heilsamsten Gewächse mit der Wurzel ausrottete.

Einf. Eben dieses war der Fall bey unserm kritischen Philosophen: Er raffinirte eine metaphysische Moral, und verdarb die christliche; er strebte das Christenthum einzureißen, und hatte nichts Haltbares auf die Stelle zu bauen; er jätete manches Unkraut religiöser Vorurtheile, und rottete zugleich die heilsamsten Religionsgewächse, diese zur menschlichen Versittlichung zweckbeförderlichsten Kraftmittel und wirksamsten evangelischen Antriebe zur wahren, ohne Selbstverläugnung und gewaltthätigste Naturüberwindung unerreichbaren Tugend, vollends mit ihrer Wurzel aus, daß daher der antichristisch metaphysische Genius dieser, auf die Menschheit unanwendbaren Moral, selbst in seinen anhänglichsten Vertheidigern, unwirksam und kraftlos, dumpf und todt darnieder liegt.

Leod. Es scheint also, dieser Genius sey bloß in die Köpfe, keineswegs aber in die Herzen kritischer Philosophen gestiegen, deren Gehirn vielmehr als Willen er bisher zu beherrschen und diesen zu großen Worten

und heroischen Demonstrationen vielmehr als zu großen heroischen Tugendhandlungen wirksamst zu bestimmen fähig war.

Oddo. Allerdings bestätiget dieses die leidige Erfahrung nur allzuviel, und sie ist unvermeidlich durch Das, was die kritische Philosophie wirklich unternahm: Diese ließ zwar mit Recht, in ihren Konsulationen über Religion und Moral, die Vernunft Sitz und Stimme führen; aber sie hätte bedenken müssen, daß zwar für alle Fälle die Vernunft das Recht zu stimmen, aber nicht allemal das Recht zu entscheiden habe.

Dieses ist das Souverainitätsrecht einer unendlichen und unbeschränkten, nicht einer endlichen und beschränkten Menschenvernunft.

Dieser gebührte, in ihrer anmaßlichen Kritik, Nichts weniger, als das Recht einer entscheidenden Stimme, wodurch beschlossen ward: Mit dem metaphysischen Heber einer neuausgekünstelten so unanwendbaren als antievangelischen Moral Dasjenige in der Menschheit zu trennen, was die unendliche Vernunft so wesentlich und unzertrennlich zusammengefügt hatte.

Die Trennung geschah, und die Moral, dieses vorgebliche Meisterstück der kritischen Philosophie, mißlang. Nun mag die Menschheit aller kritischen Philosophen zusehen, wie sie als reines, von aller Sinnlichkeit getrenntes Vernunftwesen, ihrer ursprünglich reinsten Form gemäß, ohne Bedürfniß einer übernatürlichen Hilfe der Offenbarung, jene, von aller Beymischung der Selbstliebe, von allem Schmuck einer Vergeltung vollends entkleidete, und unmittelbar aus Pflicht und unbedingtestem Gehorsam in reingeistiger Gestalt eines Seraphs hervorgehende Sittlichkeit, uns an-

deren armen Wichten zum beschämenden Beyspiele, an sich selbst zu erweisen und zu bewerkstelligen im Stande sey.

Eins. Wer sich einmal die langwierige Mühe nicht hat verdrießen lassen, Dasjenige genau und gründlich zu untersuchen, was Kant in seiner Grundlegung einer Metaphysik der Sitten wirklich unternahm, und hat die vielfachen ungewißen Umwege darinn mit dem Ausgange derselben gegen einander gehalten, der kann, wenn er will, sich bald davon überzeugen, wie wenig hier eine, auf die wirkliche Menschheit passende und anwendbare Moral, sammt ihrem so hoch gepriesenen obersten Prinzip, gerathen sey, wovon man sich noch gegenwärtig das Meisterstück der Vernunft und den Triumph der Philosophie denken und glauben machen will. Allenthalben findet man da den anschaulichsten Moral-Skeptizismus verbreitet, der, seiner verkehrten Natur nach, die Fundamente der Tugend vielmehr zu erschüttern und zu untergraben, als wirksam zu befestigen geeignet ist.

Im Eingange dieses Werks betheuert zwar der sophistische Verfasser ausdrücklich, daß es sein Vorhaben sey: das oberste Prinzip der Moralität aufzusuchen und festzusetzen; auch behauptet er nachher, daß solches Prinzip kathegorisch ausgemacht, und von untrüglicher Schluß-Nothwendigkeit seyn müsse. Aber bald hernach wirft er alle Merkmaale solch eines Prinzips mit ganz ungleichen, den verworrensten Bedeutungen durcheinander, und führt gleichsam in einem Irrgarten den verblendeten Forscher herum, den er zugleich mit willkührig ausgekünstelten Definitionen überhäuft und ermüdet. Er sagt: „Ein Ge„setz so zu leben und in Allem so zu handeln, ein solches

„allgemeingültiges Gesetz könne anders nicht, als in ei-
„ner Moral-Metaphysik entdeckt werden.“ Er führt also seine selbstdenkenden Leser mit ergriffener Hand in die metaphysischen Krümmen und düstern Wege; aber, da sie darinn kreuz und die queere herum tappen, und das verheißene Licht der Wahrheit suchen, vereitelt er plötzlich ihre Wißbegierde durch den überraschendsten Ausspruch: „Solch kathegorisches Gesetz sey noch zu erwar-
„ten, denn die schickliche Gelegenheit, die Wahrheit des-
„selben zu beweisen, sey noch nicht vorhanden.“ Nun folgt der geduldige Forscher von neuem seinem vor ihm hergehenden Führer, in gewißer Hoffnung, daß derselbe doch endlich einmal die Nothwendigkeit sammt der kathegorischen Kraft und Allgemeingültigkeit dieses Gesetzes wirklich erweisen, und ihn aus den metaphysischen Finsternissen, worin er ihn lange genug vergebens herumgeführt, wieder zum Licht bringen werde.

Allein, mit welchem Verdrusse sieht er seine Hoffnung getäuscht, da er nun diese Sprache hören muß: „Wie
„solches Gesetz, solcher synthetischer, praktischer, kathe-
„gorischer Satz a priori möglich, und warum er noth-
„wendig sey, ist eine Aufgabe, deren Auflösung nicht
„mehr binnen den Gränzen der Moral-Metaphy-
„sik liegt; auch hab' ich die Wahrheit davon nicht be-
„hauptet, für die ich keinen Beweis in meiner Gewalt
„habe; nur hab' ich zeigen wollen, daß mein angeführ-
„tes Moral-Prinzip eingeräumt werden müße,
„wenn Sittlichkeit etwas Mehr, als bloß eine chi-
„märische Idee, seyn soll.“

Nach solchem, an der Wahrheit jenes Gesetzes und dessen kathegorischen Imperativs verzweifelnden Geständnisse, wird dennoch der geäffte und ermüdete For-

scher keineswegen entlassen, sondern wird nun weiter, als ob das Geheimniß eher nicht als am Ende vollends aufgedeckt werden sollte, durch das ganze Labyrinth hindurch geführt, bei dessen Ausgang er nun die Frage mit der entscheidendsten Antwort antrifft, wo es heißt:

„Wie ist ein kathegorischer Imperativ möglich? Das „zu erklären, dazu ist alle menschliche Vernunft gänzlich „unvermögend, und alle Mühe und Arbeit, hievon „von Erklärung zu suchen, ist verloren."

Hier steht nun der kritisch-philosophische Sophist mit jener anfangs so großsprecherisch behaupteten, und am Ende unerweislichen kathegorischen Kraft seines Vernunft-Imperativs, beschämt vor dem getäuschten Forscher, und weis sich nicht anders zu rechtfertigen, als selbst die Vernunft, die er doch als die höchste Selbstgesetzgeberinn erklärt hatte, dießfalls ihrer Schwäche und Unvermögenheit halber anzuklagen, indem er sagt:

„Es ist kein Tadel für unsre Deduktion des obersten „Prinzips der Moralität, sondern ein Vorwurf, den „man der menschlichen Vernunft überhaupt machen „muß, daß sie ein unbedingtes praktisches Gesetz, „dergleichen der kathegorische Imperativ seyn soll, „seiner absoluten Nothwendigkeit nach, nicht begreiflich „machen kann."

Leod. Wo derlei philosoph-sophistischer Despotismus, so wie hier, die arme Menschenvernunft auf die Folter setzt und so erbärmlich zermartert, da ist wohl aus ihren Bekenntnissen und gezwungenen Aussagen mehr Wirrwarr als Wahrheit zu erwarten. In der That scheint es unbegreiflich, wie dennoch so viele unzählige Anhänger dieses kritischen Sophisten sich selbst überreden

und Andere so kühn versichern können, daß die Moralität zuerst rein aufgeklärt und befestiget worden sey von jenem so oft sich selbst widersprechenden Kritiker, welcher am Ende mit den ausdrücklichsten Worten bekennen mußte: „daß er es nicht begreife, wie der Wille „des Menschen unter einem Sittengesetze stehen solle, „so, daß es der Mensch nur für sich selbst nützlich halten „und glauben müsse, solchem Gesetze zu gehorsamen?"

Eins. Das fehlte nun freilich der Sittenlehre noch, daß überhaupt ein jedes, durch die Vernunft anerkannte Gesetz den Menschen bloß als ein Ideal, und folglich als eine Lehre ohne Wahrheit vorgestellt wurde, die problematisch und beweislos sey; die mithin mit des Hobbes Hypothese, des Naturstandes im Kriege Aller wider Alle, vereinbarlich ist.

Da haben wir nun, was der Sittenlehre noch mangelte, jene so tief a priori ausspekulirte Vernunft-Autonomie, diese unsre unabhängige Selbstgesetzgebige Majestät, und dieses aus eigener Vollkommenheit uns Selbstgegebenes Gesetz sammt jenem kathegorischen Imperativ, dessen unbedingte Kraft und absolute Nothwendigkeit gleichwohl aller menschlichen Vernunft so wenig erklärbar als gänzlich unerreichbar sey, doch aber den unbedingtesten Gehorsam fordere, der jede für den Menschen bestimmte Glückseligkeit, sogar das selige oder unselige Loos eines zukünftigen ewigen Zustandes nothwendig ausschließe, und, außer der Pflicht und dem sich selbst unmittelbar bestimmenden Willen, keinen andern sittlichgültigen Antrieb und gesetzmäßig zweckbeförlichen Bewegungsgrund zulasse.

Solchergestalt sehen wir nun in der Sittenlehre (was ihr noch abgieng) an die Stelle der wichtigsten

ewigen

ewigen Wahrheiten, einen hochtrabenden Gedanken von menschlicher Würde und Selbstgesetzgebischem Ansehen, unter dem Vorwande einer reinen Moralität, hingeschoben; und so sieht man endlich jene, für die menschliche Vernunft als unbegreiflich erklärte kathegorische Macht des Gesetzes, und die eben so unbegreifliche als unvermeidliche Nothwendigkeit des Gehorsams, gleichwohl einzig aus der menschlichen Vernunft selbst, mit Hindansetzung des göttlichen Willens und der, dem höchsten absolutesten Gesetzgeber schuldigen Ehrfurcht, fast widersinnigst hergeleitet.

Oddo. Kant wollte nun einmal von der veralteten christlichen Sittenlehre seine neueste metaphysische Moral unterscheiden, und so sollte in dieser nicht mehr, wie in jener, der göttliche Wille als das innere Prinzip des Gesetzes vorausgesetzt oder unmittelbar dafür anerkannt werden.

Konnte nun aber dahingegen Kant und jeder seiner Nachbether die kathegorische Macht und absolute Nothwendigkeit dieses Gesetzes aus der Natur erschaffener Vernunftkräfte weder bilden noch begreiflich machen, so war es und so ist es noch immer so wenig philosophisch als christlich gedacht, den Willen des Schöpfers vorbei zu gehen, worauf doch das eigene Gewissen so ganz gerade und unmittelbar hinführt.

Leod. Aber auch eben daher war Kant nur desto mehr genöthigt, alle seine Verstandeskräfte, alle mögliche Sophismen und Spitzfindigkeiten aufzubiethen, alle geheime Behälter metaphysischer Grübeleyen zu durchwühlen und kein Mittel unversucht zu lassen, um jenen Beweis herbei zu führen, den er nirgendwo fand, und der nirgends weniger als in der anmaßlichen Autonomie der er-

schaffenen Vernunft des abhängigsten Geschöpfes anzutreffen war.

Eins. Fast sollte man glauben, selbst ein Philosoph habe sich von einer, den Grammatikern geläufigen Redensart irre führen lassen, die gar oft den innern Begriff und die eigentliche Natur der Sache von dem uneigentlichen so hergebrachten wörtlichen Ausdrucke nicht unterscheidet: So sagen wir z. B. „die Vernunft gebiethet, „verbiethet, entscheidet;" aber das Ganze, was der be„schränkten Vernunft des endlichen Geschöpfes eigen ist, besteht in den Beurtheilungen über das an sich selbst Gute oder Böse, Ehrbare oder Schändliche einer Handlung und über die moralische Nothwendigkeit das Eine zu thun und das Andere zu unterlassen; der Vernunft steht es zu, die göttlichen Gebothe in der Natur aufzusuchen, zu entdecken, zu durchforschen, darzustellen und zu befolgen, nicht aber derlei Gesetze zu machen und vorzuschreiben.

Nur der neuesten Moral-Metaphysik war es vorbehalten, ohne Unterschied zwischen unmittelbar höchster Alleinherrschaft und unmittelbarster Unterthanschaft, die oberste unabhängige Macht zu gebiethen mit der unterwürfigen Abhängigkeit der absolutesten Pflicht zu gehorchen, unter Einem und dem nämlichen unzertrennten Begriffe, in Einem und dem nämlichen abhängigen Wesen vereinigt, a priori zu erkennen und apodiktisch zu beweisen

Oddo. Das war nun freilich keiner andern als allein einer kritischen Afterphilosophie und bloßen Trugmoral vorbehalten, zum innern Prinzip des Gesetzes unmittelbar ganz was Anders als den göttlichen Willen darzustellen. In der ganzen Masse all möglichen Ansehens und Vermögens liegt kein wichtigerer

Grund, als in dem Willen des Schöpfers, das Gesetz und dessen wahres Prinzip sammt der absoluten Gehorsamsnothwendigkeit zu erkennen und anzunehmen; und wenn man über die Macht und Nothwendigkeit des Gesetzes, so wie über die sich darauf beziehende Schuldigkeit des Gehorsams, eine Auslegung geben soll, so ist einzig der göttliche Wille davon die unfehlbar wahre (oder nach Kant zu reden) die reelle und objektive Ursache, die Jedem in seinem Gewissen und in der innern Erfahrniß seines Selbstgefühls, auch dem Lasterhaftesten und selbst dem Gotteslaugner wider seinen Willen sich laut genug offenbaret.

Standhaft sage und behaupte ich, daß dieses die einzige hierhin gehörige wahre Art zu beweisen sey, welche mit den Regeln der Weisheit und ächter Philosophie genauer übereinstimmt und unter den Philosophen, die wahre Weisen sind, und ihren Namen behaupten, gleicher Maaßen die Oberhand führt.

Leod. Ich setze aber den Fall, Kant hätte wirklich zum Prinzip des Gesetzes unmittelbar den göttlichen Willen angenommen, so würde er eben so streng, wo nicht noch strenger, jenen unbedingtesten Gehorsam gefordert, und folglich von demselben die Bedingniß einer ewigen Vergeltung, vor wie nach, ausgeschlossen haben.

Eins. In diesem Falle würde es dem kritischen Philosophen für den Unbestand seiner nun einmal willkürig angenommenen Hypothese, von der absoluten Nothwendigkeit eines durchaus unbedingtesten Gehorsams, viel zu bange geworden seyn:

Seine Vernunft, worinn er für das nothwendige absolute Daseyn eines göttlichen Gesetzgebers nothwendig

einen gewißer als mit seiner Hypothese verträglichen Beweis fand, würde es ihm nur allzu begreiflich gemacht haben, daß, in der Voraussetzung erschaffener Geister und einer denselben von dem Schöpfer wesentlich und unvertilgbar eingedrückten Neigung zu gewißer ihrer Natur angemessenen Glückseligkeit, die göttliche unendliche Güte, Gerechtigkeit und Weisheit es erfordere, daß solche unwiderstehliche Neigung endlich befriediget werde, und diese dem blöden Geschöpfe nicht so zum Fallstricke als vielmehr zu seiner Versittlichung und möglichster, seinen beschränkten Kräften angemessener Vervollkommnung gereiche.

In dieser Voraussetzung würde seine Vernunft ihm weiter begreiflich gemacht haben, wie nothwendig die höchste Vorsicht und unendliche Weisheit erfordere, daß, bei verstatteter Freiheit und vorgestecktem Ziele des höchsten erreichbarsten Guts, dem Menschen auch solche, seiner Wesenheit anpassende — seinen Willen bewegende und ihn wirksamst zu bestimmen fähige Vernunftgründe vorgehalten werden, wodurch er von den Reizen der Laster abgeschreckt und zur wirklichen, obwohl beschwerlichsten, nicht selten ohne die größten Aufopferungen unerreichbaren wahren Tugend, sattsam angetrieben werden könne.

In dieser nämlichen Voraussetzung, würde endlich seine Vernunft ihm vollends begreiflich gemacht haben, daß kein Philosoph, ohne Gefahr den liebewürdigsten Allvater der Menschen für einen gehäßigen Despoten verdächtig zu machen, öffentlich läugnen oder ernstlich bezweifeln könne, daß wahre Tugend für ihre Aufopferungen und das Laster für seine Frevel verhältnißmäßige unendliche Vergeltung nothwendig zu gewarten habe.

Und so würde die unläugbarste Wahrheit unserm kritischen Philosophen eingeleuchtet haben: daß selbst von dem allerhöchsten liebevollsten Willen des gerechtesten und weisesten Gesetzgebers der absoluten Nothwendigkeit des menschlichen Gehorsams jene zweckbeförderlichste Bedingniß ewiger Vergeltung innigst einverleibt sey, welche, als wesentlich in der Sache selbst liegend, davon nothwendig unzertrennbar ist, und daher eine Handlung menschlicher Vernunft oder des Willens nicht absolut bedingt mache, sondern für unbedingt zu achten sey, indem widrigenfalls etwas absolut Unbedingtes nicht gedenkbar oder sonst erklårbar wåre, da immer jene Bedingniß beigesetzt werden könnte, welche unabsönderlich in der Sache selbst haftet.

Oddo. Unläugbar ist es allemal und das Gegentheil nur mit einem gottesläugnerischen Philosophem vereinbarlich, daß, ohne Annehmung einer andern Hypothese als der von Gott ganz freywillig bestimmten Erschaffung der Dinge, die Weisheit des Schöpfers den Geschöpfen keine andere Gesetze geben wollte, als welche auf die Natur derselben passend und so ihrer Bestimmung wie den göttlichen Endzwecken angemessen wåren.

Hat nun Gott, kraft seiner unläugbarsten, mit Weisheit, Vorsicht, Gerechtigkeit und Güte nothwendig verbundenen absolutesten Machtvollkommenheit, die Ihm unterwürfigen erschaffenen Geister, mittels unendlicher, durch den Glauben ihnen verheißenen Vergeltung, zur Tugend antreiben und vom Laster abschrecken wollen, so höret derenthalben das unbedingte Recht zu gebiethen von Seite Gottes, und die unbedingte Nothwendigkeit oder absolute Pflicht zu gehorsamen von Seite der erschaffenen Geister keineswegs auf, indem es gar nicht in der

moralischen Willkühr oder sittlich freien Wahl des Menschen steht, mit Verachtung aller Furcht und Hoffnung, sich für die Zukunft des höchsten, hienieden unerreichbaren höchsten Gutes, dieses der Tugend verheißenen großen Lohnes, unwürdig und ewig verlurstig zu machen.

Leod. Unerachtet dieser ansichtlichsten Darstellung der vorzüglich aus ihr hervorstrahlenden Wahrheit christlicher Sittenlehre, scheint dennoch Alles, was von dem göttlichen Willen und von der Nothwendigkeit, denselben zu erfüllen, pflegt gesagt zu werden, den sklavischen Anhängern des Kant nicht aus der reinen Vernunft hergenommen und nichts weniger als ein Eigenthum wahrhafter Moralität zu seyn, gleichsam, als ob die wahre Sittenlehre keinen Eigenthum außer einem solchen hätte, welchen sowohl ein verdorbener und unsinniger Atheist als jeder vernünftige Anbether des wahren Gottes gutheißen könne. Sie wollen also schlechterdings anders nichts für moralisch oder sittlichgültig anerkennen, als allein, was bloß ihrer anmaßlichen reinen Vernunft zuzuschreiben sey.

Eins. Werden sie es denn weniger der reinen Vernunft (wenn sie eine reine haben) zuschreiben dörfen, wenn ein vernünftiges Geschöpf, ein Weltweiser oder Philosoph lehrt: daß der göttliche Wille die nothwendigste Richtschnur menschlicher Handlungen sey? Oder, werden sie vielleicht ihren anmaßlichen sittlich allgültigen Antrieb zu handeln edler, vortrefflicher und wirksamer und so der Menschheit wie den göttlichen Vollkommenheiten und Endzwecken angemessener nennen, oder alsdann dafür ausgeben können, wenn der Mensch großspricht: daß er, gemäß der phantastischen Meinung

von einer Kantischen Gesetzfreyheit, sein eigener Selbstgesetzgeber sey und nur seinen eigenen Willen als ein Gesetz befolge? den Willen nämlich eines tausend Zerstörungen, Irrthümern und unbändigen Leidenschaften unterworfenen Menschen? — Wo im Gegentheile der Wille Gottes an und für sich heilig, gerecht, der weiseste und so anbethungs= als befolgungswürdigste ist? Lehrt doch Kant selbst: „Ein Sittengesetz müsse „nothwendig so beschaffen seyn, daß es nicht allein für „den Menschen, sondern auf alle mit Vernunft begabte „Naturen reiner Geister gleich vollkommen passe.“ Ist es aber nicht eben das Gesetz aller Engel, Heiligen und Seligen des Himmels, den göttlichen Willen einzig und allein ewig zu erfüllen? Laßt uns also, meine trauteste Freunde! lieber in Wahrheit und aus reiner Vernunft mit dem Urheber der Evangelischen Sittenlehre, als im Wahnsinne aus abscheulicher Unvernunft mit dem Stifter der metaphysischen Moral zu Gott bethen, nicht: mein Wille, sondern: „dein Wille geschehe, wie „im Himmel also auch auf Erden!“

Oddo. Hätte Kant der reinen Vernunft und dem weisesten Urheber der Evangelischen Sittenlehre nur etwas mehr als seinen metaphysischen Ideen und kritisch=philosophischen Begriffen geglaubt und unmittelbar den göttlichen Willen zum obersten und innern Prinzip des Sittengesetzes und der praktischen Nothwendigkeit seines moralischen Imperativs angenommen, so würde er am Ende seines mühsamst ausstudirten Systems nicht genöthiget gewesen seyn, in einer Art von Beklemmung, zur Entschuldigung seiner mislungenen Spekulation, diese unphilosophischen, beinah' an Wahnsinn gränzenden Worte niederzuschreiben: „Wir begreifen zwar

„nicht die praktische unbedingte Nothwendigkeit des mo„ralischen Imperativs; wir begreifen aber doch seine Un„begreiflichkeit.“

Und was blieb also dem kritisch-transcendentalen Sophisten in dieser verworrenen Lage wohl anders noch übrig, als wahrscheinlichst nur Dieses: daß er, (wenn er sich Selbst gleich bleiben und in seiner Art zu philosophiren nicht wanken, anbei die Larve abzuziehen nicht fürchten wollte) das Gesetz selbst als ein bloßes Ideal verwarf und die Nothwendigkeit seines moralischen Imperativs und unsers, demselben schuldigen Gehorsams, durchaus wegläugnete, so wie er davon ähnliche Proben schon anderswo bei wesentlichen Glaubenspunkten offenbar abgelegt hat.

Leod. Ihm war es aber noch nicht genug, das göttliche Ansehen des Evangeliums seiner Kritik und Beurtheilung zu unterwerfen, dem Stifter des Christenthums, diesem erhabensten und weisesten Menschenlehrer, das Argument zu korrigiren und so das himmlische Licht zu entfernen, das durch Ihn von Außen her dem menschlichen Geschlechte zugekommen ist; sondern er bestrebte sich auch aus allen Kräften, sogar das innere Vernunftlicht zu verdunkeln und auszulöschen, wodurch die Natur selbst der blöden Menschheit zu Hilfe kömmt, um ihr die hauptsächlichsten Wahrheiten von dem göttlichen Schöpfer und der menschlichen Seele zu entdecken.

Und so wußte der verschlagenste Sophist das verworrenste System seiner metaphysischen Trugmoral mit der Verfänglichkeit fremder neuausspekulirter Worte zu bestricken, in den Finsternissen der dunkelsten Umwege, oder (nach seiner Sprache) in weiten aus- und umschweifenden Deduktionen zu verhüllen, dieselben in

tiefe Geheimnisse einzukleiden und darunter die schädlichsten Irrthümer zu verstecken, um solchergestalt seine verborgenen Absichten nicht sogleich zu verrathen, und seiner metaphysisch-mysteriösen, nicht so leicht zu entziffernden Kabale einen leichtern Eingang zu verschaffen.

Eins. Allerdings sind bey dem ganzen Werke die Absichten seines Urhebers die allerverdächtigsten; und so hab ich, wenn ich nicht sehr irre, schon vorher derley begründeten Verdacht in jenem Argument anschaulich aufgedeckt, welches Kant aus der praktischen Vernunft an die Stelle theoretischer Beweise hingerückt hat. Würde solches Argument, wie bisher einstweilen von seinen anhänglichsten Nachbethern insbesondere, also einmal allgemein in den Schulen und überhaupt bey den Gelehrten durchgängig angenommen seyn, daß dieselben einstimmig dafür hielten: man könne, in Betreff der Hauptlehren einer natürlichen Religion, mit der theoretischen Vernunft Nichts ausmachen, so würden, was Vater Kant selbst nicht mehr kann, sicher seine getreuen Söhne und sein in ihnen fortlebender Geist geschwind die Waffen umwenden, und kühn mit der Folgerung auftreten:

„Ist dieses, so kann auch die praktische Vernunft, wo es ihr an theoretischen Gründen fehlt, kein Gewicht für die Wahrheit haben, indem es ein ganz gewißes Gesetz der vernünftigen Natur ist: daß jede praktische Erkenntniß durch eine vorherleuchtende theoretische Wahrheit nothwendig geführt werde, und darauf als ihrem Fundament beruhe, ohne Das jeder praktische Vernunftgebrauch so blind und unklug als frevelhaft seyn würde.“

Das sind nun, wie ein Kantischer unweise En-

thusiast pralet, jene tiefsten Vertiefungen der Moral-Metaphysik, die man viel eher mit dem göttlichen Geiste der Offenbarung die hohen Weisheiten des Satans nennen müßte.

Leod. Aus all diesem wird es doch immer einleuchtender, mit welcher Trugkunst unser kritischphilosophischer Sophist seine metaphysische Aftermoral bestens zu empfehlen, und derselben offenen Eingang und allgemeines Zutrauen besonders dadurch zu erwerben wußte, daß er gleich anfangs hoch versicherte: „Durch seine Vernunftkritik allein könne nunmehr dem Materialism, Fatalism, Atheism, der Schwärmerey, dem Aberglauben, zuletzt auch dem Idealism und Skeptizism selbst die Wurzel abgeschnitten werden.“ Inzwischen, wo er dahingegen selbst den Skeptiker machte, erklärte er nun alle Gründe der bejahenden mit jenen der verneinenden Partheyen ohne Unterschied gleich wichtig, gleich glaubbar oder gleich unglaubbar, dergestalt so gar, daß, seinem Urtheile gemäß, die menschliche Vernunft nothwendig auf Klippen anstoßen und scheitern müße, wo sie, um solche Wahrheiten zu behaupten, sich theoretischer Beweise bedienen wolle.

Nun frage man jeden wahrheitsliebenden Philosophen: Ob nach solcher wirklichen Denk- und Handlungsweise sich Kant nicht eben sowohl und mit gleichem Rechte hätte rühmen können: Auch die natürliche Religion, deren Gründe nicht minder in theoretischer Wahrheit und Lehre bestehen, bis auf die Wurzel vertilgt zu haben?

Sage mir doch, lieber Oddo! was hältst du insbe-

sondere von dem Kantischen Verfahren wider unsre Metaphysik?

Oddo. Möchte er nur mit all seiner Kritik, auf die Stelle des Vertilgten, ein anderes mehr Haltbares, mehr Gründliches und Anwendbares hinzuschieben im Stande gewesen seyn! Da sagt er z. B. an einem Orte: „Die Metaphysik sey anders Nichts, als eine ganz „isolirte Vernunfterkenntniß, die sich über alle Erfah„rungsbelehrung und zwar durch bloße Begriffe erhebt, „wo also Vernunft selbst ihre eigene Schülerinn seyn soll„te, welcher sie aber als Wissenschaft zu dienen so wenig „vermocht hätte, daß von ihr anders nichts Brauchbares „übrig sey, als nur noch die Frage: Ob und wie „überhaupt eine Metaphysik als Wissen„schaft möglich sey? Anstatt nun auf diese Frage gründlich zu antworten oder sonst zu erklären: wie denn eine bestmögliche Metaphysik als Wissenschaft eigentlich gestaltet seyn müsse, oder ob solche für Wahrheit und Philosophie — für theoretische und praktische Vernunft vollends entbehrlich, oder etwa nur Ideal und bloßes Hirngespennst sey? So findet er sich statt dessen am Ende genöthigt, dennoch zu bekennen: „Daß Metaphy„sik, wenn gleich nicht als Wissenschaft, doch als Na„tur-Eigenthum (Metaphysica naturalis) wirklich sey: „denn die menschliche Vernunft gehe unaufhaltsam, ohne „daß bloße Eitelkeit des Vielwissens sie dazu bewegt, „durch eigenes Bedürfniß getrieben, bis zu solchen Fra„gen fort, die durch keinen Erfahrungsgebrauch der Ver„nunft und durch keine daher entlehnte Prinzipien beant„wortet werden könnten.“

Wer in dieser zwoseitigen Erklärung das Seichte, das Sophistische und sich Widersprechende, nebst der darun-

ter versteckten, jenem antichristischen Moralsystem genau anpassenden Absicht weder sieht noch fühlt, oder erkennt, dem hab' ich weiter Nichts zu sagen.

Eins. Ich begreife dich, bester Oddo! Und du giebst, um Weitschichtigkeit zu vermeiden, in deiner kurzen aber vielbedeutenden Antwort mit wenigen, aber sattsam begreiflichen Worten zu verstehen: daß Metaphysik von einem kritischphilosophischen Sophisten wenig Gutes erwarten konnte, der in seiner Vernunft das Daseyn eines absolutesten Gesetzes, aber kein Daseyn eines göttlichen absolutesten Gesetzgebers erkannte, und Diesen bloß aus jenem allen Gotteslängnern beweisen so, wie dadurch dieselben zu willigen, und dem Gesetze gehorsamsten Gottesbekennern umschaffen zu können, behauptete, mithin nicht einmal wußte, daß es der menschlichen Verdorbenheit natürlicher Weise leichter sey, und von jeher vielmehr eigen war, ohne Vorbegriff eines Gottes ein absolutes und unbedingtes Vernunftgesetz, als ohne Vorbegriff eines unbedingt strengen Vernunftgesetzes das Daseyn eines Gottes zu bezweifeln.

Suchte Kant, wie es durchaus scheint, alle möglichen Vernunftbeweise für ein göttliches Daseyn, so weit er konnte, zu entfernen, so mußte seine Kritik nothwendig die unversöhnlichste Feindinn der Metaphysik abgeben, und diese entweder aus der Wurzel zu vertilgen, oder dem Leisten ihrer neu zugeschnittenen Moral-Metaphysik anzupassen, und so ihr Selbst unschädlich zu machen trachten.

Leod. Dies Alles ist in der That so augenfällig, daß daher die innigste pestartige Siechheit dieser metaphysischen Neugeburt nur destoweniger zu bezweifeln ist.

Etwas ist doch, was daraus zu einem großen Vortheile für Wahrheit und Christenthum allmählig erwachsen muß, indem, wo endlich die Falschheit derley neuausgekünstelter, so widernatürlichen als antichristischen Moralsysteme vollends entdeckt ist, man wundersam in den richtigen und wahrhaften Grundsätzen nur desto mehr bestättigt wird, je heller und klarer alsdann das reinste Licht christlicher Wahrheit durch die entgegengestellten Finsternisse hervorscheint, und nun über den düstern Irrgeist in vollem Glanze triumphirt.

Oddo. Sicher scheint es mir, und die Vorsicht wird es so fügen, daß nach langem, außer Glauben und Offenbarung, unaufhaltsam fortstrebenden Ringen um die Wahrheit — nach allen für dieselbe auf dem Felde der Spekulation umsonst gewagten Kämpfen — nach allen den möglichsten so mühsam als vergebens unternommenen Vernunftversuchen, endlich der philosophische Zweifelgeist vollends ermüdet, die Waffen strecken, und sich in die Arme seiner Siegerinn — jener göttlichen Offenbarung wird hingeben müssen, ohne welche er das entsetzliche Leere in dem menschlichen Geist und Herzen nun selbst zu bekennen, und das fühlbarste Bedürfniß derselben nicht länger zu verläugnen genöthiget seyn wird.

Dann wird Philodoxie erstummen — ächte Philosophie den verlornen Punkt der Wahrheit am rechten Orte wieder finden — die stolze Vernunft des endlichen Geschöpfes vor der unendlichen Weisheit ihres Schöpfers sich demüthigen — alle Religions-Fehden werden aufhören, und deren unversöhnlichste Athleten in unzerstörbarer Eintracht sich vereinigen.

Und dann wird der Geist der Wahrheit aus dem Siege des Christenthums das allgemeine Streben nach der verlornen Schönheit hervorbringen — Ein neuer Wendepunkt der Geschichte wird eintreten — Und hat dann die Wahrheit zur menschlichen Vervollkommnung auch die Schönheit heraufgeführt, so sind Weisheit und Tugend zur Schönheit geeint, und die Menschheit begeht in allgemeiner wahrhaftester Christusreligion das große Fest der höchsten Vollendung.

Eins. Das glauben und hoffen wir, bester Oddo! so sicher, als gewiß diese Zuversicht auf dem unläugbarsten Zweck einer göttlichen weisesten Vorsicht begründet ist: der Wahrheit nämlich, nach langem unentschiedenen Kampfe mit dem Irrthum, zu dem entscheidendsten Siege über denselben endlich zu verhelfen.

Das Licht dieser Zuversicht dämmert anschaulicher, als ich es schildern könnte, in dem Wahrgeiste jener so weisen als ächtphilosophischen Betrachtungen über das Universum, worin es, absonderlich aus dem moralischen Verhältnisse derselben zu dem Truggeiste aller antichristischen Philosopheme, gleichsam aus der Ferne hervorscheint.

Ihnen, meine Freunde! wird es daher zum Beschluße unsrer bisherigen Unterredung nicht unangenehm seyn, Sie vorläufig mit dem Geiste dieser interessantesten Betrachtungen so, wie ich ihn durchdrungen zu haben glaube, überhaupt ein wenig näher bekannt zu machen:

Wer sich die Mühe giebt, dieses ächtphilosophische Meisterstück mit Kenntniß und Achtsamkeit zu durch-

forschen, den überrascht immer mehr die auffallendste Genialität seines erlauchten Verfassers, dessen Weisheit, gleichsam aus der Natur selbst, so anschaulich Offenbarung und Christenthum hervorhebt.

Die Schrift schreibt sich von mehr als zwanzig Jahren, gerade vor Erscheinung der Kantischen, und so viel früher vor der Fichtischen und Schellingischen Philosophie, her. In ihrer Art Einzig und für sich selbst Stehend hatte sie ihres Gleichen nirgendwo um sich.

Bescheiden ohne Prätension kündete sie sich an, und übergab sich ruhmsucht- und anspruchlos der Beurtheilung des Publikums.

Da der Autor nicht so, wie ein Kanzelgelehrter, in den Stand versetzt war, sich unter Akademikern Anhang und Posaunenklang zu verschaffen, so kam es, daß das Publikum davon keine genugsam ernsthafte Notiz bekam, und so das vorbrechende Licht in ein stilles Dunkel gehüllt wurde.

Sicher wäre jene noch nie gewagte und so ganz unübertrefflich wohlgerathene Vereinigung aller Wissenschaften zu einem Brennpunkte, ihrer Bestimmung gemäß, früher und vollkommner zu Stande gekommen, welche später nachher anfangs von der Fichtischen und endlich von der Schellingischen Philosophie aufgefaßt, aber außer der Athmosphäre des Christenthums in willkührigen transcendentalen Dogmen vom geraden Pfade der Wahrheit auf schiefen Stegen des Irrthums bis zu den unersteiglichsten Höhen der Phantasie potenzirt ward.

Wenn also der Geist dieser Betrachtungen nicht öffentlich jene Würdigung erhielt, die er, seinem innern Gehalt nach, verdiente, so ist dieses bloßer, aus dem

Stillschweigen ruhmsüchtiger, auf Originalität eifersüchtiger Schriftsteller erwachsener Zufall, der vor den Augen eines wahrheitsliebenden Selbstdenkers dem Werthe dieses Werkes Nichts entziehen darf; im Gegentheile wär' es Pflicht für philosophische Schriftsteller, jenen gerechtesten Genieansprüchen unpartheylich ihre verdiente Stelle anzuweisen, und das bescheidene Verdienst unter dem gelehrten Publikum laut empor zu heben.

Ich werde in unsrer künftigen nächsten Unterredung mich bemühen, eine Parallele zwischen dem Geiste dieser Betrachtungen und jenem seiner ungerathenen Töchter, der Fichtischen und Schellingischen Philosophie, zu ziehen, um Eure eigenen Urtheile über die Gleich- und Ungleichartigkeit dieser Kinder mit ihrer so weisen und redlichen als wahrheitsliebenden Mutter zu hören, und mit meinem absonderlichen Urtheile zu unterstützen.

Hier vernehmen Sie einstweilen die Prinzipien dieser Betrachtungen zuerst in ihren Verhältnissen zu der neuesten Philosophie überhaupt, und nachher zu der Kantischen Moralmetaphysik insbesondere.

Da erscheint nun gleich anfangs das Daseyn überhaupt, als Jnbegriff der Kräfte, die das Wesen ausmachen.

Hierauf eigenes absonderliches Daseyn, als die von auswärtiger Einwirkung unabhängige Folge wirklich entwickelter Kräfte, deren Laufbahn die Zeit ist;

Dann Mitseyn, als Folge, Einwirkung anderer coexistirender Wesen — Knote des großen Weltverbandes, dessen Laufbahn der Raum ist.

Nun

Nun das Gesetz des Daseyns — der Wirklichkeit — Ursache der Mannichfaltigkeit — Vielheit!

Jedes Ding in sichtbarer Welt nur ein Endliches — Nur einzelner lebender Theil seiner Eigenschaften — für sich Keim — Knospe vieler Formen, fortwährend, wie ein Garnknäuel von der Zeit aufgerollt!

Einwirkung von Außen — Nur negative Bedingung — Gelegenheit — Veranlassung zur innern Entwickelung!

Wirkliche Modifikation jedes Wesens, als Resultat wirklicher Coexistenz aller Theile der Schöpfung — gewißes Ihr gegebenes Quantum von Eigenschaften — deren mindern Theils lebender — größten Theils schlafender Kräfte! immer sich gleiches Quantum lebender Kraft ohne Ab- und Zunahme in ewigem sich gleichen Wechsel hier einer erwachenden, dort einer andern wieder einschlafenden Fähigkeit!

Substanz! ewig unveränderlich dieselbe — Ruhstätte all möglicher Verwandlungen.

Mannichfaltigkeit — Vielheit, Ausfluß der Beschränktheit — Gesetz der Endlichkeit — Getrenntheit — ewiger absoluter Geschiedenheit der Wesen — Ursache meiner — wie all anderer Ichheit!

Selbstähnlichkeit jedes Dinges! in allen Zuständen unaufhaltsam strebend zur Behauptung seiner Selbstheit — seiner Identität!

Gesetz des Organism, wie Gesetz der Materie seine Figur zu behaupten, in Configuration mit sich selbst gleich zu bleiben!

Selbstliebe! Trieb der Seele, stets sich selbst

gleich in Vereinigung mit Pluralism, hinstrebend auf Selbsterhaltung, auf Glückseligkeit! geschieden von Selbstheit — Selbstsucht — Egoism — Trieb der Leidenschaft sich Selbst setzend — von dem Andern abschließend — trennend! — trauriger Schatten im Gemälde der Schöpfung!

Einheit! Gesetz der Schöpfung — Natur — Verbindung aller Wesen — Quelle alles Strebens nach Aehnlichwerden — nach Gleichseyn — Ursache der Attraktion — des Strebens der Körper — der Theilchen zu Massen!

Affinität! gleiche Folge des Gesetzes der Einheit — Keim, Wurzel daher entsprossener Chemie — Verbindungsgrund gleicher, einander ähnlicher Körper — großes Naturrad all möglicher zwischen Verschiedenheit und Gleichheit — Vielheit und Einheit wirksamster Ineinandergreifung zu einem so verbundenen als wieder auflösbaren Ganzen!

Nun ein Schritt von der großen zur kleinen Welt, zum edelsten Theile der Schöpfung, zum denkenden und wirkenden Menschen!

Sinnorgan und einwirkendes Wesen! Beyde einander durchdrungen streben, sich gleich — sich ähnlich zu werden!

Wille und Organ durch innere Verwandtschaft sich gleich — sich ähnlich!

Seelen unter sich geistig verbunden! — Daher das Gleichwerden zween sich liebevoll mittheilender Freunde! — In der Selbstliebe Trieb zur Gleichheit!

Einwirkungen von Seele auf Seele! Quellen geistiger Affinität — der Sympathie —

moralischer Aehnlichwerdung — moralischer Impulsion.

Wie anschaulich, wie faßlich und schön wird dieß Alles, was ich da in möglichster Kürze aus den Betrachtungen skitzire, mit den gültigsten Grundsätzen und überzeugenden Beweisen aus allen den vornehmsten Wissenschaften, in der Enge von zehn Bögen zusammengedrängt, ausgeführt!

Aber jetzt ein neuer Schritt aus der physischen in die moralische Welt!

Hier erscheint der liebevollste Wahrgeist, und dessen rein sittliches Verhältniß zu dem düstern Truggeiste jener metaphysischen Aftermoral in vollem Glanze.

Hier deutet Alles auf das Bedürfniß des Christenthums und dessen rein evangelischer Moral, vor deren lichtvollster Darstellung die beleidigte Wahrheit und Natur für die Mishandlungen, die sie absonderlich nachher von dem Kantischen Trugsystem litt, und noch immer leidet, gleichsam schon zum Voraus weislichst versöhnt und entschädiget wird.

Hier erscheint die Vernunft weder als Magd noch als absolute Gebietherinn, sondern als Freundinn und Gesellschafterinn unsers Glaubens! Wider den Gegensatz hat wahre, ächte Philosophie von jeher ihre gewiße Autonomie unüberwindlich behauptet!

Hier blitzt jeder Gedanke wie ein Stral der Vorsehung, die nur wahrheitsliebenden, weisen und unleidenschaftlichen Selbstdenkern den ächten Geist zum Prüfen, Forschen und Ausführen giebt, und sie leitet.

Wo schöner und sanft erwärmender, als hier, wandelt mit hoher Gelassenheit die Philosophie in Mitte

zwischen Wahrheit und Christenthum schwesterlich einher?

Wo weniger stolz und brausend, wo mit mehrerer Religions- Tugend- und Menschenliebe hört man eine ähnliche Antikantische Sprache:

„O Mensch, verbanne aus deiner Seele den Stolz auf eigene Kräfte! Böses kannst du freylich wirken, das ist Werk deines leider verderbten Willens; aber zum Guten bist du Werkzeug der Vorsehung. Wenn Funken göttlicher Liebe, Funken von Menschenliebe unvermuthet in dir auflodern! Wenn ungehoffte Lichtstralen deinen Sinn aufklären! Wiqerstrebe nicht, folg kindlich dem göttlichen Winke! Danke dem ewigen Allvater für seine Gaben! Und immer wachsende Seligkeit wird dein Lohn seyn! Aber traue dir selbst auch nicht zu sehr! Täuschende Einbildung erregt so oft schändlichen Selbstbetrug. Dein Verstand forsche, ob der Gedanke, der in deiner Seele aufdämmert, Licht der Wahrheit, oder schwärmerisches Irrlicht sey! Zu hoch fliegen oder zu tief kriechen, ist beydes schädlich — beydes Irrthum ꝛc.

Verrnehmen Sie, meine Brüder! nur noch diese vorzüglichsten, sittlich aufklärendsten und eine Kantische Aftermoral beschämenden Stellen, die ich mir besonders ausgezogen, und mit immer zunehmendem Wonnegefühl nicht oft genug lesen kann:

„Kenne die Menschheit genau! Die Ueberbleibsel ihrer ursprünglichen Güte genau! Die Folgen ihrer verderbten Natur genau! Das sind die verschiedenen Räder, aus denen du deine Uhr zusammen setzen mußt.

Die Menschheit hat nur noch Trümmer ihrer ursprünglichen Güte. Ihre wesentlichen Kräfte wirken noch alle;

aber die Lüge der Hoffart, die durch sie bestätigten falschen Begriffe von Glückseligkeit, geben diesen Kräften die widersinnigste Richtung.

Der Mensch ist das erhabenste und zugleich das abscheulichste Geschöpf in der Natur: Trieb zur höchsten Tugend und zu den schändlichsten Lastern in ihm vereinbart! Dieses Räthsel, wer anders löst es auf, als göttliche Offenbarung durch die Geschichte des Sündenfalls?

Wer sich selbst studirt, kann Der wohl läugnen, daß ihn seine angebohrne Hoffart nicht immer belügt?

Es ist im Grunde dumm genug, wenn man mit so vielen Philosophen Hoffart und Selbstliebe für ein nämliches Ding ansieht. Hoffart ist der lügenhafte Begriff, als besäße man Eigenschaften, die man wirklich nicht besitzt. Selbstliebe ist die Begierde glücklich zu seyn! Zween in Wahrheit sehr verschiedene Gegenstände! Ersteres, falscher, tadelswerther Schein; Letzteres, löblicher, wahrer, wesentlicher Trieb: Ichheit des Individuums?

Das, was der Mensch wirklich ist, wie sehr verschieden von Dem, was ihm die Lüge der Hoffart vormalt? Hier also liegt Unähnlichkeit zwischen Sache und Begriff! Der einzige Fall, wo Ausnahm von dem Schöpfungssystem ist.

Und da so viel Gutes, so herrliche Ordnung aus Gleichgewicht und Aehnlichkeit fließt, wie gräuliche Unordnung und Uebel strömen nicht aus dieser einzigen Unähnlichkeit?

Wenn ein Vordersatz einer arithmetischen Operation falsch ist, so sind alle, alle folgende Operationen falsch; so auch hier: aus diesem einzigen Trug entspringen alle Irrthümer, thörichte Leidenschaften, Laster und Verbrechen.

Der Mensch urtheilt voreilig, weil er aus Hoffart sei-

ne Beschränktheit miskennt; er traut sich so hohe Einsicht zu; und so scheinen ihm Gegenstände, die er liebt, über Alles wahr und erhoben zu seyn. Er dünkt sich König der Natur, dünkt sich Alles erlaubt; daher so viele Laster!

Ein so erhabenes Geschöpf beleidigen, beschränken, übertreffen wollen, scheint ihm strafbares Unrecht; daher Neid, Rache, Habsucht, Wuth und Mord!

Dieß Alles moralische Folge dieser Unähnlichkeit. Daß die Menschen seit sechs tausend Jahren nie um ein Haar besser (und ohne G l a u b e n nie sittlicher und tugendhafter) geworden, Folge dieser Unähnlichkeit!

Mitten im Taumel erwachen in dem Menschen dunkle Gefühle seines Irrthums! Da entsteht Kampf zwischen seinen guten und bösen Neigungen — (Schwanken zwischen Tugend und Laster — Sündenfall) nagende Gewissensbisse — Selbstverachtung — Selbsteckel — schauderhafter Abgrund menschlichen Unglücks!

Und das einzige Mittel dagegen: Die Lehre des C h r i s t e n t h u m s: Demuth (Selbstverläugnung — Selbsterniedrigung unter Gott und seine Gnade) und diese stellt A e h n l i c h k e i t zwischen Begriff und Sache wieder her; macht, daß der Mensch sich so sieht, wie er wirklich ist.

Aber das Leben des C h r i s t e n ist immerwährender Kampf! Bekämpfen läßt sich die Lüge der Hoffart, ganz zerstören nie. Gerade dann, wenn man sie zerstört glaubt, lodert sie wieder aus ihrer Asche empor. Die Menschheit ist einmal mit der Lüge der Hoffart gebrandmarkt; (ihre ursprüngliche Reinigkeit ist auf ewig befleckt, (ihre ursprünglich reinste Form ist nicht mehr, ist innigst zerrüttet.)

M e n s c h h e i t also, bloß Trümmer eines herrlichen Gebäudes! Und nun auch in diesen Trümmern läßt uns das allgemeine Schöpfungsgesetz: A e h n l i c h k e i t und A e h n l i c h w e r d u n g aufsuchen! ꝛc.

In Betreff der Erziehung (und Menschenversittlichung) ist in unsern Tagen so Vieles geschrieben, so Manches versucht worden; mit welchem Erfolg? Hier kömmt es, wie in allen Künsten, darauf an, daß zwischen Mittel und Erforderniß A e q u a t i o n ist. Diese vermißt man freylich bey manchen Schulanstalten (und in so manchen Lehrsystemen.)

Man glaubt noch zu Viel: Wissenschaft sey Weisheit; Eines der schädlichsten Vorurtheile für die Menschheit!

Systemgeist entsteht durch den Hang Aehnlichkeiten zu entdecken. Je wichtiger, je zahlreicher die Gegenstände sind, in welchen der Denker dieses Verhältniß findet, um so lebhafter sein Vergnügen, um so größer seine Entdeckung! Welche Wonne für Nevton, da er mit einem Blicke den Punkt von Aehnlichkeit, das Gesetz sah, nach welchem sich alle Weltkörper bewegen?

Aber nicht alle Philosophen folgen dem Beyspiele dieses Weisen! die Lüge der Hoffart führt sie irre! Sie träumen halbgesehene, falschgesehene Data zu angeblichen Systemen zusammen. Daher so viel elendes (und supertranscendentales) Hypothesengeschwätz statt Grundlehren!

Auch der moralische Unterricht muß bloß auf die wirkliche Ausübung wohlthätiger Handlungen ausgehen. Lehrer! ist Das deine Methode nicht, dann bist du ein Schwätzer!

Aber die wissenschaftlichen Kenntnisse? Litteratur — Theorieen — Freylich sehr nothwendige Dinge — in Büchern! Man muß wissen, wenn der Fall kömmt, sie zu finden, (mit Nutzen zu brauchen; aber warum sich im Kopfe damit herumschleppen? (Sich und Andere irre zu machen?)

Schriftsteller! Kenntnisse sind eure Werkzeuge, eure Waffen! Bücher eure Vorrathskammern, eure Zeughäuser! ꝛc. (Aber zur Vertheidigung, nicht zum Verderben der Menschheit!)"

Wer einmal von der Philosophie dieser Betrachtungen durchdrungen ist, der wird sich über die Unanwendbarkeit und das Falsche jener metaphysischen Moral nicht länger verwundern, indem er nun einsieht, wie sehr ihren Prinzipien jene Aehnlichkeit mit der wirklichen Menschheit mangelt, ohne welche die Natur und die Wahrheit nothwendig verfehlt, und anders Nichts, als sachlose Ideale erzeugt werden.

Nun noch eine der schönsten Stellen! — Reiner, fühlbarster, anschaulicher, unläugbarster Beweis für das Daseyn Gottes! Hier ist er:

„Die vollkommne Einheit ist freylich für die ganze Schöpfung immer Asymptot. Aber der Mittelpunkt des Universums, nach welchem Alles, Alles zuströmt, wäre er deßwegen nicht da, weil er nie ganz erreicht wird? Gott! Sonne der Geisterwelt! je näher wir Dir durch Liebe, (Glauben und Tugend) kommen, um so wonnevoller wird unser Herz! Und Du wärest nicht? Und so wäre das Universum Gewölb ohne Schlußstein? Aber Du bist, ewiger Gott! Engel und Mensch, (Vernunft und Selbstgefühl) rufen es auch: Du bist!“

In beschränkten Wesen liegt Vollkommenheit, Kraft und Leben nur in der Maaße, als das Verhältniß der Einheit bey ihnen eintritt. Welche Vollkommenheit, Kraft und Leben (welche Unbeschränktheit von Vernunft und Freyheit) sind nothwendig in dem unendlichen Urwesen, das ganz Einheit ist?

Atheist! du blendest dich! Gott baute sich in deinem Herzen einen Altar warmer, belebender Liebe! Mit änglichem Bestreben zerstörst du ihn, setzest Zufall, das kalte, todte Unding, an die Stelle! Thürmest eine Feste von Lügen umher, daß dein Götze ja nicht von innigem sanftern Menschengefühle zertrümmert werde.

Du, der du dem Gott der Christen lästerst! der ewigen, unendlichen, sich immer gleichen Urkraft lästerst, aus der alles quillt, zu der Alles zurückströmt! Witzling! was lästerst du einer göttlichen Offenbarung? Vergleich, was Gutes im Coran, was Gutes im Zend-a-Vesta vorleuchtet! Ist es nicht von göttlicher Offenbarung abgeborgt?

Licht natürlicher Vernunft zeigte schon einiger Maaßen Aegyptern und Plato'n ein dreyfaches Verhältniß in göttlicher Einheit: Phta, Unita, und Knuphis: Urkraft, Aussprache und Geist!

Fern sey es, daß ich die unerforschlichen heiligen Geheimnisse unsrer Religion erklären wolle. Sie sind die Arche des Herrn, die keinen Oza zur Unterstützung bedarf. Ich zeige hier lediglich, wie sehr sie ins System des Universums passen, worinn das Bild eines dreyfachen Verhältnisses in gött-

licher Einheit sogar jedem Theile der Schöpfung eingeprägt ist.

In diesem meinem Aufsatze, Leser! wie oft findest du nicht dieses Bild? In der Materie: Fähigkeit, entwickelte Kraft, Selbstbeständigkeit! In der Seele: Vernunftfähigkeit, entwickelte Kraft, Selbstliebe! Im Schöpfungssystem: Daseyn, Existenz, Coexistenz! (Wesen, Raum und Zeit) Im ganzen Universum: Schöpfer, Geschöpfe, Band zwischen Beyden: Religionsliebe! Also allenthalben in Allem und Jedem: Dreifachheit in Einheit, Bild göttlicher Dreieinigkeit! Freilich unvollkommnes Bild, freilich nur abgebrochene, abwechselnde Töne, nur Melodie! Nur in Gott volltönige Harmonie aus reinstem Einstimmigen Dreiklang! Doch, um so den Höchsten zu ahnden, Bilder genug um und in uns! — Der erhabenste Lehrsatz war allein einer göttlichen Offenbarung vorbehalten.

Die größten Philosophen: Neuton, Leibnitz, Cartesius, Bacon, verehrten diese nämliche Religion, die dem redlichen Bürger, dem einfältigen Landmanne so lieb, so tröstlich ist. Hobbes, Vannini und Andere (derlei Philosophaster) die bei vieler Fähigkeit doch gewiß keine Leibnitze, Bacon oder Neutone waren, griffen die Religion an, und ein Heer Halbgelehrter und Wieglinge lallt ihnen nach.

Das Religionsgebäude göttlicher Offenbarung fängt mit der Welt an! Die Werke der Menschen stürzen zusammen! Von alten Reichen sieht man kaum noch die Trümmer. Falsche Religionsbegriffe, durch Trug oder Schwärmerey erzeugt, werden alle von der Zeit verweht, wie vorübergehende Wolken vom Winde! Aber felsenfest steht sie da, die göttliche Offenbarung.

Christus, der hohe Mittelpunkt der Zeiten! Verflossenheit und Zukunft auf Ihn gerichtet! Erstere Ihn erwartend, Letztere auf Ihm ruhend! Zwischen Genesis und Apokalypsis, zwischen Kindheit und Zerstörung der Welt, da steht Christus in der Mitte!

Welcher Unterschied zwischen göttlicher Offenbarung und dem aufgeklärtesten Sinne verderbter

Menschheit? Während dem, daß Aegyptier, ein Volk voll tiefer Weltweisheit, Zwiebel und Ochsen als Gottheiten verehrten, da ertönt die Harfe Davids in erhabenen, rührenden und geistvollen Tönen zum Lobe des ewigen, einzigen, allmächtigen Gottes!

Schöner Anblick! wenn man im alten Testamente die erhabenen Vorbilder und Prophezeihungen sieht: wenn man im neuen Testamente die genaue passendste Erfüllung wahrnimmt!

In der jüdischen Geschichte: Verirrung in der Wüste, Krieg, Gefangenschaft, was sonst jedes andere Volk zerstört, (so manches schon vollends zerstört hat) bricht hier den Faden der Ueberlieferung nicht ab.

Das ganze Leben Christi, wie göttlich erhaben! welche tiefe Demuth, welche englische Reinheit? Wie lichtvoll, wohlthätig und wunderwirkend jeder Schritt? Ganz reine Wahrheit, gleiche Entfernung von Schwärmerei und Gefühllosigkeit! Vester (unerschütterlicher) Muth in Bekämpfung des Lasters, in Entlarvung der Heuchelei! Menschenfreundliche Nachsicht und Duldung, tiefe Weisheit, allumfassende Liebe! Das war Christus! Das ist das Bild, das so sanft, so warm Dem in die Seele übergeht, der mit unbefangenem Gemüthe das Evangelium liest.

Spaltungen unter den Christen sind von jeher entstanden: Alle verschwinden allmählig: Christenthum und seine Grundlehre ist sich immer gleich — steht felsenfest, und wird stehen bis zum Ende der Welt!

Witzige Schmähschriften (sogenannter) schöner Geister, (afterphilosophische Religions- und Moralsysteme sogenannter starken Geister) unsrer Zeit, werden sie nie zerstören.

Da haben wir im Auszuge den Geist jener so ächtchristlichen als ächtphilosophischen Betrachtungen über das Universum! deren reinmoralisches Verhältniß überhaupt zu dem Geiste der neuesten, wie besonders zu jenem der kritischen Philosophie, dem physischen Verhältniße der Sonne zu jenem der Finsterniß ähnlich ist, die vor jener ihrem lichtstralenden Antlitze sich zurückziehen und alsbald verschwinden muß.

Und übrigens, wie erhaben schön ist durchaus hier Alles geordnet? Wie anschaulich aus der Natur selbst — aus dem Schöpfungsgesetze der Einheit — der Aehnlichkeit, die moralische Welt aus der physischen — gleiche Gesetzbefolgung der Geister- und Körperwelt — Christenthum und Sittenlehre hervorgehoben?

Hier! welcher Stoff zum Nachdenken für Theologen und Moralisten, für Aerzte, Physiker, Chymisten, Metaphysiker, Psychologen und Staatsmänner?

Was der geistvolle Verfasser Alles hier sagte, wie tief vielleicht unter Dem, was Er dachte, was Er nothwendig fühlen mußte?

Ich schaue umher und schaue zurück! Wer hat es noch gewagt, dieß große Gemälde darzustellen? Und das so, wie der Mann ohne Prätension, wie der Weltweise am stillen Schreibpulte?

Aber Ihm war das leicht! Der Moment der Fülle war da im lichtvollen Geiste! Die fortschreitende, immer benutzte Zeit seiner zum männlichen Alter heraufgewachsenen kraftvollen Jugend hatte Licht aus allen Wissenschaften in Ihn gebracht! Die Nebel der Thäler sah' Er verschwunden: und nun sah' Er, daß die Anhöhen (deren jede einzeln, wie eine Insel dastand) alle zusammen ein festes Land ausmachen!

Das zu entdecken? Im Grunde kein geringes Verdienst! Wie Viel schon kam bloß darauf an, der Erste hinzuschauen?

Möchte die ursprüngliche Tendenz, die wahre Absicht dieses Werkes, der Zweck und Wunsch des edelsten, redlichsten Verfassers nur einmal zur Erfüllung kommen, und ein weiser deutscher Selbstdenker, der mehr Zeit und Beruf hätte, Dasjenige vollends ausbilden, was hier in einer Skitze, aber hier in reichhaltiger gedeihlichster Skitze liegt! Aber freilich soll er, weniger als Kant, Fichte und Schelling, auf selbstsüchtige Originalität, und mehr als Jene, auf gemeinnützige Wahrheit und Redlichkeit, auf ächte Religions- Tugend- und Menschenliebe seine gerechten, rein unleidenschaftlichen Ansprüche fußen, und ja

nicht einem verführerischen, unweisen Autorstolze glauben: Daß der ein erbärmlicher Nachahmer oder gar ein verrufener Plünderer sey, welcher (wie einst Voltaire von von Metastasio sagte) den Eigenthümer nicht so bestiehlt, als vielmehr, wie der liebenswürdigste Dieb, ihn wirklich bereichert, verschönert und vervollkommnet!

Leod. Schöner, anschaulicher und faßlicher, lieber Vitalian! könnte wohl schwerlich der lichtvolle Wahrgeist dieser unvergleichlichen Betrachtungen sammt ihren moralischen Verhältnissen zu dem Truggeiste der neuesten philosophischen Schule, so kurz übersichtlich, dargestellt werden! Und wirklich muß der erlauchte Verfasser dieses ächtphilosophischen Meisterstückes uns um desto verehrungswürdiger vorkommen, je mehr wir Demselben wirklich noch andere der nützlichsten gelehrten Werke verdanken, worunter die Betrachtungen über die leidende Kraft des Menschen, die Theorie des Bewußtseyns und die Grundsätze der Aesthetik, sich schon lange mit allgemeinem Beifalle vorzüglich auszeichnen.

Oddo. Hätten wir auch von dem schriftstellerischen Originalgeiste dieses erhabenen genialen Selbstdenkers — dieses so weisen als deutschbiedern Kirchen- und Landesfürsten weiter Nichts als jenes geistvolle ganz unvergleichliche Sendschreiben an seine Diozesangeistlichkeit aufzuweisen, so würde dieses schon allein genug seyn, Ihm die wichtigste Aufklärung ächter, rein evangelischer Sittenlehre desto mehr verdanken zu müssen, je meisterhafter und weislicher Dieselbe dem trügischen philosophischen Zeitgeiste allda entgegengestellt, für Lehrer und Lehrlinge so empfänglich als für beide geist- und herzdurchdringend im schönsten, reizendsten Lichte dargestellt ist, und solcher Maaßen das gefährdete Evangelium wie der gefährdete Christ mit den siegreichesten Waffen allda vollends ausgerüstet erscheint.

Eins. Wer dieses Sendschreiben selbst nicht gelesen hat, dem ist es nicht möglich, sich davon einen wahren Begriff zu machen. Möchte nur dasselbe in aller öffentlichen Religions- und Sittenlehrer Hän-

den seyn! Welche Beförderung ächter reinsittlicher Aufklärung — Welche wahrheitlichen gemeinnützigen Kenntnisse — Welche Religions- und Tugendliebe — Welch unübersehbares Glück für Staat und Kirche müßte nothwendig daher erwachsen?

Leod. Zu wünschen wäre dieses wohl freilich um so eher, als gewißer und unläugbarer es ist, daß die christliche reine evangelische Sittenlehre überhaupt noch immer zu viel vernachläßiget — in den verschiedensten katechetischen Systemen oft seicht und mangelhaft behandelt — dem gefährlichern Zeitgeiste so wenig als dem gefährdeten Christenthume anpassend — sagar oft von dem wahren Geiste desselben zu entfernt, und in Darstellung und Vortrag nicht selten anstatt den gemeinen Menschenverstand sittlich aufklärend, vielmehr denselben verdunkelnd, angetroffen wird. Und so dient eben dieser Fehler jedem kritischen Philosophen nur zu desto mehrerem Stoffe, die daran schuldloseste evangelische Moral zu verläumden und das Christenthum selbst dem Gespötte auszusetzen.

Oddo. Inzwischen ist doch dieser allmählig verbesserliche Fehler keineswegs vermögend, der Philosophie das Recht zu geben, selbst die reine ächte Grundlehre des Christenthums darüber anzuklagen, und das Heiligthum der Religion dießfalls in seiner Grundfeste zu erschüttern. Und sind unsere christlichen Sittenlehrer in ihren praktisch- kathechetischen Systemen, in Ansehung des Vortrages oder der Darstellung wirklich noch nicht, wie es zu wünschen wäre, vollkommen einig, so wird diese zufällige Uneinigkeit das Wesentliche der Religion viel weniger verdächtig machen können, als wirklich die neueste Phlosophie von der so offenbaren unversöhnlichen Uneinigkeit ihrer verschiedensten Anhänger und Korsaren äußerst verdächtig gemacht wird.

Eins. Hievon überzeugen uns sattsam alle die verschiedensten sich einander widerstrebenden, nie vereinbarlichen Systeme, Grundsätze und Behauptungen jener kraftvollen Athleten, worunter nebst den Heerführern Kant, Fichte und Schelling, so viele an-

dere, und vorzüglichst: Reinhold, Jakobi, Salat, Krug, Bouterweck, Herder, Meiners, Abicht, Bardili, Schulze ꝛc. sich hervorthun, und schon lange sich ganz besonders auszeichnen.

Oddo. Sey es! Haben wir doch auch ganz neuerdings auf unsrer Seite wider Kant einen trefflichen Verfechter der christlichen Moral an Herrn Reinhard in Dresden — und wider die neueste, besonders Schellingische Phylosophie einen tapfern, unerschrockenen Helden an Herrn Weiller in München gewonnen, deren Beider ausgezeichenste Verdienste um die Wahrheit und ächte Philosophie wirklich unverkennbar sind.

Eins. Weiller hat wirklich das Schellingische hochüberfliegende Philsophem mittels einer meisterhaften Uebersetzung aus der neuphilosophischen Schulsprache in die verständliche Sprache der Welt, mit so launigten als geist- und kraftvollen Winken aufgedeckt, daß mir in unsrer darüber vorzunehmenden nächsten Unterredung anders Nichts übrig bleibt, als nur noch die ächte Quelle anzuzeigen, woraus Schelling auf fremdem Boden reines Wasser geschöpft, aber dasselbe mit heterogenen selbstgeschaffenen Elementen so vermischt, so in hoch aufbrausende Gährung versetzt, und daher so durchaus trübe gemacht und verfälscht hat, daß es für gesunde Menschenvernunft vollends ungenießbar ist.

Leod. Aber, sage mir, lieber Vitalian! wenn Schelling, Hegel und Konsorten uns so raisonniren hörten, was würden wohl diese Kraftmänner dazu sagen, und wie würd' es uns armen Wichten ergehen?

Eins. Und wenn sie sogar unser Gespräch im Drucke einmal sollten zu lesen bekommen? — Je nun! da sähen wir freilich, so gut als Weiller, schlimmen Dingen entgegen. Es sey! Ermannen wir uns mit diesem Manne, der unerschrocken genug war, sein Werk mit diesen Worten zu endigen:

„Ich habe das Leben verwirkt — und liefere hier „selbst Scheiter zu dem Holzstoße, auf dem ich verbren„nen soll. Sollte nämlich vielleicht Einer meiner Re-

„zensenten (von der neuen — idealen Parthei) sein „Schimpflexikon nicht gleich bei der Hand haben, „— — hier sind einsweilen einige der malerischsten Ausdrücke, die ich gewissenhaft aus Schellings symbolischen Büchern selbst, wörtlich ausgezogen:“

„Stümper in der Philosophie — über und über mit empirischer Psychologie Behafteter — völlig Blinder ohne alle Ahndung eines Spekulativen — in der dicksten und tiefsten Empirie Versunkener und Ertrunkener — von Krapulosität Hingerissener — Individuum, in dem sich ein Abgrund von Absurdität aufthut — grund- boden- und endloser Schwätzer — langweiliger Geselle — Repräsentant aller Schüler mit einer unendlichen Schülerhaftigkeit — platter, seichter Saalbader — totale Unvernunft — eingefleischter und geschworner Barbar mit einer viehischen Erkenntnißweise — Dummkopf von exemplarischer exorbitanter Art — Klaschpack — todter Hund — Bestie — u. s. f.

Oddo. Derlei in den Schellingisch- und Hegelschen Schriften und kritischen Journalen wider andersdenkende Ehrenmänner gar oft vorkommende recht jänische Ausdrücke, möchten wohl einer Hamburger Schergenzunge weniger, als einer philosophischen Sprache Schande machen.

Inzwischen, wenn wir nun allenfalls vor dieser fürchterlichen Fegfeuers-Philosophie wirkliche Gefahr hätten, und wir nun einmal darinn gebraten oder gar zu Pulver verbrannt werden sollten, was würde vielleicht unsre Asche alsdann noch zu erwarten haben, von allen den angesehensten Choriphäen der Kantischen Philosophie, worunter Manche sogar öffentliche Lehrer derselben auf den berühmtesten hohen Schulen Deutschlandes, z. B. Jacobi in Halle, Kiesewetter in Berlin, Schmid in Jena, Schnell in Giessen rc. sich alle mit so großer Gelehrsamkeit als allgemeinem Ruhme vorzüglichst auszeichnen?

Eins. Diese Männer, lieber Oddo! sind zu ehrwürdig, dem Vernunftgesetze und dessen kategorischen Imperativ zu getreu und ihre Handlungsmaximen zu edel und sittlich, als daß sie eine

Wahrheit nicht wenigstens in Gedanken ganz gelassen zugeben sollten, deren Beweis wir in der Hauptsache geführt haben: daß nämlich der Geist Kantischer Philosophie offenbar dahin strebe, vom Buchstaben geschieden, ein einziges rein spekulatives Prinzip aus allen übrigen herauszuheben, was eigentlich der raisonnirenden Reflexion angehört, oder für sie zu benutzen wäre. Solchergestalt aber sey diese Philosophie in ihrem Deduktionsprinzip der Kategorien anders Nichts, als ächter Idealismus, wodurch jene Verstandesformen selbst, wie theils zu den höchsten Prinzipien, also theils zu zweck- und leblosen Fächern der Intelligenz gemacht worden, wodurch endlich ein bloß negatives Raisonniren sich nach wie vor an die Stelle des Philosophirens, nur mit mehr Prätension, unter dem Titel kritischer Philosophie gesetzt, und diese solcher Maaßen das ausstudirteste Kunstgebäude zu Stande gebracht habe, dem es daher an den Fundamenten ächtphilosophischer sowohl als ächtmoralischer Grundsätze nothwendig gebrechen mußte.

Philosophen! Weltweise! Weisheitslehrer im Schooße des Christenthums! seyd einstimmig mit dem Wunsche, womit wir beschließen:

„Daß doch der immer anschwellende Strom neuer Philosophien, der allmählig wie ein Meer sich auszubreiten, und Wahrheit, Christenthum und Menschenglück zu verschlingen droht, endlich in der Religion ein Beet finden möchte!“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lomberg, Joseph Vitalian,

Des Einsamen auf dem Schwarzwalde Gedanken und Gespräche über den Geist der neuesten philosophischen Schule und ihrer moralischen Verhältnisse zu dem Geiste der früheren Betrachtungen über das Universum

Augsburg 1805

Ph.u. 314
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046349-8